Heute auf Seite 3: Recht oder Gewalt?

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 40 - Folge 39 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 30. September 1989 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Medien:

Ewiges Ringen um Deutschland

Die internationale Presse steht im Bann der jüngsten deutschen Entwicklung

Die Forderung, die dieser Tage gelegentlich geäußert wurde, dem ungarischen Volk den Nobelpreis zuzuerkennen, weil es den (noch andauernden) Exodus von Mitteldeutschen ermöglicht hat, scheint, behält man nur das tatsächliche Folgeergebnis, jenseits der humanitären Tat, im Blick, keineswegs mehr abwegig: Die Ungarn haben erreicht, was vor Monaten selbst in wohlwollenden Kreisen nur unwilliges Kopfschütteln ausgelöst hätte, daß die deutsche Frage auf die Tagesordnung der Weltpolitik gerückt worden ist – „Querelles allemandes", „German questions" oder Wieder- und Neuvereinigung, die Begriffe sind nur Chiffren für Absichten oder Interessenlagen, die die internationale Presse in die Runde ihrer Leser wirft, um das in diesen Wochen ausgebrochene Ringen um Deutschland zugunsten ihrer Nation oder diverser übernationaler Gremien so oder so zu beeinflussen.

Daß dabei nicht nur Zustimmung aufkommt, liegt in der spezifischen Gliederung der entsprechenden Völker begründet. Frankreich argumentiert naturgemäß anders als die Vereinigten Staaten, die Polen sind eher mit der erstgenannten Nation in Übereinstimmung, während die Briten neben der ja keineswegs überholten Politik der Balance of Power auch gleich ins Visionäre gehen und, wie der Londoner „Sunday Telegraph" schreibt, nicht nur Preußen wiedererstehen sehen, sondern auch noch das Denkmal Friedrichs des Großen bemühen, dessen „Arm ostwärts" zeige, „in Richtung Schlesien". Die in Paris erscheinende „Le Monde" hebt hervor, daß „der Zustand, der trotz der schönen westlichen Erklärungen über das Selbstbestimmungsrecht der Völker allen gefiel", plötzlich zusammenbricht, um dann fortzufahren: „Die deutsche Frage hat immer zwei Aspekte umfaßt: das Problem der Grenzen und den demokratischen Charakter des Regierungssystems."

Bei dem erwähnten Grenzproblem rückt uns auch unweigerlich die polnische Presse ins Blickfeld, die sich sofort um eine Europäisierung der Frage bemüht, indem sie kühn behauptet: „Hier hat ganz Europa mitzureden, insbesondere aber die Nachbarn Deutschlands", um dann sofort diffamierend von einer „großdeutschen Lösung" zu schwafeln, obwohl bisher eigentlich nur eine sowjetische Zeitung ein einziges Mal Österreich ins Spiel gebracht hatte.

Sind das die Querelen einer Nation, die nun angesichts der anstehenden Lösung der deutschen Frage tatsächlich befürchten muß, daß sein widerrechtlich noch immer aufrecht erhaltener Verwaltungsakt über den Osten Deutschlands zu Ende gehen könnte, enthüllt die Pariser Zeitung „France Soir" zynisch das französische Interesse am Fortbestehen des Kommunismus: „Doch für uns im Westen war der Kommunismus eine Segnung. Stellen wir uns ein wenig vor, wie Europa aussehen würde, wenn es die Revolution von 1917 nicht gegeben hätte. Man erschauert. Rußlands Wirtschaftswachstum wäre normal gewesen. Das heißt: Rußland hätte allein so viel produziert wie der Rest des europäischen Kontinents. Daraus folgt eine absolute Hegemonie... Der unverhoffte Kommunismus hat alles gestoppt. Er hat die Russen in Armut und Faulheit zurückgeworfen... Wir verdanken der sowjetischen Unbeweglichkeit die Zweiteilung Deutschlands. Das ist eine große Sicherheit für die europäische Politik allgemein und Frankreich im besonderen."

Bei dieser Stelle müssen wir nun freilich endgültig – ebenfalls schaudernd – einhalten, denn dieses Blatt beschreibt damit genußvoll, daß die bolschewistische Revolution im Grunde nichts anderes als eine Veranstaltung zur Ausschaltung der russischen Wirtschaftskraft war – Thesen, die bislang eigentlich nur bei Anhängern von einschlägigen Verschwörungstheorien mit Verve verfochten worden sind – und die, im Lichte des Ablaufes der barbarischen stalinistischen Exzesse (bis zu 60 Millionen Opfer) betrachtet, damit auch das denkwürdige Stillschweigen – jedenfalls von der Motivlage her – einsichtiger machen.

Daß dieses Stillschweigen sich später auch auf diesem Hintergrund auf unsere Landsleute in Mittel- und Ostdeutschland stets bezogen haben muß – Französische Revolution hin, Menschenrechtskonvention her –, sollte insbesondere bei der Ausgestaltung der zukünftigen Politik Deutschlands auch im Spiegel ausländischer Interessen und Absichten eigens berücksichtigt werden. Vollzieht sich am Ende gar auf diesem Hintergrund der Wechsel in Rußland, indem allmählich gerade diejenigen Funktionäre, die noch immer den wirren kommunistischen Thesen anhängen, ausgeschaltet werden, um einer nationalrussischen Bewegung Platz zu machen, die nicht mehr Spielball internationaler Interessen sein möchte, sondern die Wohlfahrt des eigenen Volkes mehr im Blick behalten will?

Doch ungeachtet dieser internationalen Pressestimmen, die ja zumeist nur Absichten bestimmter Machtgruppierungen repräsentieren, erweisen sich die Völker Europas in ihrer Mehrheit durchaus als willig, dem natürlichen Verlangen des deutschen Volkes nach Einheit zuzustimmen: So sind 49 Prozent der Italiener, 58 Prozent der Franzosen, 72 Prozent der Holländer und je ein Drittel der Befragten in England und in den USA für eine Lösung der deutschen Frage.

Peter Fischer



Finden insbesondere noch in Kirchen Schutz: Bürgerrechtlich orientierte Gruppen, die jenseits der staatlichen Propaganda, wie hier in der Berliner Gethsemanekirche, einen Ausweg aus der von der SED verschuldeten Krise in Mitteldeutschland suchen Foto dpa

UdSSR:

Nationale Fragen spitzen sich zu

Neue Entwicklung beinhaltet immense Gefahren für Moskau

Nationales Aufbegehren erschüttert die Sowjetunion auch weiterhin. Jüngstes Beispiel: Nach den drei baltischen Ostseerepubliken hat nun auch der Oberste Sowjet Aserbaidschans „Souveränität innerhalb der Sowjetunion" proklamiert und als Ausdruck dessen die Gültigkeit sowjetischer Gesetze auf dem Territorium der Republik von einer entsprechenden aserbaidschanischen Zustimmung abhängig gemacht.

Der Anlaß dafür ist der nun schon seit Jahren schwelende Streit um die mehrheitlich von Armeniern bewohnte autonome Region Berg-Karabach in Aserbaidschan. Weil deren Bevölkerung einen Anschluß an die Unionsrepublik Armenien verlangt hatte, war es zu blutigen Ausschreitungen und in deren Folge zu einer direkten Unterstellung Berg-Karabachs unter Moskauer Verwaltung gekommen. Diesen Schritt will Aserbaidschan nicht hinnehmen.

Handelt es sich aber hierbei um Konflikte zwischen verschiedenen Nationalitäten, die insgesamt ihre Zugehörigkeit zur UdSSR nicht in Frage stellen (ein vergleichbarer Fall ist der der Drangsalierung der Mescheten in Usbekistan), streben insbesondere die baltischen Republiken Estland, Lettland und Litauen mit Macht von Moskau weg. Auch in der Ukraine zeichnen sich inzwischen ähnliche Entwicklungen ab. Traditionell als unruhig gilt darüber hinaus Georgien. Die in all diesen Republiken tätig gewordenen „Volksfronten" stehen auch untereinander in Kontakt und arbeiten zusammen.

Wie bedrohlich deren Tätigkeit für das Fortbestehen der UdSSR als Union ist, verdeutlicht der inzwischen bekannt gewordene Plan der litauischen Kommunisten, sich von der KPdSU als eigenständige Partei abzukoppeln. Demgegenüber hatte Gorbatschow gerade die Einheit der Partei auf der ZK-Sitzung vergangene Woche als unverzichtbar herausgestellt. Zugleich hat Litauen den Anschluß 1940 an die UdSSR für unrechtmäßig erklärt.

Die Tendenzen in den „westlichsten", modernisiertesten Republiken des Baltikums, aber auch in der Ukraine und demnächst wohl in Georgien lassen sich in folgende Formel kleiden: Sie streben die Umwandlung der Union in eine Konföderation, des Imperiums in ein Commonwealth an. Für den Kreml eine beängstigende Perspektive, die zugleich aber auch eine Chance beinhaltet: Je stärker sich Moskau auf die wirtschaftliche und politische Modernisierung des russischen Zentrums der UdSSR konzentrieren kann, desto größer sind die Aussichten auf Erfolg. Denn wirtschaftlich rückständige Regionen (das gilt auch für keinen Fall für das Baltikum, aber für den Süden des Reiches) können den dringend nötigen Fortschritt durchaus hemmen.

A. G.

Aus dem Inhalt

Seite

Wiedervereinigung:

„Zwanzig Jahre Schnauze halten"

H. W. – Totgesagte leben länger! Dieses Wort erfuhr in dieser Woche eine Bestätigung, da Erich Honecker tatsächlich wieder im Staatsratsgebäude amtieren und obendrein auch noch zum 40. Jahrestag des SED-Staates die Honneurs machen will. Er widerlegte damit so manche bundesdeutsche Zeitung, die fast den Eindruck erweckt hatte, als habe sie schon mit einem Toten gesprochen.

Aber selbst dann, wenn Honecker nur noch eine beschränkte Frist gegeben sein sollte, wäre es verfehlt, anzunehmen, das Ende des SED-Staates stehe vor der Tür. Wunschträume bewegen sich stets außerhalb der Realität, und auf losem Sand ist keine Politik zu bauen. Unbestreitbar ist in Mitteldeutschland etwas in Bewegung geraten. Das beweist der Flüchtlingsstrom derjenigen, die legal gehen ebenso wie derjenigen, die den Weg über benachbarte Länder versuchen. Der Ruf nach Reformen und Freizügigkeit ist unüberhörbar, die Existenz und Präsenz der Staatsmacht ist aber ebenso unübersehbar. Jeder Nachfolger Honeckers wird an der Teilung Deutschlands schon aus Gründen der persönlichen Existenz- und Machterhaltung – also auch abseits jeder „ideologischen" Verbrämung" – festhalten wollen. Ob es gelingt, das ist eine Frage, die die Dimension des deutsch-deutschen Verhältnisses sprengt.

Cui bono?

Was aber den Erwartungen in Ost-Berlin geradezu in die Hände spielt, sind die „Empfehlungen", die von bundesdeutschen Politikern nach drüben (und überhaupt in die Welt) dringen.

„Vergessen wir die Wiedervereinigung, halten wir die nächsten zwanzig Jahre die Schnauze darüber", so tönte es aus dem hessischen Landtag. Die These verkündete dort vollmundig Joschka Fischer als führender Kopf der auf eine Koalition mit der SPD in Bonn hinstrebenden Realpolitiker der Grünen. Willy Brandt, manchmal politisch geliftet erscheinend, läßt über die Pariser Tageszeitung „Le Monde" wissen, er plädiere zwar für ein Maximum an Einheit zwischen den Deutschen aus Ost und West, doch das bedeute nicht zwangsläufig die Existenz eines einzigen deutschen Staates, „eine Hypothese, die trotzdem nicht ausgeschlossen werden kann". Dennoch, so Brandt, sei die Wiedervereinigung ein Konzept, das ihm immer weniger gefalle, „denn es bedeutet auch, daß es sich um eine Rückkehr zum Bismarckschen Reich handeln könnte, das es niemals mehr geben wird".

Schließlich, und das habe die Geschichte in mehreren Jahrhunderten gelehrt, sei „die staatliche Form, in der die Deutschen gelebt haben, nie von ihnen allein, sondern von ihnen und ihren Nachbarn bestimmt worden". Wenn wir von denjenigen absehen, denen, aus welchen Gründen auch immer, an der Wiedervereinigung ihres Vaterlandes wenig oder nichts gelegen ist, bleibt als Faktum, daß manchem Nachbarn in Ost und West trotz gegenteiliger verbaler Beteuerung die Existenz zweier deutscher Staaten berhigender erscheint als eben die Einheit der Deutschen.

Aufgabe und Ziel

Diese jedoch zu erstreben ist uns durch das Grundgesetz ebenso aufgegeben wie die Wahrung der Freiheit und Menschenrechte. Man kann die Präambel des Grundgesetzes nicht einfach streichen, und man kann auch nicht über unser deutsches Anliegen, wie es Joschka Fischer meint, einfach zwanzig Jahre die Schnauze halten.

Angesichts des von Joschka Fischer emp-

fohlenen „freiwilligen" Maulkorbs erhält eine von dem polnischen Historiker Adam Mischnik in der „Gazeta Wyborcza" gemachte Äußerung, daß die Polen an dem Bestand einer „stalinistischen Ordnung in der DDR nicht interessiert sind" und es „nicht nur eine moralische Verpflichtung, sondern auch eine Verpflichtung der polnischen Staatsraison (sei), daß wir den Deutschen das Recht darauf geben, was wir selbst haben wollen – auf einen Staat", geradezu wie eine Taube, die zwar noch keinen Frühling macht, aber doch immerhin avisiert, daß die „unnormale Lage der deutschen Nation" einer Änderung bedarf. Die Bundesrepublik hat (wie es ihre Gegner in Ost-Berlin behaupten) kein Interesse daran, die DDR zu schlucken. Doch erscheint uns ein in Mitteldeutschland existierender Staat mit echter demokratischer Grundordnung als eine unverzichtbare Voraussetzung für ein wiedervereinigtes Deutschland. Dieses wiedervereinigte Deutschland müßte dann auf der Rechtsgrundlage eine Aussöhnung zwischen den Völkern anstreben und für die Schaffung einer europäischen Friedensordnung eintreten.

Die Abrüstungsverhandlungen zwischen den Supermächten sollten ein System erfinden, das die Wiedervereinigung Deutschlands ermöglicht, ohne daß dadurch das Gleichgewicht der Kräfte gefährdet gilt. In der Zwischenzeit aber gilt es nicht die Schnauze zu halten, sondern die Welt mit Nachdruck aufzufordern, den Deutschen endlich das Recht auf Selbstbestimmung zu gewähren.

Polen:

Schreiben immer Sieger die Geschichte?

Mit Krzystof Skubiszewski wurde jetzt ein rigider Nationalist zum Außenminister Polens gekürt

Krzystof Skubiszewski, zum neuen polnischen Außenminister berufen, Professor des Völkerrechts, der katholischen Kirche auf das engste verbunden, hat in einem Aufsatz zur Oder-Neiße-Linie das alleinige Recht des Siegers und die gehorsame Schweigepflicht des Besiegten verkündet. Zwar liege den Potsdamer Beschlüssen von 1945 „eine unorthodoxe Handlungsweise" zugrunde, aber was damals geschah, war ganz „im Interesse Polens" und ist somit rechtens, wie uns mitgeteilt werden soll.

Das liest sich so: „Deutschland war von den Großmächten beherrscht, und die Sieger konnten legal über das Schicksal des besiegten Gegners, darunter auch über dessen Grenzen, entscheiden." Aber, dies der erste Einwurf, in Potsdam wurde über Deutschland entschieden, wenn auch keineswegs endgültig, ohne daß Deutschland präsent gewesen wäre, doch dies stört Skubiszewski erst gar nicht: „Angesichts der totalen – faktischen und rechtlichen – Abhängigkeit Deutschlands von den Besatzungsmächten und angesichts einer fehlenden deutschen Regierung kam eine solche Unterschrift gar nicht in Frage und war auch nicht erforderlich."

Wer so urteilt, rechtfertigt, wenn selbstverständlich auch ungewollt, noch nachträglich und dies ausgerechnet als Pole das „Generalgouvernement", als Polen unter Hitler 1939 ausgelöscht wurde. Die Waffe des Siegers entscheidet, die Selbstbestimmung des Betroffenen ist damit außer Kraft gesetzt, dies ist jedenfalls die Logik dieses „Völkerrechtlers".

Steht nicht in den Potsdamer Beschlüssen etwas von der vorübergehenden „Verwaltung" Ostdeutschlands? Ja, auch Skubiszewski muß dies zugeben, aber er hat dann gleich eine expansionistische Auslegung zur Hand. Zwar sei auch nach polnischer Auffassung „Verwaltung" „nur ein Teil der Staatlichkeit", doch verhält sich alles anders, wenn es um Ostpreußen, Westpreußen, Ost-Brandenburg und Schlesien geht. Wörtlich: „Die Gebiete, die Polen kraft des Potsdamer Abkommens zugewiesen worden sind, unterlagen nicht nur seiner Verwaltung im engeren Sinne, sondern seiner Staatsgewalt im vollen Umfang." Warum aus der gegenwärtigen polnischen Gebietshoheit über Ostdeutschland gleichzeitig die territoriale, endgültige Souveränität geworden ist, vermag Skubiszewski nicht zu begründen und zu beweisen.

Ein Friedensvertrag ist bis heute nicht zustande gekommen, woraus von Skubiszewski gefolgert wird: „Im Laufe der Zeit und mit fortschrittlicher Regelung unterschiedlicher Probleme wurde jeglicher Friedensvertrag mit Deutschland überflüssig." Wer noch immer auf einen Friedensvertrag setzt, wird von diesem polnischen Völkerrechtler und gegenwärtigen Außenminister der „Welt der Phantasien zu(ge)ordnet". Ehern gilt der Satz: „Im Jahre 1945 war Deutschland kein Kontrahent und Partner bei gemeinsam geschlossenen Verträgen, sondern Objekt der alliierten Regierungsgewalt." Brutaler kann man sich nicht ausdrücken, um aus dem Unrecht von Vertreibung und Annexion, beides für Skubiszewski unbekannte Begriffe!, ein neues Recht zu formulieren.

Es fällt eigentlich sehr leicht, alle diese Thesen von der Rechtmäßigkeit der Oder-Neiße-Linie als deutsch-polnische Grenze zu widerlegen, nicht zuletzt auch aufgrund des Warschauer Vertrages



Blüm auf dem Warschauer Markt Zeichnung aus „Berliner Morgenpost"

mit seinem ausdrücklichen Friedensvertragsvorbehalt, aber gleichzeitig ist zu befürchten, daß dies unser Bundesaußenminister nicht tun wird, nachdem er soeben seinem polnischen Amtskollegen ein Huldigungstelegramm mit der Oder-Neiße-Linie als Morgengabe geschickt hat. Wir müssen nur wissen, daß die polnische Staatsräson über das Recht obsiegt. Hierin stimmen die katholische Kirche Polens, der Nationalismus und der Kommunismus überein. Darum gibt es auch gar keinen Unterschied zwischen dem parteilosen, katholischen Außenminister Skubiszewski und seinen kommunistischen Amtsvorgängern. Ob man das auch in Bonn zur Kenntnis nimmt?

Es ist nun einmal so, wie ich es als polnischer Nationalist verkünde.

Nachgeschoben wird lediglich, daß inzwischen zwei deutsche Staaten auf deutschem Territorium entstanden sind, die Bundesrepublik Deutschland und die DDR, doch diese beiden Staaten übten keine Rechtshoheit über Ostdeutschland aus. Ferner hätten die Siegermächte zu keinem Zeitpunkt die Wiederherstellung Deutschlands in den Grenzen von 1937 garantiert, was übrigens richtig ist. Aber gleichzeitig muß angemerkt werden, daß Deutschland in den Grenzen von 1937 bis heute nicht aufgehört hat zu bestehen!

Friedensvertragsvorbehalt? – darauf pfeift Skubiszewski. Ein Friedensvertrag sei eben bis

Dr. Herbert Hupka

Mitteldeutschland:

Ein gesamtdeutsches Forum muß her!

Oppositionsgruppe verboten / System-Kritik der Kirche noch zu vage

Not läßt bekanntlich auch der Staatsjustiz Flügel wachsen – kaum hatte die kleine Schar mutiger Oppositioneller aus Mitteldeutschland ihre Formalien für die Zulassung des „Neuen Forums" bei einschlägigen Behördeneinrichtungen eingereicht, als auch schon über die amtliche Nachrichtenagentur tickerte, daß die zu gründende Organisation nicht nur keine Zulassung bekommen werde, sondern auch verfassungsfeindlichen Charakter trage. Zuvor hatte es schon viermonatige Haftstrafen für die Teilnehmer eines Friedensgebetes innerhalb der Leipziger Nicolai-Kirche gehagelt: wegen „Zusammenrottung"! Die übrigen Teilnehmer waren mit gepfefferten Geldstrafen „davongekommen". Auch wenn die Programmpunkte des „Neuen Forums", soweit sie bisher bekannt geworden sind, noch kaum die richtungs- und auswegweisenden Thesen darstellen, um das gesamtdeutsche Anliegen mit einer innen- und außenpolitisch kraftvollen Synthese wirkungsvoll in die Runde zu geben, so sind doch schon selbst diese, zumeist menschenrechtlich drapierten Ansätze stark genug, um SED und Machtapparat zu einem zynischen Rundumschlag zu veranlassen. Waren dies die ersten vorsichtigen Gehversuche einer sich zaghaft formierenden Opposition, die deswegen freilich auch noch alle Mängel von Anfängern aufweist, so traf es sich gut, daß der mitteldeutsche Kirchenbund mitten im grünen Herzen Deutschlands, im thüringischen Eisenach, zu einer Synode zusammengekommen war, um auch personell jene Kreise zusammenzuführen, die in der Lage sind, auch weiterreichende Denkansätze zu formulieren. Auch wenn diese Bestandsaufnahmen ebenfalls nur als vorläufiges Resumée zu werten sind – es fehlt in der Bevölkerung eine geschlossen außerhalb des SED-Machtapparates stehende Elite, die Korrektiv und Multiplikator sein könnte –, so schrill tönte das Echo aus den einschlägigen SED-Parteizeitungen. Von „Großdeutschen Ladenhütern" – gemeint ist hier lediglich die Vereinigung von Mittel- und Westdeutschland, war da die Rede, vom „Trojanischen Steckenpferd", das auf verschlungenen Pfaden eingeführt werde, um die „DDR für die Wiedervereinigung sturmreif zu machen", und auch davon, daß sich die Synodalen „mißbrauchen" ließen, um „einem Pluralismus Tür und Tor zu öffnen, der letztlich auf die Installation kapitalistischer Verhältnisse in der DDR" abziele. Ein Kommentator des Neuen Deutschland faßte dann noch nach: „Vor allem aber, was haben solche abenteuerlichen, völlig unrealistischen Parolen noch mit der Kirche im Sozialismus zu tun?" Hier freilich muß man, sicherlich widerwillig, auch einmal einem Ost-Berliner Kollegen zustimmen. Warum hat sich die mitteldeutsche Kirche, ehemals fast durchweg geschlossenes protestantisches Terrain, je auf diese nebulöse Leerformel „Kirche im Sozialismus" eingelassen, bei der eher früher als später deutlich werden würde, daß diese Art von Sozialismus von einer Sozialreform mindestens so weit entfernt war wie Königsberg von den Feuerland-Inseln. An dieser Formel ist natürlich nichts mehr zu retten, die darunter versteckte Sozialidee war im Grunde nur ein mehrfach verbogenes und kaschiertes Konvolut von Gedanken, die letztlich die sowjetische Besatzungsmacht hoffähig machen sollte. Daß die ideologische Konzeption dieser Besatzungsmacht atheistisch war, schien die Kirchenoberen ebensowenig anzufechten, wie sie nicht auf die in Deutschland ja nun keineswegs selten verbreiteten Theorien über soziale Modelle zurückgriff oder alternativ entwickelte, sondern sich auf ein Muster unkritisch kaprizierte, das schon in der Weimarer Republik mit seiner skandalösen Kominternhörigkeit zu einem Skandalon geworden war. Zum schlimmen Ende hin hat sich einmal mehr die Stimme des Volkes erhoben, die ja nach einem alten Lateinerspruch auch die Stimme Gottes sein soll. Doch mit dem Überhören dieser Stimme befindet sich die Kirche durchaus in schlechter Gemeinschaft mit so vielen politischen Parteien in Deutschland.

P. F.

Nationale Frage:

Wird die SPD ihre Politik ändern?

Die Fluchtwelle der Mitteldeutschen offenbart den Ruin der SED

„Selbstbestimmung und Einheit bleiben parteiübergreifende, nationale Orientierungspunkte." Dieser Satz des SPD-Ehrenvorsitzenden Willy Brandt stammt nicht aus den fünfziger Jahren, sondern aus einer aktuellen Rede des SPD-Politikers, die jetzt der „Sozialdemokratische Pressedienst" veröffentlichte. Die Fluchtwelle der Mitteldeutschen hat offensichtlich zahlreiche sozialdemokratische Genossen überrascht und verunsichert. Jahrelang hat sich die SPD auf allen Ebenen mit der sozialistischen SED getroffen. Doch von dieser SPD-SED-Zusammenarbeit möchten heute viele Genossen nichts mehr wissen. Jahrelang hat sich die westdeutsche Sozialdemokratie mit den stalinistischen Machthabern in Ost-Berlin unterhalten, aber für die mitteldeutsche Opposition hatten die Bonner Genossen keine Zeit und möglicherweise auch kein Interesse. Der Schießbefehl, die fehlende Freiheit und die Nichteinhaltung der Menschenrechte in der DDR wurden von der SPD einfach nicht zur Kenntnis genommen. Kam die Diskussion auf diese „peinlichen" Themen, so wurde das Gespräch mit der Argumentation abgewürgt, man solle doch nicht die Feindbilder des kalten Krieges wieder aufwärmen, sondern das Gespräch und die Verständigung mit Ost-Berlin suchen. Und folgerichtig haben die Sozialdemokraten in der Zentralen Erfassungsstelle in Salzgitter keine notwendige Einrichtung mehr gesehen, sondern lediglich ein „Relikt des kalten Krieges". Sozialdemokratische Politiker trafen sich überall und ständig mit den Mächtigen der SED und bescheinigten der DDR, daß sie sich auf dem Wege der Besserung, auf dem Wege zum demokratischen Sozialismus befände. In dem berühmten SED-SPD-Papier über eine gemeinsame „Streitkultur" wird zwar eine offene Diskussion auch in der DDR gefordert. Doch daß die stalinistische SED damals wie heute eine offene Diskussion nicht gestattete und alle Andersdenkenden sofort verfolgte und unterdrückte, das war den sozialdemokratischen Genossen seinerzeit wohl nicht bekannt.

Nun aber hat sich die Situation doch geändert. Die anhaltende Fluchtwelle aus Mitteldeutschland offenbart die Unzufriedenheit der Bevölkerung. Und nun hat auch noch die SED alle Kontakte zur SPD vorläufig abgebrochen und einen geplanten Besuch der Bonner Genossen abgesagt. Um sich auf diese neue Situation einzustellen, hat der SPD-Vorstand die Deutschlandpolitik neu diskutiert und einstimmig eine Entschließung zu diesem Thema angenommen. Die SPD will damit eine Akzentverschiebung ihrer Politik deutlich machen: Bei bekräftigter Dialogbereitschaft gegenüber der DDR werden nun zuerst die Kirchen und die Oppositionsgruppen und dann erst die SED als Dialogpartner genannt. Doch so ganz will man auch jetzt nicht die SED verprellen. Die Forderung des SPD-Politikers Gansel, die Politik des „Wandels durch Annäherung" durch eine Politik „Wandel durch Abstand" gegenüber der SED zu ersetzen, fand innerhalb der SPD keine Mehrheit. Wenn die SPD nun einen Dialog mit der DDR-Opposition eröffnen will, so kann und darf man den Genossen die Frage nicht ersparen, warum erst jetzt? War ihnen das stalinistische System nicht schon vorher bekannt?

Die SPD fordert die SED nun zu politischen Reformen auf. Die SED fürchtet aber, daß am Ende eines Reformprozesses die Wiedervereinigung steht. Und die Wiedervereinigung wäre das Ende der SED. Daher werden führende SPD-Politiker nicht müde zu erklären, daß die Wiedervereinigung nicht unser Ziel sei und daß wir nicht die DDR destabilisieren, sondern vielmehr stabilisieren wollen. Der SPD-Vorsitzende Vogel befürchtet, daß die DDR durch die Massenflucht gefährdet wird. „Dies ist nicht in unserem Interesse", sagte Vogel. Niemand könne daran interessiert sein, so Vogel, die DDR zu destabilisieren. Es gehe, wie es Horst Ehmke formulierte, nicht darum, die Existenz und Eigenstaatlichkeit der DDR in Frage zu stellen.

Doch mit einer solchen Einstellung ist die SPD noch weit davon entfernt, die entscheidende nationale Kraft in Deutschland zu werden.

Ralf Loock

Das Ostpreußenblatt
UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Politik, Zeitgeschehen, Jugend: Peter Fischer, Ansgar Graw, Ralf Loock
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman
Geschichte, Landeskunde, Literatur und Aktuelles: Horst Zander
Heimatkreise, Gruppen, Soziales und Mitteldeutschland: Herbert Ronigkeit, Silke Berenthal
Ostpreußische Familie: Ruth Geede
Bonner Büro: Jürgen Liminski
Anzeigen und Vertrieb: Karl-Heinz Blotkamp

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 86, 2000 Hamburg 13. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 7,90 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,40 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postgirokonto für den Vertrieb: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 84 26-204; für Anzeigen: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 907 00-207. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. – Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesland), Telefon (04 91) 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21
Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42 – Telefax (0 40) 44 75 81

Kommentare

Grüne Visionen

Wenn es Richtungskämpfe in der Union oder Streit in der SPD gibt, sind die Medien dabei. Wenn es im Gebälk der „Grünen" kracht, ist das kaum ein Thema. Vielleicht deshalb, weil diese Müsli-Partei immer ein diffuses Sammelsurium unterschiedlichster Richtungen und Tendenzen war, lediglich gebunden durch einen „negativen Minimalkonsens": Man wußte, was man ***nicht*** *wollte, nämlich unser politisches System.*

Jetzt hat die deutsche Frage die „Grünen" eingeholt und die tiefen Widersprüche in deren Reihen zu Tage gefördert, auch wenn davon bislang wenig Notiz genommen wurde. So gibt es (vor allem) radikale Verteidiger des längst im Zerfall begriffenen Status quo der deutschen Teilung: die Abgeordnete dieser Partei, Frau Hensel, gehört zu ihnen. Im Bundestag stellte sie Mitte des Monats allen Ernstes die reaktionäre Forderung auf, die Deutschen sollten auf die Wiedervereinigung verzichten und in einer „europaverträglichen Zweistaatlichkeit" verbleiben! Mit anderen Worten: Selbstbestimmung für Südafrika und Neukaledonien, nicht aber für die Deutschen!

Doch diese „grüne Apartheid" wurde von einer Parteifreundin sogar noch überboten: In der Haushaltsdebatte des Bundestages empfahl Frau Friess namens der Fraktion der „Grünen", Deutschland vollständig zu eliminieren: „Ich wollte, daß Frankreich bis zur Elbe reicht und Polen direkt an Frankreich grenzt", so ihre politische Vision.

Im Widerspruch zu derartigen dümmlichen Äußerungen hat Alfred Mechtersheimer, jetzt MdB der „Grünen" und zuvor MdB der CSU, seine alternativen Parteifreunde zu einem Umdenken aufgefordert: „Sie müssen für ein grünes, neu vereinigtes Deutschland arbeiten." Das allerdings (man hat ja auf die Parteifreunde Rücksicht zu nehmen) nur Bundesrepublik plus DDR umfassen dürfe.

Aber mehrheitsfähig scheint Herr Mechtersheimer auch mit seinem klein(st)deutschen Ansatz bei den „Grünen" nicht zu sein. Sollten sich die Alternativen zur (gemeinsam mit der SED) letzten deutschen Status-quo-Partei entwickeln?

Ansgar Graw

Immer die Nase vorn

Es gibt eigentlich erstaunliche Parallelen im Verhaltensmuster mittel- und westdeutscher Persönlichkeiten des politischen und publizistischen Umfeldes, die nun gerade dieser Tage wieder so offensichtlich für jedermann ins Auge fallen. Kaum hat sich die Hinfälligkeit des SED-Regimes in der besonderen Weise des immensen Exodus kundgetan, da werden auch schon die kühnsten Salti mortali geschlagen, die dem gemeinen Mann eigentlich die Sprache verschlagen müßten: „Es ist nicht ewig zu trennen, was doch zusammengehört", haucht ein Willy Brandt seinen Genossen und allfälligen Wählern über die „Bild"-Zeitung ins Ohr; ein Egon Bahr, das ist der Mann mit der fixen Idee von den zwei deutschen Friedensverträgen, meint nun, die deutsche Sache sei mit dem Grundlagenvertrag schon hinreichend abgedeckt worden.

Und all diese Einsichten erst auf dem Hintergrund der plötzlich hochkommenden Fluchtwelle? Wozu werden eigentlich die teuren Sicherheitsapparate und diversen Dienste vom Steuerzahler finanziert, wenn sie nicht den Spitzenpolitikern nüchterne Lagebeurteilungen vorlegen, die eigentlich schon immer für den mitteldeutschen Raum düster sein mußten?

Prompt schwingt sich auch die mitteldeutsche CDU mit einigen wackeren Parteifreunden zu Kritik auf, übrigens sekundiert von der Liberal Demokratischen Partei Deutschlands, die plötzlich doch „gewisse" Versäumnisse in der Politik der SED ausmachen wollen. Nimmt man die Möglichkeit beiseite, daß es sich bei den aufmüpfigen mitteldeutschen Blockparteilern vielleicht um russische Einflußagenten handeln kann, die aus Moskau ermutigt wurden, dann scheint es schon erstaunlich, wenn sie mit ersten, noch vage gehaltenen Kritiken erst jetzt herausrücken.

Aber so war es schon immer, nichts ist erfolgreicher als der Erfolg! Und – den Konjunkturrittern war schon immer jedes Mittel recht.

Peter Fischer



Recht oder Gewalt?

Gedanken über die Vertreibung, die Oder-Neiße-Linie und den Maßstab bundesdeutscher Politik

VON NORBERT HANNIG

Das Recht ist unteilbar", ist die Lehrmeinung. „Gleiches Recht für alle", ist ein Grundsatz demokratischer Rechtsauffassung. Die Demokratien sind Rechtsstaaten, die dieser Rechtsauffassung verpflichtet sind im Gegensatz zur Diktatur, dem Unrechtsstaat.

Auf dieser Aussage aller demokratischen Politiker beruht das Vertrauen der Wähler und das Vertrauen in die Demokratie. Wird diese Rechtsauffassung erschüttert oder stellt sie sich als falsch heraus, geht das Vertrauen der Wähler in die Politiker und in die Demokratie verloren. Der Vertrauensverlust der Wählermehrheit wäre das Ende der Demokratie, da das Mehrheitsprinzip die Wahlen entscheidet. Daran sollten die Politiker westlicher Demokratien denken, wenn sie von der Oder-Neiße-Linie als endgültiger Ostgrenze eines vereinten Deutschlands nach dem Zweiten Weltkrieg sprechen. Denn hier geht es um mehr als nur eine Anerkennung bestehender Sachverhalte, die durch den Sieg der Alliierten und die bedingungslose Kapitulation der deutschen Wehrmacht am 8./9. Mai 1945 geschaffen worden sind. Hier geht es um das Vertrauen von Millionen Wählern in die Rechtsnormen der Demokratie und der Rechtsauffassung ihrer Politiker schlechthin.

Demokratien und Krieg

Wer in der Oder-Neiße-Grenzfrage nur die willkürliche Grenzverlegung durch Roosevelt, Churchill und Stalin in Jalta sieht, denkt nicht an die tieferen Zusammenhänge, die für die Zukunft noch größere Bedeutung erlangen können. Wird nämlich von den Gegenwartspolitikern die Grenzverschiebung als Tatsachenbestand legitimiert, das heißt, die bereits vor Kriegsende geplante und untereinander vereinbarte Gebietsveränderung durch die Sieger jetzt legalisiert, dann bedeutet das die Anerkennung des Krieges als legales Mittel der Politik auch durch die Demokratien, denn nur der militärische Sieg machte die Grenzverschiebung von Ost nach West erst möglich.

Die Anerkennung des Krieges als legales Mittel der Politik aber auch von den Besiegten, also den Parteien und Politikern, die heute so stolz auf den Rechtsstaat Bundesrepublik sind und nun die Anerkennung der Grenzverschiebung an die Oder-Neiße-Linie befürworten, zumindest ihr aber nicht widersprechen, wäre eine nachträgliche Rechtfertigung des Krieges, auch des von Hitler durchgeführten Krieges auf Polen im Jahre 1939. Denn auch er plante nichts anderes als eine Grenzkorrektur nach Osten. Die „Idee des Lebensraumes im Osten", von Hitler schon in „Mein Kampf" im Jahre 1927 im Detail geschildert und geplant, würde dadurch nachträglich sowohl durch die damaligen Siegermächte USA, England, Frankreich und die Sowjetunion als auch durch die deutschen Befürworterparteien SPD, FDP und auch CDU – mit Ausnahme der CSU – gerechtfertigt, falls diese den Status quo endgültig anerkennen sollten.

Zu diesen Befürwortern der Anerkennung des Krieges als legales Mittel der Politik gehören aber auch alle die Medienvertreter, die heute immer wieder fordern, doch „den Realisten ins Auge zu sehen". Auch sie haben übersehen, daß die Anerkennung der Grenzverschiebung des Deutschen Reiches an die Oder-Neiße-Linie gleichzeitig den Krieg als das dafür legale Mittel bedeutet. Da die Verschiebung in Jalta 1945 geplant und beschlossen wurde, wird das Kriegsziel der Alliierten eindeutig: die Vernichtung Deutschlands als Großmacht in Mitteleuropa und die Auslöschung Preußens als Kernstaat des Deutschen Reiches seit 1871. Die Ausrottung des Nationalsozialismus und die Beseitigung der Diktatur werden zu zweitrangigen Angelegenheiten. Das Schicksal von 15 Millionen Menschen, die von Haus und Hof vertrieben und von denen mehr als 2 Millionen getötet werden, findet keine Beachtung, weder damals noch bei den heutigen Befürwortern der Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als Grenze eines – wann auch immer – wiedervereinten Restdeutschlands.

Die Rolle Stalins

Dabei wird die Tatsache, daß Stalin als damaliger Verbündeter Deutschlands vor Kriegsausbruch am 1. September 1939 die Teilung Polens in dem geheimen Zusatzabkommen des Nichtangriffspaktes mit plante und anerkannte, völlig übergangen. Denn er trägt für den Angriffskrieg die Mitverantwortung, dessen Ergebnis die Siegermächte anerkennen, damit gleichzeitig den Angriffskrieg als Mittel der Politik bestätigen und rechtfertigen. Ohne Stalins Rückendeckung hätte Hitler damals nie angreifen können. Auch sowjetische Historiker räumen das inzwischen ein. Weder England noch Frankreich oder die USA haben nach Einmarsch der Roten Armee in Polen der Sowjetunion den Krieg erklärt, obwohl sie Polen angriff und besetzte.

Ebenso sicher ist, daß Polen ohne Rückendeckung Frankreichs und Englands die Rückgabe Danzigs und die Genehmigung zu einer exterritorialen Auto- und Eisenbahn nach Ostpreußen nicht verweigert hätte. Wobei heute erwiesen ist, daß der Initiator dieser Rückendeckung der US-Präsident Franklin D. Roosevelt war, der mit Hilfe seines Botschafters Bullit in Frankreich diese Fäden knüpfte. Hamilton Fish, damals Mitglied des Ausschusses für Auswärtige Angelegenheiten und Statuten im US-Kongreß, schreibt in seinem Buch „Der zerbrochene Mythos" dazu wörtlich: „... Am 31. März 1939 kehrte England seinen außenpolitischen Kurs der vorhergegangenen fünf Jahre um und gab eine Garantie für Polens Unabhängigkeit einschließlich Danzig. Das brachte Hitler in Wut und wandelte über Nacht Freundschaft in Haß. Chamberlain hatte diesen Blankoscheck an Polen nur mit größtem Widerstreben gegeben. Er wurde dazu gezwungen; denn er war, sowohl in England wie gegenüber dem Weißen Haus, in der Defensive. Nur der Druck britischer Kriegsbefürworter und Roosevelts zwangen ihn, gegen Hitler eine unnachgiebige Haltung einzunehmen..."

Nachweisbar ist aus „Mein Kampf", daß Hitler keinen Krieg gegen England und Frankreich, sondern ausschließlich die Vernichtung des Marxismus in der Sowjetunion und die „Gewinnung von Lebensraum im Osten" plante, aber nie einen Zweiten Weltkrieg gegen England, Frankreich oder die USA. Selbst dieser Angriffskrieg gegen die UdSSR, den Hitler offen in „Mein Kampf" darlegt, würde durch die Anerkennung des Krieges als legales Mittel der Weltpolitik nachträglich gerechtfertigt und durch die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als Staatsgrenze bestätigt.

Man kann diesen Gedankengang noch weiter verfolgen: Wenn der Krieg und nicht das Recht über den Besitz des Staatsgebietes entscheidet, wenn der Sieg den Landraub, die Abtrennung von Land, die Vertreibung von Millionen Menschen, die seit Jahrhunderten dort leben, und den Massenmord an Millionen von ihnen rechtfertigt, wie es die Demokratien und ihre Politiker anscheinend befürworten, dann ist jede Anklage gegen Hitler und seine Machtpolitik gegenstandslos und reine Propaganda, da er genau das gleiche plante und wollte, zwar nicht im Westen, aber im Osten. Alle nach dem Krieg an den Deutschen vorgenommene Umerziehung zur Demokratie wird dann Heuchelei und der gesamte Demokratisierungsprozeß eine mehr als fragwürdige Angelegenheit.

Ist das die Absicht der Befürworter einer „Anerkennung der durch den Krieg geschaffenen Tatbestände"? Ist das die Absicht der Medien und ihrer Redakteure? Das erscheint sehr unwahrscheinlich.

Folgen der Anerkennung

Damit wäre man aber noch nicht am Ende des Nachdenkens angelangt. Bliebe der Krieg anerkanntes Mittel der Politik auch für die Demokratien, wäre damals der Eid auf den „Führer des Deutschen Reiches und Volkes Adolf Hitler" die Verpflichtung, seinem Befehl widerspruchslos zu folgen. Da es kaum einen Deutschen im wehrpflichtigen Alter gab, der nicht vereidigt war, wäre der absolute Gehorsam rechtens und jeder Widerstand, in welcher Form auch immer, Unrecht, das nach dem Gesetz bestraft wird. Damit würde der gesamte Widerstand gegen Hitler zum Verbrechen, die Nationalsozialisten nicht des Kriegsverbrechens schuldig und die als Kriegsverbrecher Hingerichteten so zu rehabilitieren, wie zur Zeit in der UdSSR die von Stalin hingerichteten Menschen es werden, eine Konsequenz, die folgerichtig dann wäre, wenn die Oder-Neiße-Linie als Grenze eines deutschen Staatsgebietes im Osten jetzt anerkannt werden würde.

Diese Überlegungen haben nichts mit Revanchismus, nichts mit Nationalsozialismus und noch nicht einmal etwas mit Patriotismus zu tun, sondern sind rein logische Schlußfolgerungen aus der Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als zukünftige Staatsgrenze für einen, der einfach unvoreingenommen darüber nachdenkt. Und falls man Erklärungen für den Zustrom der Republikaner in Deutschland sucht, hier ergibt sich eine: selbständiges Nachdenken über Wahrheit, Recht und Politik. Es ist bei einzelnen wenigen Politikern (wie Theo Waigel in der CSU) offenbar noch vorhanden, während es den meisten übrigen Parteipolitikern in der Bundesrepublik politisch unklug erscheint. Die Wahrheit und das Recht sind unteilbar, davon sollte man ausgehen, auch in der Politik.

In Kürze

Skorzeny war Mossad-Spion

Der ehemalige SS-Offizier Otto Skorzeny, der im September 1943 bei einem spektakulären Kommandounternehmen den italienischen Diktator Benito Mussolini nach dessen Sturz aus der Haft befreit hatte, war in den sechziger Jahren für den israelischen Geheimdienst „Mossad" tätig. Skorzeny wurde im Jahr 1963 vom „Mossad" angeworben, um den Israelis gegen deutsche Raketenexperten und Ex-Nazis im Dienste Ägyptens zu helfen.

Monarchin plädiert für Hilfe

In ihrer traditionellen Thronrede zur Eröffnung des neugewählten Parlamentes hat Königin Beatrix den Westen aufgefordert, die Veränderungen in Osteuropa mit „Wort und Tat" zu unterstützten. Diese Veränderungen, so Königin Beatrix, „verdienen unsere Sympathie und unsere Unterstützung, damit die scharfe Trennung durch den Eisernen Vorhang stärker der Zusammenarbeit und guter Nachbarschaft weicht". Gleichzeitig warnte die Monarchin davor, daß durch diesen Wandel die NATO überflüssig werde. Auch in den kommenden Jahren werde das Bündnis unverzichtbar bleiben.

Warum flüchten Menschen?

Die „Flüchtlingsströme aus der DDR" sind nach Auffassung des CDU-Abgeordneten Todenhöfer „ein symptomatisches Beispiel für die Flüchtlingsströme dieser Welt". Seit 1974 flohen weltweit 15 Millionen Menschen aus politischen Gründen, davon über 90 % vor dem Kommunismus. Todenhöfer: „Die Menschen dieser Welt fliehen nicht vor dem Kapitalismus. Sie fliehen vor dem Kommunismus."

Jugendarbeit:

Litauischer Tanzkreis besucht die GJO

Die jungen Gäste aus Memel begeisterten ihr westdeutsches Publikum mit schönen Volkstänzen

Die Gemeinschaft Junges Ostpreußen hat im Frühjahr dieses Jahres Einladungen für 10 Jugendliche zur Teilnahme am internationalen Jugendlager des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge, das vom 27. Juni bis 13. Juli in Bonn stattfand, und für eine große musische Gruppe, die vom 7. bis 22. August die Gruppen der GJO in Wunstorf und Kamen besuchen sollte, nach Memel geschickt. Das internationale Jugendlager in Bonn sah neben der Arbeit an den Kriegsgräbern vor allem die Begegnung junger Menschen aus Ost und West vor. Ein interessantes Angebot, zumal der Volksbund die Anreisekosten voll erstattete und in diesem Falle sogar auf einen Teilnehmerbeitrag verzichtete. In der Einladung für die musische Gruppe waren die Aufnahme in Gastfamilien, ein interessantes Informationsprogramm, Empfänge und gemeinsame Auftritte mit den gastgebenden GJO-Volkstanzkreisen in öffentlichen Veranstaltungen enthalten.

Mit dem Litauischen Tanzkollektiv „Disvitis" kam zum erstenmal eine Gruppe aus Memel in die Bundesrepublik Deutschland, und sie fand eine herzliche Aufnahme bei der Gemeinschaft Junges Ostpreußen. In Wunstorf, wo die Gruppe in der ersten Woche ihres Aufenthaltes zu Gast bei unserem Tanzkreis war, gab es große Freude um den Besuch in der Niedersächsischen Hauptstadt Hannover und die Besichtigung verschiedener Betriebe und von städtischen Einrichtungen. Es gab Auftritte in Wunstorf, Steinhude und in Otternhagen, die nachhaltig in der örtlichen Presse gewürdigt wurden. Ebenso herzlich war der Empfang im „Haus für alle" in Unna-Massen, dem ständigen Treffpunkt für die Gruppe während der zweiten Woche ihres Aufenthaltes. In Kamen-Methler besuchten die jungen Leute die altehrwürdige Kirche, und spontan kam ihre Reaktion. Der Chor nahm Aufstellung vor dem Altar, und es erklangen die wehmütigen Lieder ihrer litauischen Heimat, die uns als Zuhörer tief in ihren Bann zogen.

Ein weiterer Höhepunkt war eine Tagesfahrt nach Düsseldorf mit einem Zwischenaufenthalt in Duisburg. Im „Haus Königsberg" wurde die Gruppe vom Bürgermeister der Stadt Duisburg und von Harry Poley, dem stellvertretenden Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, empfangen und herzlich begrüßt. Besonderer Dank gebührt Pfarrer Lorenz Grimoni, der sich rührend um die jungen Leute kümmerte und sie mit Streuselkuchen und Getränken bewirtete. Am Ende des Besuches sang der Chor Lieder über die Heimat am Memelstrom. Zu diesem festlichen Empfang trugen die jungen Leute ein Festkleid aus Litauen. Ebenso herzlich wurde die Gruppe im „Haus des Deutschen Ostens" in Düsseldorf vom Leiter des Hauses, Dr. Engel, empfangen und begrüßt. Bei den Führungen durch beide Häuser bekamen die jungen Gäste einen umfassenden Einblick in die Arbeit der Landsmannschaft Ostpreußen und ebenso anderer ostdeutscher Landsmannschaften. Tief beeindruckt hat sie die Begegnung mit der Stadt Königsberg. Wir hatten diese Begegnung vorbereitet und erfuhren bei der Vorführung von Bildern aus Königsberg Einzelheiten über das, was heute noch vorhanden ist.



Der Tanzkreis „Disvitis" aus Memel mit litauischen Tänzen — Foto Uwe Liedke

Im Rahmen städtischer Veranstaltungen trat das Kollektiv in Kamen und Unna alleine oder auch gemeinsam mit dem Volkstanzkreis der Gruppe „Kant" auf. Absoluter Höhepunkt war eine Veranstaltung in der Landesstelle in Unna-Massen, wo vor Hunderten von Um- und Übersiedlern getanzt, gesungen und musiziert wurde. Zu dem diesen schönen Tag abschließenden Grillabend hatte die Gruppe „Kant" auch die Familien eingeladen, bei denen die jungen Leute aus Memel aufgenommen waren. Es blieb nicht bei dieser internen Fete, denn bald hatten sich wieder Hunderte von Um- und Übersiedlern eingefunden, die rund um das „Haus für alle" bis Mitternacht mitfeierten.

Die jungen Litauer aus Memel eroberten sich bei den Auftritten in der Öffentlichkeit im Sturm die Herzen aller Zuschauer und Zuhörer. Ihre Darbietungen berichteten vom Leben im Memelgebiet, von der harten Arbeit auf dem Lande und ebenso von fröhlichen Festen. Eine Kapelle begleitete die Tanzgruppe, die mehrmals die Trachten wechselte, entsprechend den Landschaften, aus denen ihre Tänze stammten. Klangvoll und ergreifend waren die Volkslieder, die von einem kleinen Chor vorgetragen wurden. Das Tanzkollektiv „Disvitis" hat Litauen hervorragend vorgestellt, interpretiert und vertreten. Es war ein Genuß, den drei Laiengruppen – Tänzer, Sänger, Musikanten – zuzuschauen und zuzuhören.

Die jungen Leute aus Memel haben viele von uns, von der GJO, mit ihrer festen politischen Haltung beschämt. Ihre Liebe zu ihrer litauischen Heimat, das Bekenntnis zu ihrem Volk und Vaterland war grenzenlos und wirkte umwerfend und überzeugend. Sie sind Litauer und wollen nicht Russen sein.

Hans Linke

Köln:

„Mehrzweckwaffe" für die Heimat

Der Stellvertretende Sprecher Gerhard Wippich wurde 70 Jahre alt

Es gibt keine Gratulationscour – aber: „Er ist zu Hause", und wer kommt, wird sicherlich mit einem guten Glas Kölsch bedient. Dennoch müssen wir uns überlegen, ob wir nach Köln-Ehrenfeld fahren, um persönlich zu gratulieren, denn es könnte sein, daß er einen Seufzer ausstößt: „Mußte das sein?" Wir sprechen von Gerhard Wippich, einem der beiden Stellvertretenden Sprecher unserer Landsmannschaft, der am 29. September seinen 70. Geburtstag begeht. Zwar im „Ruhestand", aber trotzdem irgendwie immer beschäftigt.

Blättern wir zurück: 1919 in Bialla/Gehlenburg geboren, bestand er 1934 in Lyck das Abitur, und nach „Absolvierung" seiner Arbeitsdienstpflicht trat er 1938 zur Ableistung des Wehrdienstes in das Infanterie-Regiment 23 in Rastenburg ein, das seit Kriegsbeginn im Verband der 11. Inf. Division in Polen, Frankreich und Rußland eingesetzt war. Zuletzt führte der Oberleutnant d. R. Gerhard Wippich eine Kampfgruppe mit Resteilen der an der Weichsel zerschlagenen 214. Inf. Div., mit welcher er sich nach Schlesien durchgekämpft hatte. Seine dritte Verwundung im Februar 1945 bewahrte Wippich, der mit der Ehrenblattspange des Heeres ausgezeichnet war, vor der Kriegsgefangenschaft.

In seine Heimat konnte er nicht zurück – doch man mußte leben, und der jetzt 25jährige Wippich verdingte sich zunächst als Landarbeiter in Bayern, bevor es ihn an den Rhein zog, wo er zunächst als Montageschlosser tätig war und wo er 1949 eine echte Kölnerin heiratete. Selbst nach Aufnahme des Studiums der Rechtswissenschaft an der Universität in Mainz verdiente er sich seinen Lebensunterhalt als Traktorfahrer auf einem Bauernhof. Nach dem II. Staatsexamen wurde er 1953 Richter am Amtsgericht in Köln, hier ist er nach Erreichung des 65. Lebensjahres als Amtsgerichtsdirektor ausgeschieden. Bereits 1983 konnte er sein 40jähriges Jubiläum im Dienste der Rechtsprechung begehen.



Gerhard Wippich: Der Stellvertretende Sprecher wurde am 29. September 70 Jahre alt — Foto Graw

Gerhard Wippich, der sich in echt preußischer Haltung in den Dienst seiner Mitmenschen gestellt hat (er ist auch heute noch in Köln auf caritativem Gebiet tätig), wurde von seinen Landsleuten zunächst zum Ortsvertreter von Gehlenburg und 1971 zum Kreisvertreter des Kreises Johannisburg gewählt. Seit 1970 gehört er bereits dem Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen an, wo er sich insbesondere mit Rechts-, Satzungs- und Organisationsfragen beschäftigt. Als „Mehrzweckwaffe" gut verwendbar, hat sich Wippich um die aktive Gestaltung des Patenschaftsverhältnisses der Johannisburger zum Landkreis Schleswig-Flensburg wie um die Ausrichtung des Bundestreffens der Landsmannschaft in Köln (1982) verdient gemacht. Die Verleihung des Goldenen Ehrenzeichens (1984) bedeutete Dank und Anerkennung.

Diejenigen, die ihn kennen, erinnern sich seiner nüchternen und präzisen Denkungsweise wie aber auch seiner Fähigkeit, im kleinen Kreis mit Anekdoten und Erinnerungen zu brillieren. Nach mancher Sitzung hat er damit dem Ausklang des Tages die Würze gegeben.

„War das nötig?" – Wir meinen: Ja! Gerhard Wippich hat sich um die Landsmannschaft verdient gemacht, und alle, die ihn kennen, wünschen ihm noch eine gute Zeit in Gesundheit und Schaffenskraft und auch weiterhin seinen (oft tiefgründigen) Humor. **H. W.**

Wirtschaft:

Co op wurde vor dem Ruin bewahrt

An der Börse wird die Konzernaktie bereits zum Spekulationsobjekt

Die Rettung kam in letzter Minute: Der mit 2,7 Milliarden DM hochverschuldete Handelskonzern co op, der bereits beim Amtsgericht in Frankfurt Vergleich angemeldet hatte, konnte nun doch vor dem Ruin bewahrt werden. In einer fast zwölfstündigen Krisensitzung haben sich die 143 kreditgebenden Banken auf einen Rettungsweg für das angeschlagene Unternehmen verständigt. Die Kreditinstitute werden auf 75 Prozent ihrer Forderungen verzichten. 25 Prozent ihrer Forderungen werden sie bis Ende September bar ausbezahlt bekommen. Die co op erhält das Geld hierfür von der Bank für Gemeinwirtschaft und der Deutschen Genossenschaftsbank (DG). Dem ehemaligen Gewerkschaftsunternehmen werden damit etwa 1,7 Milliarden DM geschenkt. Ob der kleine Mann, der selber auch verschuldet ist, ebenfalls auf so viel Großzügigkeit rechnen darf?

Dabei machte die co op nicht erst seit gestern Schlagzeilen. Staatsanwaltschaft und Bundeskriminalamt durchsuchten die Geschäftsräume des Handelskonzerns: Verdacht auf Bilanzfälschung, Betrugsmanöver und Täuschung der Öffentlichkeit bei der Einführung an der Börse, so lauten die Vorwürfe der Staatsanwaltschaft. Da wurde der Vorsitzende des Vorstandes Bernd Otto gefeuert und im Anschluß seine Vorstandskollegen Werner Caspar und Dieter Hoffmann entlassen. Der co op-Konzern war, ähnlich wie die BfG und die DG, ein gewerkschaftliches Unternehmen. Erst 1987 wurde das Gewerkschaftsunternehmen co op in eine normale Aktiengesellschaft umgewandelt. Die Gewerkschaftsfunktionäre, die die Geschäfte des Einzelhandelsunternehmens beaufsichtigen sollten, haben zwar kräftig kassiert, aber kaum kontrolliert. Die Verstrickungen gingen sogar so weit, daß der stellvertretende Vorsitzende des Aufsichtsrats Günter Döding, der langjährige Chef der Gewerkschaft Nahrung, Genuß, Gaststätten, einen Selbstmordversuch unternahm, weil man ihm im Zuge der Untersuchungen vorwarf, er habe die Gelder der co op in die eigene Tasche gewirtschaftet.

Die Belegschaft von co op, die sich verständlicherweise große Sorgen um ihre Zukunft machte, kann also getrost aufatmen. Das Einzelhandelsunternehmen co op wird in Zukunft mit seinen rund 46 000 Beschäftigten, etwa 2200 Läden und rund zwölf Milliarden Jahresumsatz faktisch der DG-Bank und der BfG gehören.

Ob und wie die Aktionäre von der Krise betroffen werden, ist unklar. An der gesamten Krisenentwicklung werden besonders die zahlreichen Kleinaktionäre wenig Freude haben. Und dennoch zeichnet sich bereits eine überraschende Wende ab: Die erste Notierung der co op-Aktie nach der vorangegangenen Kursaussetzung und der dramatischen Rettungsaktion lag bei DM 160. Da die letzte Notierung bei DM 115 lag, bedeutet dies einen gewaltigen Sprung. Co op bleibt damit in den Schlagzeilen.

Ralf Loock

Übersee:

Sind die Deutschen immer noch unreif?

US-Professor und Deutschlandexperte Paul Zinner erteilte „deutschen Blütenträumen" eine Absage

„Die USA haben seit dem Zweiten Weltkrieg in Westeuropa eine besondere Verantwortung für die Sicherung der Freiheit übernommen. Die Notwendigkeit der amerikanischen Präsenz ist durch die aktuellen Entwicklungen in Osteuropa keineswegs überholt, sondern im Gegenteil angesichts der dramatischen Umwälzungen gerade jetzt unverzichtbar." Das erklärte der US-Professor und Deutschlandexperte Dr. Paul E. Zinner kürzlich auf einer öffentlichen Veranstaltung des „Neuen Deutschen Nationalvereins" in Bonn.

Bereits bei der Einführung des Gastreferenten von der Universität Kalifornien hatte der Vorsitzende der neuen deutschlandpolitischen Initiative, Harald Rüddenklau, darauf hingewiesen, daß die deutsche Frage vor dem Hintergrund der gegenwärtigen Entwicklungen im Ostblock und der Sowjetunion ungeahnte Aktualität erhalte. Durch die Massenflucht aus der DDR sei die schmerzliche Teilung Deutschlands wieder verstärkt ins Bewußtsein der Öffentlichkeit gerückt worden. Darüber hinaus ließen Äußerungen westlicher Politiker darauf schließen, daß auch bei den Verbündeten ein Nachdenken über die deutsche Einheit begonnen habe.

Um so gespannter waren die Zuhörer auf eine kompetente Einschätzung der weltpolitischen Lage aus amerikanischer Sicht. Im Gegensatz zur Mehrheit der westdeutschen Politiker und Kommentatoren, die den Reformprozeß in Osteuropa unkritisch bejubeln, warnte Professor Zinner vor allzu hochgespannten Erwartungen und einem ungebremsten Optimismus. Nach seiner Ansicht bündeln sich gegenwärtig die Probleme in der Sowjetunion und den Satellitenstaaten. Ein ganzes kommunistisches System taumele dem Untergang zu, und die Konsequenzen dieser Entwicklung seien noch gar nicht abzusehen.

Der US-Experte für Ost-West-Beziehungen wörtlich: „Bereits zweimal in diesem Jahrhundert haben die USA in Europa eingreifen müssen, zum einen, um die deutschen Aggressoren im Ersten und Zweiten Weltkrieg zu vernichten, und zum anderen, um die Europäer vor sich selbst zu schützen. Es ist die Schuld der Deutschen wie auch des früheren Kriegsverbündeten UdSSR, daß wir seit 1945 in Europa bleiben mußten, um die Freiheit zu verteidigen. Diese Rolle müssen wir auch weiter behaupten."

Irgendwelchen Blütenträumen, daß der Reformprozeß in Osteuropa gleichzeitig auch die deutsche Wiedervereinigung fördere, erteilte Professor Zinner eine klare Absage. Die Deutschen seien noch nicht reif, ihr Schicksal schon jetzt selbst in die Hände zu nehmen, erklärte er. Dazu seien auch die Vorbehalte in West und Ost gegen ein politisch wie wirtschaftlich wiedererstarktes Deutschland noch viel zu groß.



„Dieser ewig vollgestopfte Briefkasten – das ist doch lästig, das ist ja unerträglich!" Zeichnung aus „Kölner Rundschau"

Ausführlich ging Zinner auf die Äußerung des US-Botschafters in Bonn, Vernon A. Walters, ein, der in einem Rundfunkinterview auf die Frage, ob er sich in nächster Zukunft ein geeintes Deutschland vorstellen könne, schlicht mit „ja" geantwortet hatte. Es handele sich hierbei nicht um eine offizielle Stellungnahme der US-Regierung, erläuterte der Professor und Intimkenner der politischen Meinungsführer in den USA, sondern um eine private Einschätzung des Botschafters. Außerdem müsse man das Interview mit dem „Deutschlandfunk" in seiner Gesamtheit sehen, denn Diplomat Walters hätte eine mögliche Wiedervereinigung Deutschlands nur unter der Voraussetzung „in Frieden und Freiheit" in Betracht gezogen.

Die USA könnten den deutschen Wunsch nach Wiedervereinigung erst unterstützen, wenn die „Essentials" Frieden und Freiheit gesichert seien. Dazu sei die Zeit noch nicht gekommen. Die deutsche Frage ist nur in einem gesamteuropäischen Rahmen zu lösen, erklärte der Professor grundsätzlich. Sollte es aber ein einseitiges Angebot der Sowjetunion geben, könnte das nur die Machtverlagerung eines wiedervereinigten Deutschlands nach Osten bedeuten – und „das wollen wir nicht", bekräftigte der amerikanische Deutschlandkenner.

Im Gegensatz zu den Vorstellungen des „Neuen Deutschen Nationalvereins", der eine möglichst rasche Überwindung der deutschen Teilung als ein friedenssicherndes Element ansieht und für ein neutrales, geeintes Deutschland zwischen den Militärblöcken in Europa plädiert, ist für den amerikanischen Politikwissenschaftler Zinner die Westbindung der Bundesrepublik Deutschland oder eines eventuell wiedervereinigten Landes eine conditio sine qua non. Dabei versteht er die absolute Bindung an die westliche Wertegemeinschaft, sprich USA, nicht als ein abstraktes moralisches Prinzip, sondern als praktische, operative Politik, zu der es keine Alternative gibt.

Ausdrücklich warnte der Referent vor Illusionen im Hinblick auf die politisch-ideologischen Experimente im Ostblock. Ob der Reformprozeß Erfolge zeitige, sei noch gar nicht abzusehen. Auch das Schicksal Gorbatschows werde derzeit aus amerikanischer Sicht sehr ambivalent beurteilt. Falls er scheitern sollte, könnte alles bisher Erreichte wieder in Frage gestellt werden. Der Untergang des kommunistischen Systems berge eine Reihe von Unwägbarkeiten in sich, deshalb sei Vorsicht und Wachsamkeit das Gebot der Stunde.

Sollten die revolutionären Prozesse in Osteuropa etwa zu einer Katastrophe führen, dann sei die amerikanische Präsenz in Westeuropa notwendiger denn je, denn die Krise in der UdSSR rüttele auch an die Existenz des Westens – selbst wenn militärische Konflikte ausblieben.

Die kompetente, wenn auch überwiegend pessimistische Analyse des außenpolitischen Experten Zinner zum aktuellen Ost-West-Verhältnis bot den Zuhörern einen guten Einblick in amerikanische Denkweisen und politische Entscheidungsstrukturen. Es war verdienstvoll, daß der „Neue Deutsche Nationalverein" mit solchen Veranstaltungsinitiativen die inzwischen breite internationale Diskussion über die deutsche Frage bereichert und weiter anregt. **Gerhard Oberländer**

Umwelt:

Hoher Preis für geringe Uranausbeute

39 000 mitteldeutsche Bergarbeiter sichern ein russisches Geschäft

Was Wissenschaftler schon immer wußten, was aber mitteldeutsche Gesundheits- und Umweltbehörden bisher verschweigen mußten, kommt jetzt an den Tag: Der Uranbergbau in der DDR verursacht Gesundheits- und Umweltschäden in einem geradezu katastrophalen Ausmaß. Nicht nur daß dort, wo das uranhaltige Erz abgebaut wird, die Natur stirbt; es sterben auch Tiere und Menschen. Krebskrankheiten, Fehlgeburten und Mißbildungen bei Kindern treten jetzt in den Uranbergbau-Gebieten in einer Häufigkeit auf, die beängstigend ist und mit Sorge von den zuständigen Behörden registriert wird.

Die Gefahren, die sich beim Abbau der uranhaltigen Erzschichten abzeichnen, werden bis heute dort als „Staatsgeheimnis" gehütet. Obwohl das Gefahrenpotential des Uranbergbaus für Mensch und Umwelt erkennbar ist und Folgeschäden zunehmend zu beobachten sind, erhalten Experten von den zuständigen DDR-Instanzen keine offiziellen Auskünfte über den Uranbergbau. Die Gründe für dieses Verhalten sind seit Jahren bekannt: Denn nach wie vor steht die Uranausbeute in Sachsen und Thüringen unter sowjetischer Leitung! Zwar ist seit 1954 die DDR an der Ausbeute zu 50 Prozent beteiligt, hat aber keine Verfügungsrechte über die Uran-Lagerstätten. Fast alle Leitungsaufgaben des Uranbergbaus in der DDR werden von sowjetischen Funktionären wahrgenommen. Sie allein bestimmen über die Uranförderquoten und kümmern sich kaum um die Risiken, die mit dem uranhaltigen Erzabbau für Mensch und Umwelt verbunden sind. Schließlich muß man wissen: 80 Prozent der Uranerz-Fördermenge werden allein zu militärischen Zwecken abgebaut und in die Sowjetunion gebracht. Lediglich 20 Prozent der in der DDR geförderten Uran-Erze verbleiben im SED-Staat.

Es gibt in der DDR insgesamt neun Uran-Bergbaubetriebe, und zwar fünf im Gera-Ronneburger Gebiet, drei im Erzgebirge und einen im Elbsandsteingebirge. Wie aus gut informierten Kreisen zu erfahren war, arbeiten in den Betrieben des Uran-Bergbaus heute etwa 39 000 Menschen. Sie alle sind der direkten Strahlenbelastung durch Staub in Atemluft oder durch radioaktiv verseuchtes Erdmaterial ausgesetzt. Unter Verschluß gehaltene Statistiken besagen, daß im Zeitraum von 1966 bis 1986 in den Uran-Bergbau eigenen Krankenhäusern mehr als 115 000 Fälle von überdurchschnittlicher Strahlenbelastung behandelt wurden. Die Zahl der Bergarbeiter, die aufgrund ihrer gefährlichen Arbeit an Folgeschäden verstarben, wurde bis heute nicht bekannt.

Zunehmend gefährdet sind aber auch die Menschen, die in bestimmten Entfernungen rund um die Uran-Bergbaugebiete angesiedelt sind. Das Gefahrenpotential ergibt sich in erster Linie daraus, daß Uran mit seinen radioaktiven Zerfallprodukten durch den Bergbau an die Erdoberfläche gelangt und ein großer Teil davon an die Umwelt abgegeben wird. In diesem Zusammenhang stellen die Abfallerzhalden, die rund um die Uran-Bergbaubetriebe liegen, eine besondere Gefahrenquelle dar. Diese Halden gefährden in besonderem Maß Boden und Atemluft. Außerdem werden radioaktive Substanzen vom Regen ausgewaschen und in Flüsse und Grundwasser geführt. Die Folgen dieser Umweltvergiftung sind in den betroffenen Gebieten deutlich erkennbar.

So hat sich in den Gebieten rund um Aue die Qualität des Grundwassers in den letzten Jahren wesentlich verschlechtert. Wissenschaftler haben auf einer Veranstaltung in Dresden darauf hingewiesen, daß der Anstieg der Verunreinigung der Grundwasservorräte die Trinkwasserversorgung vor immer schwierigere Probleme stelle. Die potentiellen Verseuchungsquellen nähmen mit der fortschreitenden Industrialisierung zu und müßten am Entstehungsherd wirksam bekämpft werden. Erstmals wurde von Wissenschaftlern ausgesprochen, daß das Grundwasser in den Gebieten der Uranbergwerke immer größere Verseuchungserscheinungen aufweist und daß die Verunreinigung der Grundwasservorräte besonders um Chemnitz herum lebensbedrohende Ausmaße angenommen hätte. Hier könne kein Trinkwasser der Erde mehr entnommen werden.

Aber auch das wurde jetzt bekannt: Im Umfeld der Uranbergwerke treten bestimmte Krankheiten immer häufiger auf. So etwa Leukämie bei jungen Menschen, Hodenkrebs bei jungen Männern und Lungenkrebs besonders bei den Bergarbeitern der Uranbergbaubetriebe. Viele Frauen leiden zunehmend unter Haarausfall, und bei Kindern von Bergarbeitern kommt es immer häufiger zu Fehlgeburten. In den letzten zehn Jahren gab es auffallend viele Krebs-Todesfälle im Raum Aue, Gera, Schneeberg und Schlema.

Ungeachtet der Folgeschäden für Umwelt und Mensch werden die Schürfungen in den bergbaulich erschlossenen Uran-Lagerstätten ungebremst fortgesetzt. Von Fachleuten wird angenommen, daß bis heute etwa erst die Hälfte der mitteldeutschen Uranvorräte abgebaut wurden. **Georg Bensch**

Leserbriefe

Lückenhaftes Wissen

Betr.: Folge 36/89, Seite 8, Gedicht „Altpreußen-Lied" von O. E. Sattler.

Drei Gedanken liegen dem Gedicht „Altpreußen-Lied" zugrunde: Eine Naturschilderung von „Prussia", eine Mahnung, das Selbstbestimmungsrecht der Völker zu beachten, und eine Lobpreisung des Burgen- und Städtebaus im alten „Prussia".

Wäre Herr Sattler beim ersten geblieben: was für ein schönes Lied! Aber in der zweiten Strophe den Gedanken vom Selbstbestimmungsrecht der Völker mit der Erinnerung an Altpreußen, den Ordensstaat (Brockhaus: „Altpreußen, das Gebiet des ehem. Dt. Ordens ..."), zu verbinden, das geht nicht gut. Denn in Altpreußen lebte noch das eroberte prußische Volk, und dessen Selbstbestimmungsrecht ist damals weitgehend mißachtet worden. Wenn man also – völlig berechtigt – das Selbstbestimmungsrecht für uns Ostpreußen einklagt (so ist die zweite Strophe wohl zu verstehen), dann sollte man nach reiflichen Überlegungen nicht im selben Atemzug ausgerechnet „Altpreußen" ins Spiel bringen.

In diesem Zusammenhang muß auch hinter das Loblied der dritten Strophe für den Burgen- und Städtebau im alten „Prussia" ein Fragezeichen gemacht werden. Für die Prußen waren es nämlich Zwingburgen, und in den Städten besaßen sie, oft verächtlich „Paslaks" genannt, damals kein Wohnrecht.

Immer wieder trifft man, von vielen bestätigt, auf lückenhafte oder falsche Information über das Volk der Prußen. Es wäre interessant, wenn das Ostpreußenblatt seine dankenswerten Ansätze zum Verständnis des prußischen Volkes intensivieren würde. Es gehört nun einmal zu unsern Ahnherrn.

Dieter Rinnat, Freudenberg

Ein herzlicher Dank

Betr.: Folge 37/89, Seite 9, „Prophet oder Dichter?", von Silke Osman

Wie habe ich mich gefreut, daß Sie mit dem guten Artikel von Silke Osman an Alfred Brust gedacht haben. In unserer Familie wurde alles von Alfred Brust gelesen. Herzlichen Dank dem Ostpreußenblatt, das ich gern jeden Freitag erwarte, obwohl ich viel zu lesen habe! *Heinz Fohlmiester*, Stuttgart

Mut zur Wahrheit

Betr.: Folge 37/89, Seite 19, „Schlag ins Gesicht für die Landsleute"

Ich bin Bezieher Ihrer Zeitung seit über 40 Jahren und möchte sie bis zum Ende meiner Erdentage nicht missen. Die Ausführungen von Christine Krems aus Pulheim begrüßen bestimmt alle wahrheitsliebenden Landsleute und danken Frau Krems für ihren Mut zur Wahrheit, die noch immer den höchsten Stellenwert auch in der hohen Politik hat.

Walter Ruddigkeit, Neunkirchen

Blaues Blut:

Nun ist auch der Aufguß des Adels da

Die Zahl von Sprößlingen alter polnischer Geschlechter formiert sich

Die Zahl von Sprößlingen alter Adelsgeschlechter in Polens Nachkriegspolitik scheint noch nie so hoch gewesen zu sein wie heute. Darauf macht die satirische Zeitschrift „Szpilki" (Nadeln) aufmerksam. Schon der vormalige, nun längst schon gescheiterte Ministerpräsident Mieczyslaw Rakowski komme aus einer Dorfvogtsfamilie. Ein Vogt genoß früher mehr Ansehen denn heute ein Ministerpräsident, heißt es dazu: Aus dem Adel kämen auch zwei seiner ehemaligen Vizes: Ireneusz (de) Sekula und Prof. Dr. Aleksander Kwiasnewski. Ebenso wie unter den Ministern sei auch unter einigen prominenten Journalisten und Professoren, so vermeint „Szpilki", blaues Blut auszumachen. Genannt wird da u. a. der ebenfalls schon unrühmlich in der Versenkung verschwundene Industrieminister Mieczyslaw Wilczek, den die Medien öfters als „Zlotymilliardär" (mit KP-Ausweis) bezeichneten und den die zwei führenden Frauenzeitschriften Polens zum „Mann des Jahres" kürten. Aufgeführt wird auch der Name Kwiatkowski, womit vermutlich auf den obersten Meinungsforscher Oberst Prof. Stanislaw Kwiatkowski angespielt wird. Genannt wird ferner das Generalgeschlecht Wiatr, das gleich zwei Spitzengenossen aufzuweisen hat: Einer ist oberster Pfadfinder Polens.

„Szpilki" beruhigt sich allerdings damit, daß auch die Mitglieder aus den anderen politischen Gruppierungen noch mehr blaues Blut unter den neuen Abgeordneten und Senatoren haben: Da gibt es einen Fürsten von Masowien (ein Nachkomme jenes Geschlechts, das die Ordensritter nach Osten holte), eine Prinzessin Radziwill und nicht zuletzt den Fürsten Prof. Dr. Pawel Czartoryski, der als renommierter Volkswirt und als Vertreter der oberschlesischen Bergarbeiter-„Solidarnosc" am „Runden Tisch" mit der Regierung verhandelte.

Allerdings ist diese Feststellung ein wenig übertrieben. Nicht aufgezählt auf der Führungsseite wurden die Grafen Morawski Kazimierz, Vorsitzender der linkskatholischen „Christlich-Sozialen Union" und Staatsratsmitglied, sowie Zdzislaw, Kirchenexperte des ZK. Na, und nicht zuletzt KP- und Staatschef Armeegeneral Wojciech Witold Jaruzelski, der selbst von Fall zu Fall hervorhebt, Sproß eines der ältesten Adelsgeschlechter des Landes zu sein und dessen Wappen die für die Auslandspolen gedachte „Panorama Polska" abdruckte.

Nur der Mann fürs Grobe, der Elektriker Walesa, der sich bei seinem Besuch in Westdeutschland übrigens als wendiger Agitator seiner polnischen Sache entpuppte, kann mit keinem noblen Stammbaum aufwarten. **Joachim Georg Görlich**


Der Erntekranz: Dank für die Gaben
Foto Löhrich

An Gottes Segen und Gnade gelegen

Gedanken zum Erntedankfest nach einem unvergeßlichen Besuch in der Heimat

In Gedanken bin ich immer noch zu Hause, denn ich habe meine ost- und westpreußische Heimat im vergangenen August gerade zur Erntezeit zwei Wochen lang besucht. Wenn man von Stettin bis Danzig etwa 350 km und dann noch 200 km weit bis nach Masuren durch reifende Getreidefelder fährt, dann erscheint es einem unbegreiflich, daß Polen seine Bevölkerung nicht ernähren kann.

Auch wenn auf der bergigen Elbinger Höhe die Bewaldung erheblich zugenommen hat, so zeugen doch die großen Getreideschläge der pommerschen und ostpreußischen Güter davon, daß Gottes Verheißungswort über die erneuerte Schöpfung nach der Sintflut noch in Kraft ist: Es soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.

Ein besonderes Erlebnis war das Wiedersehen mit einem früheren polnischen Landarbeiter aus der Tucheler Heide, der während des letzten Krieges auf meinem väterlichen Hof in Dörbeck, Kreis Elbing, treu gearbeitet hat. Die Wiedersehensfreude trieb ihm die Tränen in die Augen, und seine kleine rundliche Frau war emsig wie ein Brummkreisel in Stube, Küche und Keller tätig, um uns etwas Gutes zu tun.

Und dann begann er zu erzählen, besonders von Saat und Ernte und seiner Tätigkeit als Gespannführer. Zwei Dinge vor allem waren ihm unvergeßlich geblieben: Der Kornaust oder Kornschmaus am ersten Tag der Roggenernte, da nach alter Tradition der Elbinger Höhe alle Erntehelfer von Kleinfrühstück an über Mittag, Vesper und Abendbrot festlich, ja fast hochzeitlich beköstigt wurden.

Und das zweite waren seine Erlebnisse im Herbst beim Ausfahren und zentnerweisen Austragen der Einkellerungs-Kartoffeln in den Vorstädten der großen Stadt Elbing. Er wußte noch genau, wo er trotz des „P" am Jackett einen Schnaps, eine Zigarre oder Zigaretten gleichsam als Trinkgeld erhalten hatte, aber auch, wo man ihm kein Zeichen des Dankes erzeigte. Er war des Lobes voll über die gute Behandlung auf meinem väterlichen Hof, und ich bin meinen Eltern noch über das Grab hinaus dankbar, daß sie die Kriegsgefangenen und zwangsverpflichteten ausländischen Arbeiter stets menschlich behandelt haben auch unter dem Aspekt des Christus-Wortes: Was ihr getan habt einem meiner geringsten Brüder, das habt ihr mir getan.

Meine Frage, warum gerade die damals rein deutschen Gebiete heute so verwahrlost seien, während doch die Tucheler Heide trotz ihrer sandigen Kiefernwälder einen relativ ordentlichen Eindruck mache, beantwortete er zunächst mit der starken Verstädterung Polens, die die Dörfer veröden ließe, aber dann vor allem mit der bunt zusammengewürfelten Bevölkerung, teilweise aus Abenteurern und Glücksrittern bestehend, die in die deutschen Gebiete eingesickert sei.

Da mußte ich an die alten Worte aus der Spruchweisheit des Königs Salomo denken, die meine Mutter oft zitierte: Unrecht Gut gedeihet nicht, oder: Da ruht kein Segen drauf. Ja, auch wir sollten uns zum Erntedankfest wieder an den alten Liedvers erinnern lassen: Alles ist an Gottes Segen und an seiner Gnad gelegen.

Pastor Heinz Friedrich Haese, Hamwarde

Licht und Schatten
sind im Leben
immer nur
ein Wechselspiel.
Menschenfreude,
Menschenkummer
hat das Dasein
uns so viel.

Sabine Horn

In fünf Jahren drei Kilometer Stoff

Die Handwebmeisterin Annelore Peters feiert ihren 75. Geburtstag

Ich bin jeden Tag froh und erstaunt, daß meine Heimat meinem Mann und mir so viel Arbeit und Freude mit dem Weben der Trachtenstoffe gibt." Die Frau, von der die begeisterten Worte stammen, haben viele unserer Leserinnen und Leser sicher schon auf einem der beiden Deutschlandtreffen 1985 oder 1988 in Düsseldorf kennenlernen dürfen. Dort nämlich hat Annelore Peters gemeinsam mit ihrem Mann Jürgen an einem alten Webstuhl aus Marienwerder Kränzchen- oder Schürzenmuster gewebt. Ihre „Webstube" in den Messehallen war eine besondere Attraktion im Rahmen der Ausstellungen der Kulturabteilung der Landsmannschaft Ostpreußen. Auch auf der traditionellen Werkwoche im Ostheim ist Annelore Peters seit einigen Jahren ein gern gesehener Gast, zeigt sie doch anschaulich, wie die beliebten Ostpreußenstoffe entstehen. Und beliebt sind die Kränzchen- und Rautenmuster für den Stoff des Ostpreußenkleides allemal. Oftmals ist Annelore Peters die „letzte Rettung", wenn es heißt: „Ich möchte so gern ein Ostpreußenkleid nähen – nur woher bekomme ich den Stoff!?" Seit fünf Jahren webt Annelore Peters in ihrer Braunschweiger Werkstatt (Ebertallee 57a) diesen Stoff; mittlerweile sind es etwa 3000 „laufende" Meter. Hinzu kommen noch Stoffe für etwa 200 Trachten der verschiedenen Zweigvereine des Harzer Wanderclubs und etwa 30 Trachten für die pommerschen Jamunder.

„Mit diesen Arbeiten für die Erhaltung der alten Gewebe schließt sich für mich auf wundersame Weise ein Lebenskreis von Insterburg bis heute", gesteht Annelore Peters, die am 4. Oktober ihren 75. Geburtstag begehen kann. Obwohl sie in Berlin geboren wurde – ihre Eltern waren vor dem Russeneinfall 1914 nach dort geflüchtet – und sie ihre Kindheit auf dem mütterlichen Gut Saucken-Tataren im Kreis Angerapp/Darkehmen verbrachte, hat Annelore Peters, geborene Nünninghoff, besondere Beziehungen zu Insterburg. Dort besuchte sie das Oberlyzeum bis zum Abitur 1934; dort nahm sie die Lehre in der Handweberei von Marie Thierfeld auf und legte 1937 ihre Gesellenprüfung ab. Drei Semester lang besuchte sie auch die Kunstakademie in Königsberg. Als die Eltern schließlich nach Münster in Westfalen zogen, ging Annelore mit in den Westen und meldete 1938 in Münster die Handweberei als Gewerbe an. Bald schon zog die Ostpreußin nach Braunschweig. Dort legte sie 1940 ihre Meisterprüfung ab und betreibt seitdem eine Handweberei mit Lehrlingsausbildung. Auf diese Weise ist gewährleistet, daß das Wissen um den alten ostpreußischen Trachtenstoff auch an jüngere Generationen weitergegeben wird. – Annelore Peters, die immer noch mit großer Begeisterung den Webstuhl klappern läßt, sei an dieser Stelle auch weiterhin viel Freude an ihrer wertvollen Arbeit gewünscht! **SiS**


Weben viele Trachtenstoffe: Annelore Peters (Mitte) mit ihrem Mann und einem Lehrling
Foto privat

Wie früher bei Muttern zu Haus

Schmackhafte ostpreußische Küche im Restaurant Gehrmann

Während des Monats Oktober gibt es sie wieder, die beliebten „Ostpreußischen Wochen" bei dem Hamburger Gastronom Otto Gehrmann in Hamburg-Wandsbek, Friedrich-Ebert-Damm 91. Mittlerweile sind sie nicht mehr ein Geheimtip, sondern bereits ein guter Erfolg geworden. Wenn es soweit ist, strömen die Ostpreußen mit ihren „Beute"-Ostpreußen, meist angeheiratete, aus Hamburg und dem näheren und weiteren Umland in das Restaurant Gehrmann, um hier wie früher bei Muttern zu Haus mal richtig hinzulangen und die Kalorien dabei total zu vergessen.

Das muß man auch, denn eine starke Säule der original ostpreußischen Küche ist der „Schmand". Schmand zum Abrunden, zum Aufrunden, zum Unterstreichen des Eigengeschmacks, zum Besänftigen und zum Verfeinern. Gebraucht wird er in all seinen Erscheinungsformen, nämlich süß, sauer, flüssig und gekloppt (geschlagen). So ist zum Beispiel die Soße des ostpreußischen Gerichtes „Schmandschinken" mit viel saurer Sahne, süß-sauer abgeschmeckt, als Grundlage das Aroma des geräucherten Schinkens, ein wahres Gedicht! Bei der mit süßem Schmand verfeinerten Soße des gedünsteten „Haff-Zanders", bei der trotz Kräuterzugabe der zarte Eigengeschmack noch voll erhalten ist, könnte man schon in Andacht verfallen. Oder vielleicht Sauerbraten mit Keilchen und Kumst? Die süßsaure Geschmacksrichtung findet auch ihre Parallelen in der norddeutschen Küche.

Alle diese herrlichen Gerichte, dazu speziell ostpreußische Getränke wie Bärenfang oder Pillkaller, Machandel und der legendäre Kopskiekelwein (Johannisbeerwein), der seinem Namen zu allen Zeiten in bezug auf „Kopskegel" alle Ehre gemacht hat, falls man etwas zuviel davon genascht hatte, und noch viele andere leckrige und schmeckrige Spezialitäten warten im Oktober wieder auf ihre Liebhaber im Restaurant Gehrmann. Kopskiekelwein, in Maßen genossen, streichelt die Seele, und Glumseflinsen als Nachtisch bilden das Tüpfelchen auf dem „i".

Der 59 Jahre alte Gastronom Otto Gehrmann ist natürlich Ostpreuße. Er entstammt einer Gastwirtsfamilie aus dem Dörfchen Rosenberg am Frischen Haff. Dort hatte die Familie einen Dorfkrug mit dem klangvollen Namen „Zum Großen Kurfürsten". Nach überlieferten Erzählungen soll der Große Kurfürst vor etwa 300 Jahren in dem 1544 erbauten Dorfkrug des Fischerdörfchens Rosenberg abgestiegen sein. Das war dann der Anlaß für die Umbenennung in „Gasthaus zum Großen Kurfürsten". Im Jahre 1944 wurde der Gasthof zerstört. Im Mai dieses Jahres fand übrigens ein kleines Heimattreffen der Rosenberger im Restaurant Gehrmann in Hamburg statt. Das Restaurant Gehrmann verfügt über 200 Plätze.

Die „Königsberger Fleck" steht bei Kennern hoch im Kurs. So ist der aus Königsberg stammende Hautarzt Dr. Hans-Jürgen Scholz, der in Hamburg-Niendorf seine Praxis hat, ein häufiger Gast in diesem Restaurant. Er delektiert sich nicht nur dort an Königsberger Fleck, er nimmt auch noch immer ein Eimerchen davon und ein Fläschchen Kopskiekelwein mit nach Hause. So kann man auch das Seinige tun zur Erhaltung der ostdeutschen Kultur. Die „Fleck" steht jetzt ständig auf der Speisekarte des Restaurant Gehrmann. – Zur Nachahmung empfohlen!

Ilse Rudat


Verwöhnen ihre Gäste: Otto Gehrmann (rechts) und seine Frau mit dem Koch
Foto Rudat

Gert O. E. Sattler

Kruschken aus Omchens Garten

Avocados aus Andorra,
Mandarinen aus Marokko,
Kiwis aus Kolumbien
und Mangos von den Malediven
schmecken sehr gut...,
aber die Kruschken
aus Omchens Garten
sind unvergeßlich.

Nektarinen aus Nigeria,
Ananas aus Argentinien,
Grenadillas aus Ghana
und Feigen von den „Fidschis"
schmecken köstlich...,
aber die Kruschken
aus Omchens Garten
waren noch süßer.

Orangen aus Obervolta,
Datteln aus Djibouti,
Papayas aus Peru
und Bananen von den Bahamas
schmecken herrlich...,
aber die Kruschken
aus Omchens Garten
bleiben einmalig.

*

Weitere Gedichte von Gert O. E. Sattler finden sich in dem soeben erschienenen Band 2 seiner Ostpreußen-Trilogie „Bernstein, Brot und Bärenfang – Erinnerungen sterben nicht" (102 Seiten, brosch., DM 19,80, zu beziehen über den Verfasser, Rügenstraße 86, 4350 Recklinghausen).



Annemarie in der Au

Der Frühling, der ein Sommer war

Titelentwurf Ewald Hennek

Gabriele muffelte vor sich hin. Wenn man siebzehn Jahre alt war, wenn man das Herz voller unbenennbarer Sehnsucht fühlte, wenn man zudem gerade Sommerferien hatte . . . was in aller Teufeleien Namen mußte man sich dann in der Stadt langweilen, selbst wenn die sich noch so attraktiv an der Memel hinlagerte.

Wenn man . . .

Was hieß überhaupt: man! Das hieß ein bißchen Vatchen und ein bißchen Muttchen, aber in der Hauptsache doch schließlich Gabriele. Gabriele Aschmukat, die sich gern Gabi oder noch lieber Eli nennen ließ, weil sich das fast so wie bei einem Filmstar anhörte. Den Nachnamen ließ man, wenn es geboten schien, lieber weg, weil er so deutlich eine Herkunft verriet, die in dieser hochdeutschen Zeit von gewissen Leuten am liebsten wegradiert worden wäre. Aber einmal hatte Gabriele ihn verteidigt und als etwas Besonderes hochgejubelt; und der so gerne prügelnde Obergermane hatte ihr in der Schule noch nicht einmal wegen erwiesener Frechheit eines mit dem Lineal über die Finger ziehen dürfen. Jetzt schwieg sie lieber. – Gabriele also und siebzehn Jahre weise.

Wie alle ihres Alters wäre sie so schrecklich gerne etwas anderes gewesen, mit Namen und Aussehen und überhaupt. Und wenn sie nun auch noch trotz sommerheißer Ferien in der Stadt bleiben mußte, dann war das alles zusammen eben Grund genug, still aber nachhaltig vor sich hinzumaulen.

Früher, da waren sie alle drei immer zusammen – oder wenigstens doch Muttchen und sie – zu Onkel Wilhelm aufs Land gefahren, wo man so schön mit jungen Katzen und Ferkeln spielen konnte. Oder zu Tante Bertchen in das kleine Nest bei Insterburg, wo die Männer spätabends unter der breiten Linde herumsaßen, stumm hinter der Pfeife hingen, oder mit bedächtigem Mund Altes hervorholten und neu auseinanderteilten und siebten und auffrischten, während die Frauen den Kleckermus für die Milchsuppe fertigmachten. Wenn noch später auch die Frauen bei der Linde saßen, hatten sie die Arme im Rücken verschränkt oder die Hände über ihren Bauch gelegt. Die wärmen sich den schmerzenden Rücken und die Eingeweide, hatte dann Muttchen zu Vatchen gesagt, ich möchte in deren Röcken auch nicht stecken.

Vatchen und Muttchen waren mit ihr sogar auf die Nehrung gefahren, mitten hinein in Dünen und Sandburgen und Fischernetzen. Und Vatchen hatte den geräucherten Fisch selber aus der Räuchertonne herausholen, und Muttchen ausnahmsweise nicht über die Fettflecke schimpfen dürfen.

Ach, wie war das alles schön gewesen. Und das sollte plötzlich alles nicht mehr sein? Nur weil es Krieg war? Der kümmerte sich doch auch nicht um sie, Gabriele, und daß sie gerade siebzehn geworden war, und so viel Sehnsucht mit sich herumschleppte.

Wenn wenigstens noch Evchen dagewesen wäre. Evchen, die wie ein blankgeputzter Apfel aussah und dicke blonde Zöpfe hatte und Gabrieles zweitbeste Freundin war. Ausgerechnet Evchen, die sich sonst nie was aus Herumreiserei gemacht hatte und lieber zu Hause blieb – wie sie es jedenfalls immer behauptete – ausgerechnet Evchen hatte sich diesmal lachend von ihr verabschiedet und dabei höchst geheimnisvoll getan. Irgendwie hing das ganze wohl mit ihrem Vater zusammen, der bei den Soldaten war und plötzlich irgendwelche Kasse zu verwalten hatte; und wer ihn kannte, stellte sich leicht vor, wie er diese wie sonst seine Aktentasche unter den Arm geklemmt mit sich herumschleppte. Nun schleppte er offensichtlich mit der Kasse auch gleich noch die ganze Familie irgendwo in der Ferne mit sich herum. Hatte Evchen es gut! –

Du kannst doch so schön mit dem Rad spazierenfahren.

Konnte man. Tat Gabriele auch. Die Lindenstraße hinunterjagend, den Viadukt über die Bahnanlagen hinaufpustend, bis es einfach nicht mehr ging, und dann doch absteigen und sich und das Rad bis zum Scheitelpunkt hochschieben mußte, von wo aus das Rad dann ganz von alleine fuhr, so verdammt schnell wurde, daß sie bremsen mußte, um die Kurve Richtung Wald nicht zu übersausen. Aber du lieber Himmel, was sollte daran schon Spaß machen, wenn man alleine war?

Du kannst doch schwimmen gehen.

Konnte man. Tat Gabriele auch. Jetzt nicht mehr in den Schwimm-Club, wo sie sich vor Jahren im Nichtschwimmerbecken das Schwimmen selbst beigebracht hatte, weil die Schule plötzlich so großen Wert auf Schwimmtaten gelegt hatte. Wo sie im Schwimmerbecken mit dem großen Zeh heimlich hin und wieder nach rettendem Grund suchend, doch den Viertelstundenschwimmschein bestanden hatte. Wo sie bei dem Sprungbrett – bloß nicht mehr an diesen Balken denken, von dem man zu springen hatte, ob man es wollte oder nicht, und Gabriele hatte es noch nie gewollt – wo sie bei besagtem Brett also sozusagen schon außerhalb des eigentlichen Schwimmbeckens und mitten in der Tilszele im gleichen Herbst noch eine Stunde Wasserstrampelei für den Erwerb des Totenkopfes ausgestanden hatte.

Nein, in den Schwimm-Club ging sie jetzt nicht mehr hin, weil es hieß, daß das Bad langsam verschilfe, und weil auf den langen rohen Holzbänken jetzt so dicke Fettflecken herumlagen und sich von der Sonne wie Butter bräunen lassen wollten.

Jetzt war das Militärbad dran, das die Tilszele breit ausnutzte, eine Menge Kacheln hatte und wirklich nach was aussah. Seit allerneuestem durften nun auch Mädchen hinein, die keine Verbindungen zum Militär hatten, aber ihr Schwimmen trainieren wollten. Da hatte Gabriele so getan, als wolle sie das auch. Aber was nützte das schönste Schwimmbad, wenn man alleine blieb.

Du kannst doch an der Memel entlanglaufen.

Konnte man. Tat Gabriele auch. Nein, nicht gerade laufen, aber mit dem Rad und mit in weite Fernen sinnierenden Augen entlangträumen – was sogar verdammt gefährlich sein konnte!

Aber irgendwann kannte das Rad von selbst jeden verqueren Wegstein, jeden unvorhergesehenen Sandbuckel, jede ausgemahlene Sandstaubspur, jede festgekrallte Grassode, die sich auch in glühendster Sonne nicht aufgab. Was sollte da noch Spaß machen!

Allein, immer nur allein. Es wäre nicht einmal jemand da gewesen – aber bitte, nicht irgendeiner! – wenn das Rad mal gefährlich aus der Spur gelaufen und Gabriele gestürzt wäre.

Und abends, wenn es an der Memel endlich vielleicht doch noch hätte spannend werden können, und wenn auch nur in ganz, ganz stiller Teilhaberschaft an einem Weidenbuschplatz oder auf einer der Molen, dann hatte Gabriele zu Hause zu sein. Des Krieges in der Welt wegen und um des lieben Friedens zu Hause willen.

Du kannst doch . . . Du hast doch . . .

Man hatte eben nichts. Jedenfalls nicht das, was man sich so sehr wünschte: ein männliches Wesen nämlich.

Und dann: Sich mit dem wie zufällig irgendwo treffen. Vielleicht nur erst so wie aus Versehen die nackten Schultern aneinanderreiben. Dann vielleicht die Hände ineinanderschlingen und durch große Weiten schreiten, schweigend und sehr beredt, wie es im Kino schon ab sechzehn Jahren zu sehen erlaubt war. Und endlich, aber nur, wenn niemand es sah, nicht einmal der Mond, dann auch einen Kuß abkriegen. Wie das wohl war . . .

Nein, nichts hatte man von alledem.

Und wenn die Stadt daran auch völlig unschuldig war, dieses sonnenlastige, staubbekringelte, hitzedurchströmte Nest konnte Gabriele im Augenblick gestohlen bleiben. Und Vatchen und Muttchen auch. Aber nein, die lieber doch nicht; man kam schon ganz durcheinander. –

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

philosoph.Dichter aus Königsberg (Joh.Georg) +1788 ("Magus d.Nordens")		arab. Fürstentitel	ostpreuß. Stadt in Masuren (Krst.)	französischer Mehrzahlartikel		umgrenzter Gemeindegrundbesitz		Genick
Schiffsbauplatz (Mz.)	V ▷	V	V	V		V		V
Urtierchen (Einzahl) ▷							lat.: vor	
übel, häßlich ▷					schott. Namensvorsilbe: Sohn ▷		V	
Gattung, Sorte ▷				Geldinstitut ▷ / ital. Fluß				
Untiefe, Wasserstrudel ▷		veralt.f.: Zartheit ▷ / Irland in d.Landessprache		V				
		V			jap. Längenmaß ▷			
Ingenieur(Abk.) ▷					United Nations (Abk.)			
an dem(Kzw.)					V			
Flächenmaß ▷	V		jetzt ▷					
größter Strom Hinterindiens ▷								

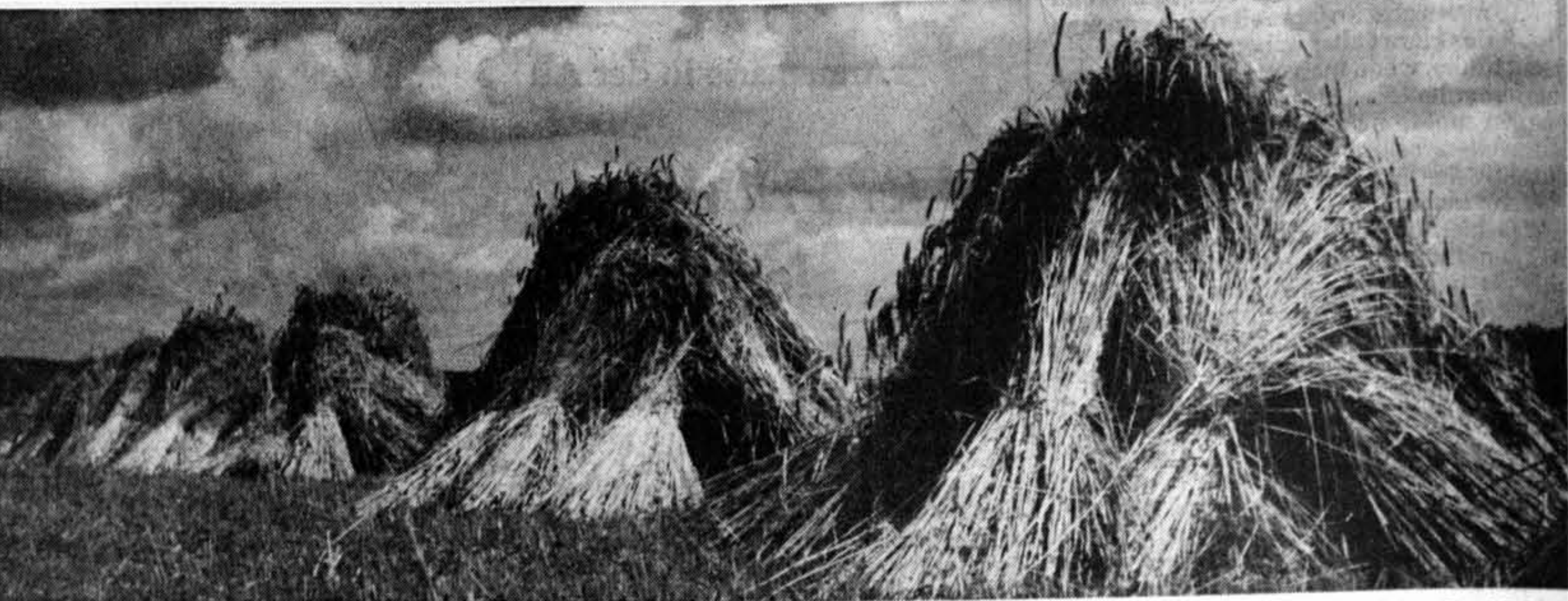
Auflösung in der nächsten Folge

H	E	N	D	E	L		K
E	I	G	E	N	T	O	R
I	L		H	O		L	E
L	E	I	M		G	E	S
S		T	E	N	N	I	S
B	I		L	E	I	N	E
E	D	A		P	T		
R	A	B	I	A	T		
G	R	I	L	L	E		

Auflösung aus Folge 38

Gertrud Zöllner-Werner

Hausmusik



Zum Erntedanktag: Roggengarben zu Hocken gestellt – Sinnbild bäuerlichen Fleißes, Segen der Erde — Foto Paul Salden

Böse, sehr böse soll Onkel Arthur geworden sein, nachdem er sich kräftig auf Daumen und Zeigefinger geschlagen hatte, statt den Nagel zu treffen, und der Daumen jetzt sogar blutete. Arthurs Treffsicherheit sei noch nie so das Rechte gewesen, wußte Tante Olga zu berichten – schon als Kind habe er außer stets aufgeschlagenen Knien in Abständen noch mit Beulen an der Stirn aufwarten können.

„Neigt vielleicht so'n bißchen zur Fallsucht", murmelte Mamsellchen während des Abschmeckens etwas nachdenklich, wurde jedoch sofort aufgeklärt und konnte danach nur zustimmend nicken: „Stimmt", bekräftigte sie Tante Olgas Klärung der Sachlage, „schwanken habe ich ihn noch nie gesehen; das junge Herrche konnt' forts so Stücker zwölf Grogche bis Mitternacht schlubbern."

„Wenn nicht noch mehr", ordnete jetzt Tante Olga seufzend die Stückzahl des Genusses und machte sich nun aber schleunigst auf die Suche nach der Hausapotheke. Ihr... „wenn man nicht alles selber macht..." rutschte Onkel Arthur noch eben so ins Ohr, und „hast recht", konterte er, „laß das Pflaster man gleich draußen; wer sich weiterhin mit den Bildern beschäftigt, braucht's auch." Und nachdem er seine beiden Finger verarztet hatte, drückte er Mamsellchen ihren Wandteller in die Hand, mokierte sich wie jedesmal über die Worte „Morgenstund' hat Gold im Mund", sprach von einem „Wahnsinnsspruch" und verschwand.

„Wird Großvater aber gar nicht so gerne haben", war die Meinung der Restfamilie und all jener, die an dem für Mitte der Woche geplanten Hauskonzert zur Mitwirkung vorgesehen waren. Und Onkel Arthur mit seinem Cello hätte dabei so recht eine Stütze werden sollen – wohlgemerkt ohne Pflaster an zwei Fingern der linken Hand.

Onkel Fritz hatte in jungen Jahren mal Geigenunterricht gehabt, ihn dann aber nach einer gewissen Zeit und dem Rat seines Lehrers „Jungche, laß es – wird nie im Leben was Ordentliches draus" schnellstens mit Begeisterung wieder eingestellt und Geige samt Kasten im hintersten Winkel des Bodens verstaut, so daß er nun Tage brauchte, das gute Stück wiederzufinden. Großvater hatte die jämmerlichen Laute, die er vor Jahren mit hatte anhören müssen, noch in Erinnerung, war hingegen jetzt der Meinung: „Na, vielleicht ist endlich doch der Knoten gerissen." Ausführlich bemängelte er aber das geringe Interesse, und außerdem: Die Saiten mußten erneuert werden, und der Geigenbogen entlockte dem Instrument auch nicht mehr die Töne, die das Ohr der Zuhörer entzücken sollten.

Großvater duldete eben keine Halbheiten. Jedes der Kinder mußte ein Instrument erlernen: Die Tanten klimperten auf dem leicht verstimmten Klavier vom schönen Sigismund, sonstige gängige Schlager bis hin zur Begleitung der Loewe-Balladen. Etwas später wurde mir gestattet, beim „Tom, der Reimer" die Glöckelein erklingen zu lassen, und stolz stand ich auf der rechten Seite des Klaviers.

Trotz der frühen Übungen mit den Glökkelein blieben meine Finger während der Klavierstunden eben doch zu oft auf den falschen Tasten hängen, so daß die Lehrerin nach einer gewissen Zeit auch zu der Einsicht kam: „Also für den Hausgebrauch langt's – alles andere wäre Zeitverschwendung und hinausgeworfenes Geld." Den „fröhlichen Landmann" brachte ich fließend ohne Noten, er blieb lange mein Paradestück. Natürlich fragte ich zum Schein immer erst nach den Wünschen der Gäste, blätterte dann eine Weile in den Noten, bis man unruhig wurde, um dann meinen „fröhlichen Landmann" zügig vorzutragen – somit waren die Gemüter wieder beruhigt. Doch das war erst viel später...

Jetzt quälte Onkel Fritz die Geige – aber auch nur so lange, bis es Großmutter zu viel wurde und sie mit den Worten „so hat Toselli seine Serenade sicherlich nicht im Ohr gehabt" den Vortrag beendete. Als dann noch Onkel Theo mit seinem vollkommen verstimmten Flügelhorn aufkreuzte und die mißlungenen Töne Hund und Katzen aufscheuchten, fand die Vorstellung ihren Abschluß. Bei jedem, der das Zimmer betreten wollte, winkte Großmutter sofort ab. Die Hausmusik hatte sie bereits aus ihren Gedanken gestrichen – ein Liederabend war noch eben so zu retten, zumal Großvater über einen gut tönenden Bariton verfügte. „Auch den hat von den Bengels nicht einer mitbekommen", überlegte sie ärgerlich (an den reißenden Knoten glaubte sie nun auch nicht mehr) und legte die Noten für den vorgesehenen Liederabend parat.

Großmutter war stets ein Lied gewidmet: Ganz zum Schluß, wenn schon um Zugabe gebeten wurde, erklang erst leise und dann lauter werdend „Die Uhr"! Vermischt mit ein paar Tränen hörte Großmutter diese Ballade immer wieder gern und dankte Großvater mit einem warmen Lächeln.



Herbst

Am nächsten Tag
waren da
die Morgennebel,
im Tal
die Spinnenweben,
am Eichenbaum
ein fahles Blatt.
Die Schwalbe barg,
ein Tal südlich schon entfernt,
den Sommer unter ihren Flügeln.

Annette Gonserowski

Günter Wins

Eine wundersame Heilung

Die Simoneits besaßen ein eigenes hübsches Haus mit einem gepflegten Garten davor. Er arbeitete als Monteur in einer Maschinenfabrik, sie nur gelegentlich in der Nachbarschaft. Zwei Mädchen hatten sie, und die wuchsen wie normale Kinder auf, denn Frau Simoneit stammte aus einer siebenköpfigen ostpreußischen Deputantenfamilie, nicht weit von meinem Geburtsort. Zu ihnen wurde ich nur bei einer ernsteren Erkrankung gerufen. Im folgenden Fall hatte ihre vierjährige Helga schon drei Tage lang über 39 Grad gefiebert. Die Ursache dafür war eine ausgedehnte Lungenentzündung. Resolut nahm Frau Simoneit mich beiseite, als die Diagnose feststand, und sagte: „Herr Doktor, nun hören Sie mal gut zu. Ich helfe Ihnen, und darin habe ich mich schon bewährt. Unserem alten Hausarzt in Sporwienen damals habe ich auch zur Seite gestanden, als er meine Mutter plötzlich operieren mußte!"

Frau Simoneit sah mich beschwörend an. Da konnte ich mich bei ihr nicht mehr ins Abseits geben. „Liebe, gute Frau Simoneit, ihr tatkräftiger Doktor von zu Hause war auch unser Hausarzt in Sporwienen. Vielleicht hört er uns aus dem Himmel zu und sagt mir, was ich zu tun habe."

Die Entscheidung war gefallen. „Ihr Kind bleibt hier, es kommt nicht in eine Klinik." – Ich schrieb die teuersten Medikamente auf, billigeres Penicillin hätte vielleicht auch ausgereicht. In diesem Punkt waren jedoch die Simoneits schon von denen angesteckt, für die die teuersten Präparate gerade noch gut genug waren! Andererseits ließ sich aber Frau Simoneit auch von niemandem im Wickelmachen und Süppchenkochen übertreffen...

Trotzdem – das Fieber wollte und wollte nicht schwinden, meine verordnete Medizin zeigte keine Wirkung. Die kleine Helga wurde von Tag zu Tag spitzer und blasser. Wenn ich ihre Lungen abhorchte – morgens, mittags und abends –, brodelte es in ihnen so stark, daß mir der Angstschweiß auf die Stirn trat. „Herr Doktor, wir müssen durch. Sie werden sehen, in drei, vier Tagen haben wir es geschafft. Lassen Sie mir bloß mein Kind zu Hause. Ich bitte Sie auf den Knien. Ich weiß, ich weiß, Sie bangen um ein Leben."

So trugen wir gemeinsam die Last, uns dessen bewußt bis in die letzten Fasern unserer Herzen. Um so mehr erschrak ich am anderen Morgen, als Frau Simoneit nicht an der Tür war, an der sie mich stets mit geplätteter weißer Schürze empfing. Mein Herz klopfte. Ich riß die Tür auf. Nun lag auch sie im Bett und konnte scheinbar nicht aufstehen.

„Um Gottes willen, Frau Simoneit, was ist denn los?" Da hörte ich erlösend ihren freudigen Ausruf: „Herr Doktor, wir sind über'n Berg. Seitdem ich mich zu Helga gelegt habe und ich mich nicht von ihr wegrühre, geht's besser. Das Fieber fällt, und Helga atmet wieder ruhiger."

Zehn Tage blieb Frau Simoneit noch bei ihrem Kind im Bett. Dann war es tatsächlich geschafft. Auf dem Schemel an ihrem Bett stand Bohnenkaffee für mich. „Ein bißchen mehr als sonst, Herr Doktor, das ist noch die Barttasse von unserem Opa von zu Hause. In sie geht mehr hinein."

Horst Mrotzek

Heimat läßt sich nicht verpflanzen

Vor meinem Fenster steht ein Strauß, gemischt aus Weizen- und Haferähren; ein Erntestrauß, wie man ihn als Zimmerschmuck manchmal so sieht. Zwei Jahre ist es her, da brachte ich von einer Reise nach Ostpreußen von einem masurischen Feld einen Fingerhut voll Körnern mit und säte sie in meinem Garten aus.

Ich hatte meine Aussaat eine Weile unbeobachtet gelassen, da schauten zu meiner Überraschung plötzlich grüne Saatspitzen aus dem Erdboden hervor. Sie wuchsen und gediehen, und zur Erntezeit wiegten sich an hüfthohen Halmen pralle Ähren. Welch eine Freude für mich – ich besaß etwas Lebendes aus Masuren! Im Herbst schnitt ich die Halme, und seitdem steht der Strauß in meinem Zimmer. Sein Anblick macht mich froh, aber melancholisch auch, wenn ich an die Herkunft der Saat denke. Wo sie einmal wurzelte, hatte auch ich Wurzeln geschlagen!

Es überkommt mich eine faszinierende Idee! Wenn ich die Ähren aus den Spelzen löse, erhalte ich ein Vielfaches, vielleicht eine Handvoll meiner ersten Aussaat. Jahr für Jahr könnte ich den Vorgang – Aussaat, Ernte – wiederholen. Und eines Tages wäre ich dann in der Lage – nach Düngen und Akkern –, aus dem ganzen Garten ein ansehnliches Kornfeld zu bereiten.

Ein imposantes Bild wäre das! Wenn der Wind über mein Kornfeld streicht, den Takt angibt zu einem frohen Reigen, in dem sich die schlanken Halme mit ihren goldgelben Ähren harmonisch bewegen. Eine fixe Idee, die ich mit offenen Augen träume.

Und wie sähe die Wirklichkeit aus? Den Gemüsegarten und den Rasen umackern? Wäre möglich... Den Blumengarten umakkern... Halt! Dieses Opfer kann ich meiner Frau nicht abverlangen. Sie ist eine große Blumenliebhaberin – das gäbe Schmerz und Tränen!

Ich male mein phantastisches Bild weiter. Nach der Ernte würde ich das Korn zum Müller bringen und bekäme Mehl, könnte daraus Brot backen; Brot aus masurischem Korn, gewachsen auf ostfriesischem Boden. Und was wäre dann? Ich könnte mein leibliches Verlangen stillen... Meine fortwährende Sehnsucht nach der Heimat aber wäre deshalb immer noch nicht gestillt.

Wieder einmal mehr ergreift mich die unabänderliche Erkenntnis: Heimat läßt sich nicht verpflanzen!

Ingrid Würtenberger

Herbstgedanken

Lodernde Kartoffelfeuer, Schein und Widerschein über Landwirt, Viehhirt, Wandergruppe. Auslöschende Himmel, erschöpfte Erde. Scharfer Geruch, Vergänglichkeit und wache Wärme, Leben. Im dürren, schwelenden Kraut röstet die Frucht. Hände greifen in glühende Asche; Ruf und Zuruf gegen anwachsende, schweigende Weite. Ende der Erntezeit, Ende mancher Liebe. Krähentage. Im Garten hinter der Kate die blassen Astern. Astern für die Toten, die weiterhantieren mit den Händen der Lebenden. Ihre Pflugschar, ihr Grenzstein, ihre Feuerstelle, vom Vater zum Sohn, von Laubfall zu Laubfall. Moderdunst belastet den Atem, hemmt Hoffnung. Nebel über den Koppeln, weißer Rauch aus der Esse.

Brodelnder Schlachttag, Tierschrei, tödlicher Stoß. Unruhe der Männer, Vernichtungsrot – Zeugungsrot in unheimlicher Nähe. Die Kessel dampfen, Salzfleisch, Siedefleisch, Geräuchertes im Messerblitzen. Gewürz wird zugewogen, wie immer etwas zugewogen wird. Im steinernen Herd glüht Wurzelholz am frühen Abend. Nacht frißt den Tag, Sturm zieht auf, treibt Wehrloses zuhauf. Bricht, was gebrechlich ist. Die Alten schaudern: wie lange noch?

Drachenzeit. Ikarus' Stellvertreter reißt sich los, verschwindet im Mörtel blasser Sterne. Die Zeit der Spiele entfernt sich, wird verblasen vom Jagdruf. Treiberketten kreisen ein. Schüsse peitschen. Der Sieger schwenkt den Eichenbruch. Im Anschlag kauert die Nacht. Halali. In der Schenke glüht Branntwein durch Männerkehlen. Urzeit – Jäger, animalischer Triumph.

Rauher Morgen fährt durch das Gras. Erstarrender Halm und Herbstzeitlosenhohn. Brombeerranken winden Fallstricke am Abseitsweg. Der Rüttelfalke schlägt die satte Maus. Kein Frieden, gen in die Herbstpolonaise. Wie der Rauch steigt, wohin der Vogel fliegt in Säulen, Pfeilen, Ketten, den Wolkentürmen zu. Am Horizont verliert sich die Spur. Verliert sich jede Spur.



Dore Kleinert: „Nike" und...

Kunst als Lebenshilfe

Zur Werkschau Dore Kleinert in Lübeck-Travemünde ab 6. Oktober

Kunst als Lebenshilfe" – dieses Motto möchte die am 1. August 1912 in Tilsit geborene Malerin und Keramikerin Dore Kleinert, geborene Philipp, über ihr Schaffen stellen. „Indem ich ein Porträt zeichne", so erläutert die Künstlerin, die heute in Hamburg lebt und arbeitet, „*bin* ich der Mensch, der mir gegenüber sitzt. Ich bin also nicht mehr ich selbst, sondern meine, solange ich arbeite, der andere zu sein. Ich vergesse mich, rücke von mir ab und schlüpfe in eine andere Haut. Natürlich ist hierzu höchste einfühlsame Konzentration erforderlich. – Durch solches Tun befreie ich mich von eigenen Sorgen und Nöten, die mich vielleicht gerade plagten." Und dann gesteht sie schmunzelnd: „Mitunter habe ich auch Freude daran, eine Karikatur zu zeichnen..." Dann aber fährt sie ernsthaft fort: „War eine solche Arbeit erfolgreich, bin ich glücklich, und meine Arbeit wird mir zu einer Quelle der Kraft. Ich hole das Draußen in mich herein, ziehe daraus das Wesentliche und stelle es dar."

Wer sich vom emsigen Schaffen der Tilsiterin überzeugen möchte, der hat dazu ab 6. Oktober im Pommernzentrum in Lübeck-Travemünde, Europaweg 4, Gelegenheit. Dort wird bis zum 1. Dezember montags bis freitags von 8.30 Uhr bis 17 Uhr (am Wochenende nur für Gruppen nach telefonischer Vereinbarung unter 0 40/44 65 41/2) ein Querschnitt durch ihr künstlerisches Schaffen gezeigt. Diese Ausstellung der Landsmannschaft Ostpreußen, ausgerichtet von der Kulturabteilung in der Hamburger Bundesgeschäftsstelle, wird am 6. Oktober, 18 Uhr, vom Sprecher der LO, Staatssekretär Dr. Ottfried Hennig, eröffnet. Sie präsentiert Pastelle, Graphik und Keramik einer Frau, der es gegeben ist, mit nur wenigen Strichen, mit sicherem Griff, das Wesentliche – etwa eines Menschen in seinen Gesichtszügen – darzustellen. Porträts, aber auch Blumenpastelle stehen denn auch im Mittelpunkt ihres malerischen Schaffens.

Ein weiteres wichtiges Kapitel aber ist die Keramik. Viele Anregungen nimmt die Künstlerin aus der Natur. Aus Fundstücken am Wegesrand schöpft sie ihre abstrakt wirkenden Formen, für die sie gern sehr fein schamottierten weißen Ton verwendet. „Lieber noch arbeite ich mit einem robusten, grob schamottierten dunklen Ton, den ich nach dem Schrühbrand mit hellen Engoben überziehe, um die Strukturen zu verdeutlichen", erläutert Dore Kleinert ihre Arbeitsweise. So werden denn in Lübeck-Travemünde auch Keramiken zu sehen sein, zu denen die Tilsiterin durch zerbrochene Muscheln, Tierknochen, Versteinerungen oder Wurzeln angeregt wurde.

Die Künstlerin, die zunächst einen Beruf ergreifen mußte, „der vernünftig war und etwas einbrachte", besuchte nach dem Abitur in Tilsit die Kunst- und Gewerkschule in Königsberg, wo sie bei Prof. Erich Schmidt-Kestner Bildhauerei und bei Prof. Ernst Grün Graphik studierte. – Ehemalige Studienkollegen aus Königsberger Tagen und Mitglieder des Freundeskreises Kunst- und Gewerkschule Königsberg werden denn auch gern die Gelegenheit ergreifen und anläßlich der Ausstellung im Pommernzentrum ein Wiedersehen feiern.

1934 ging Dore Kleinert nach München, um dort ihre Studien fortzusetzen. Sie belegte Kunstgeschichte und Zeitungswissenschaften und studierte an der Akademie bei Olaf Gulbransson und bei Schinnerer. Zwei Jahre später kehrte sie nach Ostpreußen zurück, heiratete und lebte fortan in Königsberg. An der Kunstakademie ließ sie sich bei Prof. Marten und Prof. Heise einschreiben und arbeitete darüber hinaus in der Feuilletonredaktion der „Preußischen Zeitung". Im Krieg, dem auch ihr Mann zum Opfer fiel, arbeitete Dore Kleinert als Lehrerin, so in der Dorfschule in Zimmerbude, Kreis Pillau, bis auch sie – wie Hunderttausende ihrer Landsleute – auf die Flucht gehen mußte. In Hamburg, das sie unter großen Schwierigkeiten erreichte, nahm sie bald ihr Studium wieder auf und legte zwei pädagogische Staatsexamina ab. Bis 1978 wirkte sie an Hamburger Schulen als Lehrerin. Seit ihrer Pensionierung nun kann sie sich intensiv mit ihrer Kunst befassen. Eindrucksvolle Resultate ihrer Arbeit kann man jetzt in Lübeck-Travemünde sehen. SiS



...„Das Auge des Zyklopen": **Beispiele aus dem keramischen Schaffen** Fotos (2) privat

Herbstwinde

VON JOHANNES OSTHAUS

Herbstwinde
laßt euch Zeit
noch träumt die Erde
sonnenwarm
laßt den Falter
seinen letzten Tanz
trinken den Blütensaft

Herbstwinde
laßt euch Zeit
mit dem Fallen der Tage
unseres Lebens
Blatt um Blatt
im kühlen Nebel

Doch was kommt
und was geht
es wächst in mir
die Frage
mündet alles wieder ein
in die Ewigkeit
Tag um Tag
Blatt um Blatt

Herbstwinde laßt euch Zeit

Festspielsommer zwischen Bayreuth und Salzburg

Dr. Ernst Schremmer besuchte die musikalischen Veranstaltungen – Drehscheibe zwischen Ost und West

Wolfgang Wagner, künstlerischer, wirtschaftlicher und organisatorischer Nachlaßverwalter Richard Wagners, ist kürzlich 70 Jahre alt geworden. Klug, ausdauernd, energisch und im Sinne „Bayreuths als Werkstatt" offen nach allen Seiten, trägt er das Erbe seines genialen Großvaters weit über die Grenzen Deutschlands. Und konsequent, darin oft als Pionier, ist er seit Jahrzehnten um die Öffnung der deutsch-deutschen Trennungslinie auf künstlerischem und menschlichem Gebiet bemüht. Er inszeniert selbst etwa in Dresden, holt sich wichtige Mitwirkende von drüben, und nach langer Pause hat er auch erreicht, daß wieder Musiker aus der DDR in dem ad hoc, aber wieder mit großem Erfolg und künstlerischer Überzeugungskraft zusammengesetzten Orchester auf dem Grünen Hügel mitwirken können.

Unter den Bayreuther Ausstellungen sei besonders die in der Stadtkirche gezeigte „Luther und die bildende Kunst" hervorgehoben, mit Originalen und graphischen Blättern vornehmlich von Lovis Corinth und Oskar Kokoschka.

Musikalisch kann Bayreuth mit Genugtuung auf diese Saison zurückschauen. Vor allem hat Daniel Barenboim seinen „Ring" verdichten und steigern können. Viel Umsicht und reiche Früchte zäher und unbeirrbarer Engagementpolitik konnte Wolfgang Wagner in einem von vorwiegend deutschen, angelsächsischen und skandinavischen Sängern geprägten Wagner-Monat dokumentieren. Da ist die gefürchtete Problematik der Wagner-Tenöre, bei denen es kaum Probleme gibt, ob nun aus älterer Bayreuther schon Stammgeneration wie Franz Mazura über den Marienbader Peter Hofmann, den Siegfried Jerusalem, der westdeutsche, und Reiner Goldberg, der mitteldeutsche Siegfried, alternativ, beide an beiden „Ring"-Abenden bis zu den geradezu idealen Neuzukömmlingen, dem Heidelberger Paul Frey (Lohengrin) und dem Amerikaner William Pell (Parsifal, Walther von der Vogelweide).

1989 gab es wieder prominente Pendler zwischen den beiden künstlerischen Drehscheiben in Mitteleuropa Bayreuth und Salzburg. Da ist der unermüdlich umtriebige James Levine, der in Bayreuth den „Parsifal" dirigiert, in Salzburg das Galakonzert „Mozart aus Salzburg" und das zweimalige Konzert der Wiener Philharmoniker mit Gustav Mahlers Sinfonie Nr. 2 c-moll. Dann das nun schon fast in aller Welt auftretende Regie- und Ausstattungsgespann Harry Kupfer (Starregisseur aus Ost-Berlin) mit dem Bühnenbildner Hans Schavernoch (einem Österreicher, dessen Eltern aus Ungarn kamen und Voreltern hugenottischer Abstammung sind) und dem Kostümbildner Reinhard Heinrich – hie mit einem hochinteressanten, doch überintellektuellen, technischen, aktualisierenden Konglomerat im „Ring", da mit einem gewissermaßen zeitlos aktuellen Ausstattungs- und Regiekonzentrat bei Richard Straußens „Elektra".

Reines Glück und absolute Höhepunkte bescherte an beiden Orten eine überaus sympathische, in Amerika geborene, doch makellos deutsch artikulierende Sopranistin, seit 1985 in Bayreuth (Elisabeth, Elsa) namens Sheryl Studer. Sie wertete in Salzburg, ganz in Kupfers Regiekonzeption, die Chrysothemis in „Elektra" (Dirigent Claudio Abbado) in jeder Beziehung auf und konnte sich neben der Ungarin Eva Marton (Titelrolle) und Brigitte Fassbaender (Klytemnaestra) dominierend behaupten.

Zu den Triumphatoren des Salzburger Sommers gehörten zwei Weltstars, die mangels Starallüren und dank ihres großen künstlerischen und ethischen Verantwortungsgefühls gerade im deutschen Sprachbereich höchst angesehen sind: Placido Domingo und José Carreras.

Neben den an Ausstattungsprunk nicht zu übertreffenden Breitwandspektakeln „Un ballo in maschera", „Tosca" und „Elektra" gab es als Vollpremiere nur im Schauspielhaus eine äußerst geschmackvoll ausgestattete, szenisch überbordende Inszenierung von Nestroys Posse „Das Mädl aus der Vorstadt" (Jürgen Flimm) mit dem Erzkomödianten Otto Schenk.

Immer wieder steht auf den Programmen: Wiener Philharmoniker. Da erinnern wir uns, daß ein Königsberger, der Komponist und Dirigent Otto Nicolai, ihr Begründer war, Wiener Hofkapellmeister als Nachfolger von Conradin Kreutzer. Er führte die Philharmonischen Konzerte des Hofopernorchesters ein.

1842 erschien erstmals der Name Wiener Philharmoniker. Für sie wird es nach dem Tod Herbert von Karajans mancherlei Probleme geben, wenn auch nicht so große wie für die Berliner, die ihm, wie alle anderen in Salzburg tätigen Ensembles und Solisten auch, musikalische Huldigungen darbrachten. Sieht man kritisch die Nachfolgefrage wie die aktuellen Auftritte an, so muß festgestellt werden, daß – wohl von Carlos Kleiber abgesehen – sich kein deutscher Dirigentenname von Weltspitzenklasse anbietet – es sei denn, man usurpiere den großen jüdischen Dirigenten aus Budapest Sir Georg Solti, der auch in seiner Schweizer Emigration und als führender Dirigent in London sich immer Georg nannte und der jahrelang nach dem Zweiten Weltkrieg in München und Frankfurt am Main Zeichen setzte und der jetzt in Salzburg in nobelster Weise für den toten Karajan einsprang und am Schluß noch mit zwei großen Konzerten seines Chicago Symphony Orchestra Stehovationen erntete.

Justus Frantz (aus Hohensalza) hat sich trotz Widerständen und Anfeindungen mit seinem erweiterten Schleswig-Holstein-Musik-Festival durchgesetzt. Es ist mit seinen Mitwirkenden und seiner Anerkennung längst international; auch Frantz stand übrigens im Gespräch als neuer künstlerischer Leiter der Salzburger Festspiele.

Gründung vor 120 Jahren

Der Cäcilien-Verein im Ermland

Am 30. September 1869 wurde in Braunsberg für die Diözese Ermland der Cäcilien-Verein gegründet. Es ist nun 120 Jahre her, daß ein solch damals gewichtiger katholischer Verein sich in Ostpreußen konstituierte, nachdem erst ein Jahr zuvor auf dem Katholikentag im fränkischen Bamberg der erste Cäcilien-Verein an die Öffentlichkeit trat. Wie alle anderen später noch hinzugekommenen Vereine dieser Art hatte auch der Braunsberger Cäcilien-Verein die Aufgabe, im Ermland für die Pflege und Erhaltung des deutschen katholischen Kirchenliedes zu sorgen. Die Statuten sagten aus, daß die Hebung und Förderung der Kirchenmusik im Sinne und Geiste der katholischen Kirche eine wesentliche Aufgabe des Vereins sei. Man wolle seine Sorgfalt dem „Kirchenliede in der Volkssprache" zuwenden.

Wenig später gab es auch in Frauenburg, Allenstein, Bischofsburg und Gr. Leschienen Ortsvereine mit 114 Mitgliedern, wie Bernd-Maria Rosenberg in seinen Beiträgen zur Geschichte des katholischen deutschen Kirchenliedes im Ermland festgestellt hatte. Rosenberg, der Autor dieser Schrift, bedauerte es, daß es nicht mehr möglich war, festzustellen, inwieweit führende Männer aus der ermländischen Cäcilien-Vereinsbewegung die tragenden Gedanken der Organisation bei der Schaffung und Formgebung der späteren Diözesangesangbücher zwischen 1878 und 1938 mitgewirkt haben. Es bleibt aber zu vermuten, daß manches aus der Cäcilienarbeit mit eingeflossen ist.

Als bereits 1579, also vor 410 Jahren, das Jesuitenkolleg die Druckerei in Braunsberg übernahm, war es wohl bereits so, daß die Zusammenstellung der Kirchengesangbücher ganz von den Jesuiten besorgt wurde. Die Zahl und die Vielfalt der in deutscher Sprache herausgegebenen Gesangbücher stieg ständig seit dem Ende des 17. Jahrhunderts. Der Braunsberger Cäcilien-Verein setzte dann diese deutsche Liederarbeit energisch fort, aufbauend auf die Vorarbeit der Jesuitendruckerei in Braunsberg.

Gerhard Staff

Kulturnotizen

Stiftung Deutschlandhaus Berlin – „Sage mir Pan, wo schläfst du im bleikalten Winter?" Erinnerungen an Eva Schwimmer. Gerda Schimpf und Bernhard Heister lesen Feuilletons und Lyrik der Ostpreußin. Mittwoch, 4. Oktober, 16 Uhr.

Kunst des 20. Jahrhunderts, darunter auch Werke von Lovis Corinth und Käthe Kollwitz, zeigt die Berliner Galerie Nierendorf, Hardenbergstraße 19, noch bis 28. November. Öffnungszeiten: Montag bis Freitag 14 bis 18 Uhr, Sonnabend 10 bis 14 Uhr.

Eine Retrospektive mit Werken von Bernard Schultze aus Schneidemühl zeigt die Kölner Baukunst-Galerie, Theodor-Heuss-Ring 7, noch bis zum 21. November.

Der ostpreußische Tenor Willy Rosenau aus Angerburg ist mit seinem Trio auf einer Vier-Länder-Tournee durch Österreich, Jugoslawien, Südtirol und die Schweiz. Auch in Seeboden/Kärnten erinnerte er mit ausverkauften Kur- und Kongreßsaal mit Vorträgen an Ostpreußen. Gertrud Moewe, Initiatorin des alljährlichen Ostpreußen-Treffens in Seeboden, dankte dem Rosenau-Trio herzlich für den gelungenen Auftritt.

Irmgard Heilmann hat ein neues Buch herausgegeben: „Die Sängerin im Meer" mit Erzählungen von Sylt und anderswo (Verlag Heinrich Möller Söhne, Rendsburg. DM 14,80). Es wird auf der diesjährigen Buchmesse vorgestellt. Außerdem erschien bei Ullstein als Taschenbuchausgabe der Band „Aylsdorfer Kirschkuchen" (7,80 DM).

Lebensmittel und Wertsachen geraubt

Napoleon und seine Truppen vor mehr als einhundertachtzig Jahren im Oberland / Von Hans Klein



Yorcks Ansprache an die Preußischen Stände: Der Schöpfer dieses berühmten Gemäldes, Otto Brausewetter, wurde 1833 in Saalfeld geboren Foto aus „Saalfeld/Ostpreußen" von Hans Klein, Verlag Rautenberg, Leer

Noch waren die schweren Wunden, die das 18. Jahrhundert mit seinen Kriegsnöten, Feuersbrünsten und verheerenden Seuchen der Stadt geschlagen hatte, nicht verheilt, als der unvermeidlich gewordene Krieg gegen den korsischen Eroberer vorbereitet wurde. Im Oktober 1805 wurde in Saalfeld ein großes Kriegsmagazin für Hafer zur Verpflegung der Kavalleriepferde angelegt, zu dem außer Privat- und anderen öffentlichen Gebäuden auch die Provinzialschule eingerichtet wurde. Im folgenden Jahre, 1806, verließ das in Saalfeld garnisonierende Militär die Stadt, und es begannen nunmehr die Durchzüge der mit Preußen verbündeten russischen Truppen. Diese Hilfstruppen hausten wie in Feindesland. Ausgehungert und ohne Verpflegung aus der Heimat zu erhalten, nahmen sie fort, was sie fanden; den sauren Kumst schütteten sie, wie berichtet wurde, an den Brunnen in die Tränktröge des Viehes und aßen ihn roh.

Am 13. Januar 1807 kam ein französisches Kommando von 50 Mann von Liebmühl nach Saalfeld, forderte eine Kriegskontribution in barem Gelde, ferner Leder, Tuche und Leinwand und verließ, nachdem am folgenden Tage alles Verlangte nach Liebmühl geschafft worden war, die Stadt.

Am 18. Januar abends rückten die ersten französischen Truppen in Saalfeld ein und besetzten es. Am 24. Januar zog Marschall Bernadotte seine Divisionen bei Pr. Holland, Saalfeld und Osterode zusammen und legte ein starkes Korps in die Gegend von Mohrungen, um den Marsch nach Osterode zu decken. Die Verbündeten rückten weiter südwestlich vor, besetzten Liebstadt, und nachdem Bennisen am 27. Januar den Franzosen ein Gefecht bei Mohrungen geliefert hatte, zogen sie sich über Saalfeld nach Rosenberg und Riesenburg zurück, wobei auch Saalfeld von ihnen geräumt wurde. Nun zogen preußische Truppen in Saalfeld ein, blieben hier aber nur wenige Tage und gingen dann weiter nach Rosenberg zu, um den Feind aufzuspüren. Die Heere der Verbündeten rückten nun bis Dt. Eylau und Freystadt vor. Inzwischen hatte Napoleon seine Korps zusammengezogen und warf mit einer Macht von 115 000 Mann die Verbündeten wiederum zurück.

Sonnabend/Sonntag, 30. September/1. Oktober: Hauptkreistreffen im Goldsaal der Westfalenhalle in Dortmund

Am Morgen des 7. Februar trafen auf dem Marktplatz in Saalfeld preußische und französische Patrouillen zusammen und wechselten ein paar Pistolenschüsse, ohne sich gegenseitig Schaden zuzufügen. Am 8. Februar, einem Sonntag, rückten mittags wieder Franzosen in Saalfeld ein und plünderten unter dem Vorwand, daß hier französische Soldaten mißhandelt worden seien, die Kaufleute am Markt aus. Ein hier am Arm verwundet liegender französischer Colonel namens Le Basseur ließ den Offizier, der die Truppe führte, zu sich rufen, belehrte ihn vom Gegenteil, drohte auch mit einer Klage beim Kaiser und verhinderte somit eine vollständige Ausplünderung der Stadt. Die Franzosen zogen darauf mit den geraubten Sachen, Tabak, Wein, Zucker, Uhren und vieles mehr, ab.

Nach der Schlacht bei Pr. Eylau, am 7. und 8. Februar, erhielt Saalfeld ein großes Kriegslazarett, das bis Ende Mai verblieb. Das Kreis-Justiz-Kommissions-Gebäude, die Provinzialschule, die Groß-Bürgerhäuser am Markte und mehrere in der Langgasse und sogar noch einige Scheunen auf der Vorstadt wurden zum Lazarett eingerichtet; viele Hunderte von französischen Verwundeten wurden hierhergeschafft. Bald brach hier der Typhus aus, der viele Franzosen und auch Einheimische hinraffte. In den Monaten März, April und Mai starben allein gegen 300 Franzosen an dieser Krankheit und wurden hier beerdigt.

Am 4. Juni begannen die Heere der Verbündeten von neuem die Offensive gegen das französische Heer, das nach der Kapitulation von Danzig, am 24. Mai 1807, durch das Lefèbvre'sche Korps um 40 000 Mann verstärkt worden war und nun eine Streitmacht von etwa 170 000 Mann bildete. Napoleon hatte den Befehl gegeben, daß, falls Bennigsen seine Offensivbewegungen ernstlich fortsetze, die verschiedenen Korps sich um Saalfeld herum konzentrieren sollten, wo er die Schlacht anzunehmen bereit war.

Napoleon traf, von Schloß Finkenstein kommend, wo er den Winter über gewohnt hatte, am 6. Juni in Saalfeld ein und nahm in dem Haus des Kreis-Steuer-Einnehmers Glaser am Markt, Nr. 52, eine Treppe hoch sein Quartier.

Während des Jahres 1807 hatte Saalfeld im ganzen 32 Wochen lang ununterbrochen französische Truppen im Quartier gehabt. Die Ansprüche der Soldaten gegen ihre Quartiergeber waren erheblich höher, als sie vorher seitens der Russen gewesen waren, die, wenigstens was das Essen anbelangte, weniger auf gute Beschaffenheit und Schmackhaftigkeit Wert legten. Obwohl seitens der französischen Heeresleitung grobe Exzesse des Militärs verboten waren, so kamen doch Ausschreitungen des Militärs gegen die Einwohner vor.

Als am 10. Dezember 1807 die Franzosen Saalfeld räumten, bekam ein Knecht des Großbürgers und Bäckermeisters Petersohn Streit mit einem zurückgebliebenen Franzosen; der Knecht flüchtete in das Haus seines Dienstherrn, die Franzosen folgten ihm, und als Petersohn sich widersetzte, erhielt er einen Bajonettstich in die linke Brust, an dessen Folgen er 9 Tage später starb.

Als das Unglücksjahr 1807 sein Ende erreicht hatte, sah es in Saalfeld traurig aus. Russen und Franzosen hatten entsetzlich gehaust, während die Russen nur genommen hatten, was sie zu ihrem Lebensunterhalt und zur Bestreitung sonstiger Bedürfnisse brauchten, hatten die Franzosen nicht nur alles, was sie an Lebensmitteln und Wertsachen fanden, geraubt, sondern in freventlichem Übermute alles zerstört, die Betten zerschnitten und zerrissen, die Federn auf die Straße geschüttet und die Leinwand der Bezüge zu Fußlappen zerrissen und zerschnitten. In den Wäldern, in die die Bauern ihr Vieh getrieben hatten, um es vor ihrer Beutesucht zu verbergen, hatten sie auf das Vieh förmlich Treibjagden abgehalten, auf diese Weise hatten sie jedes Versteck gefunden, und kein Stück Vieh war ihnen entkommen. Als die Franzosen am 10. Februar 1807 wieder abzogen, blieb nichts zurück als zerschlagene Möbel und verwüstete Gebäude, deren Strohdächer zu Lager- und Pferdestreu abgedeckt waren. Die Zäune und Obstbäume waren verbrannt und die Einwohner dem Hunger und der Kälte ausgeliefert. Die Kirche war während der ganzen Zeit der französischen Besatzung in ein Mehl-Magazin umgewandelt.

Verheerende Seuchen hatten in diesem Jahr viele Opfer gefordert. An Typhus waren außer den bereits erwähnten ca. 300 Franzosen noch 145 Einwohner gestorben. Als der Typhus erloschen war, brach die Ruhr aus, an der in der Zeit vom 23. Juli bis 31. Dezember 57 Menschen starben. Von den in diesem Jahr in Saalfeld gestorbenen 202 Einwohnern waren 98 männlich, 104 weiblichen Geschlechts. Da der einzige vorhandene Friedhof auf der Pr. Marker Vorstandt, der zu jener Zeit noch nicht so groß war, da auf seinem westlichen Teil damals das Hospital stand – der Platz um die Kirche war als Begräbnisstätte bereits seit vielen Jahren eingegangen und durften auf Anordnung der Regierung innerhalb der Stadt keine Leichen mehr beerdigt werden –, nicht ausreichte, um die ca. 500 Leichen dieses Jahres aufzunehmen und zur Anlegung eines neuen Friedhofes weder Zeit noch Geld vorhanden war, so wurden viele Leichen auf Äckern und in Gärten begraben.

Stets am Rand der Weltgeschichte gelebt

Das neue Buch: Stadt Saalfeld im Hockerland im Landkreis Mohrungen / Von Kurt Gerdau



Vor mir liegt ein Buch, das die Bezeichnung Chronik vermeidet, sich aber mit dem Schicksal einer deutschen Stadt in Ostpreußen befaßt, mit Saalfeld im Kreis Mohrungen. Zusammengestellt wurde es von Hans Klein, einem Bürger dieser Gemeinde, Kind der Stadt wie ich. Und es ist, als ob ich durch das 1848 abgebrochene Pr. Marker Stadttor eintrete in eine in meinem Gedächtnis verbliebene Welt, gezeichnet von den Jahren meiner Kindheit. Von diesem Stadttor habe ich nie gehört, aber vielleicht lag es daran, daß die Schmiedestraße an der gegenüberliegenden Seite lag. Die vierte Wand des Hauses bildete die erhalten gebliebene Stadtmauer.

Was war das für eine Stadt, dieses Saalfeld im Oberland, das versäumte, in die Geschichtsbücher einzugehen, worüber noch zu berichten sein wird. Natürlich wurde Saalfeld im Zuge der Besiedlung durch den Deutschen Orden gegründet, und zwar nennt man dafür das Jahr 1305. Es war der Ordenskomtur Sieghard von Schwarzburg, der Saalfeld die Handfeste nach kulmischem Recht verlieh. Ihren Namen führte die Stadt wahrscheinlich nach der Saalefelder Linie der sächsischen Herzöge, auch sollen die ersten Siedler aus Thüringen an den Ewingsee gekommen sein. Fünfzehn Jahre später wurde die Kirche gebaut, zugleich entstanden die Befestigungsanlagen, auch gruben die Bürger einen Kanal, der den Ewingsee mit dem Geserichsee verband. Von 1525 bis 1752 war Saalfeld Hauptstadt des Oberländischen Kreises.

Diese Stadt lag am Rand der Weltgeschichte. Nie ist eine Armee aufgebrochen, um sie zu erobern. Sie fiel Feinden wie Freunden zwangsläufig in die Arme. So lobten die Stadtväter dem Hochmeister in Marienburg auch dann noch die Treue, als sich der größte Teil des Ordenslands längst dem preußischen Bund untergeordnet hatte. Der Hochmeister lobte diesen Geist und schickte Ordenssöldner nach Saalfeld, damit die Bürger geschützt würden. Als der befreundete Herzog Balthasar von Sagan (1455) via Saalfeld nach Königsberg zog, plünderte er die Stadt aus und reihte die unterbezahlten Söldner in sein Fähnlein ein. Der Hochmeister wußte sich keinen besseren Rat, als umgehend Söldner an den Ewingsee zu schicken, um die Mauern der Stadt schleifen zu lassen, damit sich der Feind nicht festsetzen konnte. Im Verlauf dieses Kommandounternehmens fielen auch die Häuser der Stadt den Flammen zum Opfer.

Pest, Cholera, Hungersnöte, Kriegswirren waren die unvermeidlichen Stationen der Stadt auf dem Weg zur 600-Jahr-Feier, die am 2. September 1905 festlich begangen wurde. Das alles belegt das Buch und vieles mehr. Von der Handfeste der Stadt (1320) ist die Rede, von den Schweden, die in Saalfeld (1628) ihr Unwesen trieben, von Seuchen und Brandstiftung, der Städteordnung (1853), der Zeit zwischen den Kriegen, als die NSDAP in Saalfeld die Herrschaft übernahm, und schließlich von Flucht und Vertreibung. Wieder gingen die Häuser in Flammen auf, wurden die Mauern geschleift, bis die Stadt ihr Gesicht verlor.

Das ist nicht mehr meine Stadt, mein Saalfeld. Wo einst das alte Rathaus gestanden hatte, das im 18. Jahrhundert ein Opfer der Flammen geworden war, öffnete sich der Marktplatz mit einem Denkmal, das an die Gründung des Deutschen Reichs erinnerte, umgeben von Linden. Auf der Langgasse und auf dem Markt hatte sich die Welt der Geschäfte niedergelassen. Da fand man alles, was man zum Leben brauchte. Stadt und Land gaben sich dort ein Stelldichein.

Hans Klein, nach dem Krieg unermüdlich damit beschäftigt, aus den Trümmern der Gemeinde so etwas zu schaffen wie eine in alle Welt verstreute Gemeinschaft der Saalfelder, hat dem Buch eine Ehrenliste beigefügt, die der Toten der Jahre 1939–1945. Sie ist nicht vollständig, aber das kann sie auch nicht. Das Buch gewährt Einblicke in die Verwaltung der Stadt, der Kirchengemeinden, der Eisenbahn. Die Gleise sind verschwunden, im Bahnhof selbst wohnen polnische Familien, der See, der Ewingsee, ist tot, kein Mensch badet mehr in diesem Gewässer, dem schmutzigsten Europas. Doch die Lederfabrik gab es schon zu meinen Zeiten, die ihre Abwässer in den See leitet.

Die „Chronik", die keine sein will, ist mit 336 Seiten fast etwas zu umfangreich geworden. Sie weiß von viel Leid und wenig Glück zu berichten. Saalfeld, am Rand der Weltgeschichte gelegen, hat den Augenblick versäumt, in die Geschichtsbücher Eingang zu finden, als 1807 Kaiser Napoleon in der Stadt weilte und der Patriot Gerichts-Exekutor Kaluweit mit einer geladenen Flinte vom gegenüberliegenden Haus auf ihn zielte. Seine Frau vereitelte das Attentat. Die Kugel, so will es die Sage, traf nicht den Eroberer, sondern einen Spiegel. Napoleon soll gesagt haben: „Glück und Glas, wie leicht bricht das!"

Hätte die Kugel den französischen Kaiser getroffen, hätte sich mit Sicherheit die europäische Geschichte anders entwickelt – wenn auch keiner sagen kann, wie. Vielleicht würden wir heute noch sommertags in Saalfeld im Klostergarten unter den alten Eichen sitzen – oder waren es Kastanien? – und unseren Enkelkindern von dem tapferen Ehrenbürger Kaluweit erzählen, der nun in Bronze gegossen im Stadtpark steht. Das Schicksal wollte es anders. Dies festgehalten zu haben, verdient entsprechende Würdigung.

Saalfeld. Schicksal einer deutschen Stadt in Ostpreußen. Zusammengestellt von Hans Klein. Herausgegeben von der Kreisgemeinschaft Mohrungen e.V. Kommissionsverlag Gerhard Rautenberg, Leer. 336 Seiten, 151 Zeichnungen und Fotos, 42 Faksimiles, 7 Kartenskizzen, Efalin, 39 DM

„Wie ein wogendes Meer..."

Erinnerungen an Gut und Jagd Wangritten im Kreis Bartenstein

VON Dr. DIETRICH WILHELM VON MENGES



Getreideernte in Ostpreußen: So war es damals
Foto aus „Der Väter Land" von Hubert Koch, Verlag Rautenberg, Leer

Das von meinem Vater im Jahr 1906 gekaufte Gut Wangritten im Kreis Bartenstein, in der Mitte Ostpreußens, war 1000 Morgen groß. Auf einem Höhenzug gelegen, hatte es kleewüchsigen Boden, sogenannten „Minutenboden", der bei sachkundiger und rechtzeitiger Bearbeitung dankbar war, das heißt gute Erträge lieferte, und der die Voraussetzung für eine gesunde Vieh- und Pferdezucht bildete.

Drei große Waldkomplexe – im Osten der Schwansfelder Wald und die Pange, von der ein Teil zu Wangritten gehörte, im Südwesten der Gallingen-Dietrichswalder Komplex, im Nordwesten der Schierling mit dem Kinkeimer See – rahmten ein Hochplateau von drei Gütern und zwei Dörfern ein.

Es war eine reiche, gesegnete Landschaft, auf die man vom „Ausguck" unseres Gutsparkes blickte. Kräftig gefärbte Getreideschläge wechselten mit rot- und weißgrünen Kleestücken und saftigen Weiden und Wiesen. Der Horizont war gesäumt von dunklen Tannen- und Laubwäldern. Die Wasserlöcher und die breiten Schlaggrenzen waren mit Hecken und Bäumen, meistens Birken und Erlen, bepflanzt, die dem Wild und den Vögeln Schutz und dem Auge Abwechslung boten. Die

Waldstück mit Hochmoorcharakter

Weite der Landschaft wurde überhöht durch jene besonders klare Luft, welche die ostdeutsche Landschaft wie ein wogendes Meer erscheinen läßt und ihr jenes unverwechselbare Charakteristikum verleiht, das sie von der großen russischen Tiefebene unterscheidet.

Es hat mich innerlich tief angerührt, daß eine meiner Enkeltöchter fast fünfzig Jahre später an der gleichen Stelle, dem „Ausguck", das Eigenartige dieser Landschaft ganz ähnlich empfand. In ihrem Bericht über ihre erste Reise nach Ostpreußen und Wangritten schilderte sie, ohne daß wir vorher darüber gesprochen hatten, ihre Eindrücke gewissermaßen mit meinen Augen.

In dieser Landschaft wuchsen starke Böcke und ein guter Hasen- und Flugwildbesatz, Fasanen, Rebhühner und vor allem Enten auf den zahlreichen Torflöchern. Die Pange war ein Waldstück mit Hochmoorcharakter, in dem sich gelegentlich der Schwarzstorch und manche anderen seltenen Vogelarten zeigten. Auch das Rehwild dort war von anderer Rasse. Die Böcke hatten schwarze Stangen und waren meistens geringer als das Rehwild in den anderen Teilen des Hochplateaus.

Ich entsinne mich, daß mein Vater, als er im Ersten Weltkrieg auf Urlaub war, zusammen mit einem Kriegskameraden und ein paar Treibern an einem Tag nach dem Mittagessen herausging und sie mit 40 Stück Flugwild – Fasanen, Enten und Rebhühner – zum Tee am späteren Nachmittag zurückkamen.

Die Wangritter Bauernjagd war als Schutzjagd zugepachtet, so daß das jagdliche Areal insgesamt knapp 2000 Morgen betrug. Es wurde vorsichtig bejagt. Das Kurzhalten des Raubwildes, insbesondere Fuchs, wildernde Katzen und Hunde, war vor allen Dingen meine Aufgabe, nachdem ich neben dem Tesching eine Hahnflinte, nur mit

Fasanen- und Rebhuhnstrecken

Schwarzpulver zu beschießen, führen durfte. Die Greifvögel machten uns keine Last. Es gab sie reichlich. Ich kann mich aber nicht entsinnen, daß ein Bussard, Sperber oder ähnliches geschossen worden wäre. Nur die Weihen mußten dran glauben, sobald sie auftraten – im wesentlichen wohl, weil sie die Haushühner bedrohten.

In guten Jahren schossen wir auf dieser Fläche bei einer Treibjagd – mein Vater hielt sehr darauf, daß die Hasen nicht durch häufiges Bejagen beunruhigt wurden – um die 100 Hasen. An Rehwild wurden jährlich zwei bis höchstens drei Böcke, dazu die gleiche Anzahl an Ricken und Kitzen erlegt. Fasanen- und Rebhuhnstrecken zeigten eine abnehmende Tendenz, der Besatz an Enten dagegen nahm zu.

Während des Winters war eine sorgfältig verteilte und regelmäßige Fütterung von Rehen und Niederwild notwendig. Die harten und oft sehr lang dauernden schneereichen Winter sorgten dafür, daß eine rücksichtslose Auslese durch die Natur ständig stattfand. Mein Vater war der Auffassung, daß ein ausgewachsenes Stück Rehwild 20 kg wiegen müsse, sonst hätte es keine Chance, durch den Winter zu kommen; geringere Stücke müßten geschossen werden. Neben der zahlenmäßig sehr vorsichtigen Bejagung war dies vor Erlaß des Reichsjagdgesetzes die Hauptregel, nach der sich der Abschuß vollzog. Es kamen bei dieser Art der Bejagung neben dem Hegeabschuß meistens reife Böcke zur Strecke. Ich kann mich jedenfalls nicht erinnern, bei den Nachbarn oder bei uns Trophäen gesehen zu haben, bei denen man bedauern mußte, daß ihre Träger nicht länger gelebt hatten.

Als ich fünfzehn Jahre alt war, gab mir mein Vater den ersten Rehbock frei. Ich mußte ihn mir selber ausmachen und durfte dazu erstmals die Fernrohrbüchse meines Großvaters führen, ein sehr sauber schießendes Gewehr mit einer vierfachen Vergrößerung, das aus den ersten Jahren des Jahrhunderts stammte. Diese Waffe ruht wahrscheinlich heute noch bei den Gewehren, die mein Vater seinerzeit, bevor die Russen kamen, vergraben hat.

Es war Ende Juni; das Getreide stand bereits hoch, infolgedessen waren die Böcke nur auszumachen, wenn sie auf den kleinen Wiesen, die in den Ackerstücken lagen, austraten. Tagelang hatte ich mich im nördlichen Teil unserer Jagd, in dem sogenannten „Gebirge", einem besonders kupierten, von kleinen Torfbrüchen durchschnittenen Gelände bemüht, einen Bock zu finden. Ich nahm an, daß dort ein guter aus dem Schierling anwechseln würde.

Ich war bei strahlendem Sonnenschein, von der Morgenpirsch kommend, auf dem Weg nach Hause, als ich plötzlich auf einer kleinen Wiese hinter dem Park einen starken Sechser sah, dessen Enden weiß im Sonnenschein blitzten. Mitten in der betauten Wiese der rote Bock, ein Anblick, der das Herz stillstehen ließ. Er stand am Rande des Weizenschlages und konnte jeden Augenblick einziehen. Entfernung etwa 120 m.

Ich stand völlig ungedeckt, allerdings bei gutem Wind. Der Bock äugte zu mir herüber. Ich war mir nicht im klaren, ob er mich spitzhatte. Vorsichtig ging ich zu Boden und kroch etwa 20 m im Gras nach vorn, wo ich am Rande der Wiese eine Auflage hatte. Der Bock stand immer noch breit und äugte herüber. Ich konnte mich auf ihn richten und konzentrieren. Der Schuß hallte durch den Morgen. Der Bock sank im Schuß zusammen. Es war ein reifer, etwa sechsjähriger Bock mit dem besten Gehörn, das seit langem bei uns zur Strecke gekommen war. Ein solcher Moment bleibt unvergeßlich für das ganze Leben. Der erste Bock – vergleichbar in der Intensität des Erlebens nur mit dem ersten Kuß, den man mit einem Mädchen tauscht.

Das Füttern des Wildes erfolgte aus der Landwirtschaft heraus, ohne besondere Aufwendungen. Es oblag im Winter meistens mir, meist gemeinsam mit dem Gärtner, mit einer „Schleife" (zwei Baumstämme als Kufen, darüber einige Querbretter) oder einem Rodelschlitten mit ein oder zwei Pferden davor die Futtergaben – Heu, Rübenschnitzel, Spreu, manchmal auch etwas Hafer – auf die einzelnen Futterstellen regelmäßig zu verteilen. Bei den Gütern, die kein eigenes Forstpersonal hatten, gehörte die Winterfütterung zu den Aufgaben der Gärtner.

Ich hatte lange Jahre bei unserem Nachbarn Groeben in Großschwansfeld, in dem an unser Revier angrenzenden Wald, jährlich einen Rehbock frei. Bei dem alten Hegemeister Ehlert, der diesen Teil des Schwansfelder Waldes betreute, habe ich sehr viel gelernt, insbesondere das altersmäßige Ansprechen des Rehwildes.

Mein Vater hatte in Wangritten, das vordem als Vorwerk von Glittehnen ohne besondere Charakteristika bewirtschaftet worden war, neben einer sauberen Ackerwirtschaft eine gute Vieh- und Pferdezucht aufgebaut. Im Lauf von rund vierzig Jahren schuf er, trotz mancher Naturkatastrophen und der schweren Zeit der Wende von den zwanziger zu den dreißiger Jahren, einen in sich ruhenden Musterbetrieb, den weiterzubewirtschaften und zu entwickeln für mich ein lohnendes Ziel gewesen wäre.

Als alter Kavallerist hatte er eine Passion für die Pferdezucht, vor allem, nachdem eine von uns gezogene Stute auf einer der ersten Insterburger Trakehner-Auktionen nach dem Kriege den ersten Preis gemacht hatte. Ich glaube, es war 1922, denn der Erlös stand infolge der Inflation in keinem Verhältnis zu dem wirklichen Wert dieser Zuchtstute. In Ergänzung der Zucht kaufte mein Vater auch zueinander passende Pferde, fuhr sie ein und verkaufte sie als Gespanne weiter. Hier lag für mich die große Chance, über die Künste mit dem „Bucephalus" hinaus Pferde zuzureiten bzw. auf zugerittenen Pferden, die durch unseren Kutschstall gingen, zu lernen.

Das allmähliche Heranbringen von unfertigen, fast immer gutwilligen Pferden an die Hilfen und in die Hand des Reiters war für mich die beste Schule, zumal sich diese Ausbildung fast völlig ohne Zeitdruck vollzog. Vier oder fünf edle ostpreußische Pferde – ich erinnere mich an die Namen „Suleika", „Sultan", „Polin" und „Pompadour" – sind damals durch meine Hand gegangen. Ich habe sie im Gelände und auf dem Zirkel gearbeitet, und sie sind dann später als Gebrauchspferde, meistens mit entsprechenden Passern, weitergegangen.

Wangritten war in seiner Größe und in seinem Aufbau ein typischer ostpreußischer Mittelbetrieb. Mein Vater hatte ihn zu einem landwirtschaftlichen Spitzenbetrieb entwickelt, der als solcher die Fährnisse von Osthilfe und Umschuldung überstand. Die damit verbundenen Mühen und Sorgen haben erheblich auf meinem Vater in den zwanziger und Anfang der dreißiger Jahre gelastet. Wir haben auch die Unruhen der Revolution 1918 und die Bedrohung der polnischen Umklammerung Ostpreußens hautnah empfunden. Es war also keineswegs eine in jeder Beziehung heile Welt, wie dies heute häufig dargestellt wird.

In wohltuendem Kontrast zu der aus den Fugen gegangenen Mitwelt standen dagegen der organische Aufbau der Betriebe mit ihrer Vielfältigkeit auf kleinem Raum und die organisch gegliederte Sozialordnung, die dort herrschte. Sowohl der Gutsbesitzer als auch der Arbeiter waren sicherlich zu Recht der Meinung, daß sie ein viel zu geringes Geldeinkommen hatten. Sie verfügten aber beide über eine Selbständigkeit, die man in unserer heutigen, gut abgefederten Sozialordnung weder oben noch unten mehr antrifft.

Der Gutsbesitzer war ein in jeder Beziehung freier Unternehmer, allerdings auch mit allen Risiken dieses Berufsstandes und mit teilweise unzulänglichen Hilfsmitteln. Der Arbeiter seinerseits verrichtete zwar eine schwere Tätigkeit, sie ließ ihm aber als Gespannführer, Viehfütterer u. ä. selbständige Dispositionen. Er war durch die Deputatwirtschaft auch stets bis zu einem gewissen Grad ein kleiner selbständiger Unternehmer.

Mit unzulänglichen Hilfsmitteln

In diese Entwicklung brach die Motorisierung der Landwirtschaft ein und zerstörte die alten Ordnungsprinzipien, machte aber damit den Weg für weitere Entwicklungen frei. Typisch war, daß in den zwanziger Jahren in Ostpreußen als erste die Leute Pleite machten, die forciert auf Maschinen umgestiegen waren, weil das Gleichgewicht der bisherigen Wirtschaft zerstört wurde, die Voraussetzungen für ein neues jedoch noch nicht gefunden waren.

Im Zuge der weiteren Entwicklung ist dann das Freimachen der für die Arbeitspferde benötigten Futterflächen zum Anbau von Brotgetreide einer der Gründe gewesen, die eine bessere Versorgung der deutschen Bevölkerung auf kleinerer Fläche im Zweiten Weltkrieg und danach in der Bundesrepublik erst möglich gemacht haben.

Reiten und Jagen waren keine Standesvorrechte, sondern ganz selbstverständliche Teile des Gutsbetriebes. Sie gehörten mit zu dem Organismus und erregten daher nicht wie heute, wo sie isoliert betrachtet werden, Neidkomplexe.

Die Treibjagden stellten wichtige Ereignisse im ostpreußischen Landleben dar. Es trafen sich dort in den Monaten Oktober bis Januar die Nachbarn aus der gleichen Gegend in kurzen Abständen; man wurde darüber hinaus bei Verwandten und Freunden in der Provinz eingeladen. Der Kreis der Schützen war im allgemeinen nicht größer als 15 bis 20 Personen, dazu etwa 30 bis 40 Treiber und ein bis zwei gute Hunde. Wer ein größeres Areal zu bejagen hatte, zog es vor, mehrere Jagden zu machen, als daß er die Zahl der Schützen vergrößerte.

Es war so ein loser, gelegentlich wechselnder Kreis von Personen durch gleiche Interessen verbunden, wenn auch Vermögenslage und Größe

Ehrensache für alle Beteiligten

des landwirtschaftlichen Besitzes oft sehr unterschiedlich waren. Unabhängig davon war gute jagdliche Nachbarschaft Ehrensache für alle Beteiligten.

Die Treibjagden massierten sich in der Bartensteiner Gegend um Weihnachten und Neujahr. Jeder hoffte auf Schnee und etwas Frost. Die Strekke bestand aus Hase, Fasan und Fuchs – selten war eine Schnepfe darunter. Sie lag im allgemeinen bei Feldjagden um etwa 100 bis 150, bei Waldjagden zwischen 70 und 80 Kreaturen. Die Schießkünste der Jäger waren unterschiedlich, am Anfang der Saison meistens schlechter als am Ende.

Es gab todsichere Schützen wie unseren Nachbarn Botho Wendt zu Eulenburg. Es gab aber auch andere, von denen man wußte, daß sie sich an der Strecke guter Schützen gern beteiligten, indem sie „nachschossen", darauf vertrauend, daß der letzte Schuß galt. Auf einer Jagd in Schwansfeld schoß Eulenburg einen Fasanenhahn sehr elegant herunter. Als er bereits im Fallen war, schoß ein ihm befreundeter Nachbar und Corpsbruder auf den fallenden Hahn. Als der Trieb abgeblasen wurde, hob er ihn auf und meldete ihn beim Streckelegen. Eulenburg sagte nichts, sondern schmunzelte nur.

*

Aus „Reisen, Reiten, Jagen. Erlebnisse in vier Kontinenten", von Dietrich Wilhelm von Menges, Seewald Verlag, Stuttgart



Wir gratulieren ...



zum 102. Geburtstag

Kulikowski, Wilhelmine, aus Ortelsburg-Gisöwen, jetzt Donauschwabenstraße 14, 7050 Waiblingen, am 6. Oktober

zum 96. Geburtstag

Welskop, Lina, aus Paterschobensee, Kreis Ortelsburg, jetzt Böttnerstraße 14, 3500 Kassel, am 1. Oktober

zum 93. Geburtstag

Soppa, Fritz, aus Lyck, Sentkerstraße 1, jetzt Billgrund 6, 2055 Wohltorf, am 1. Oktober

zum 92. Geburtstag

Broszio, Henriette, aus Lötzen, jetzt Köchlinstraße 22, 8990 Lindau, am 5. Oktober

zum 91. Geburtstag

Andersen, Kurt-Georg Heinrich, aus Pogauen – Groß Hohenrade, Kreis Königsberg-Land, jetzt Römerstraße 118, 5300 Bonn 1, am 2. Oktober

Knorr, Gertrud, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Eiffelstraße 125c, 2000 Hamburg 26, am 7. Oktober

Purwin, Auguste, aus Auglitten, Kreis Lyck, jetzt Hermann-Löns-Straße 9, 5609 Hückeswagen, am 1. Oktober

Wien, Martha, aus Wartenburg, Passenheimer Straße 64, Kreis Allenstein, jetzt Norderring 2a, 2256 Garding, am 1. Oktober

zum 90. Geburtstag

Kugler, Margarete, geb. Preuß, aus Königsberg, Hans-Sagan-Straße 55, jetzt Tirpitzstraße 8, 2320 Plön, am 2. Oktober

Peters, Anna, geb. Centarra, aus Johannisburg, Fischerstraße 38, jetzt Antoniterstraße 22, 5300 Bonn 2, am 26. September

Reinhardt, Hedwig, verw. Kleist, geb. Heyland, aus Lyck und Rogallen, Kreis Lyck, jetzt Fasangartenstraße 94, 8000 München 90, am 1. Oktober

Wadehn, Herbert, aus Königsberg und Insterburg (Reiterbrigade), jetzt Viktoriastraße 22, 4800 Bielefeld 1, am 1. September

zum 89. Geburtstag

Fleischhauer, Luise, geb. Eggert, Hebamme i. R., aus Tapiau, Bahnhofstraße 2, Kreis Wehlau, jetzt Zeller Straße 17, Wohnung 1310, 2000 Hamburg 73, am 4. Oktober

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute (75, 80, von da an jährlich) werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmung des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion nicht über eine entsprechende Kartei verfügt.

Kuberka, Martha, geb. Strehl, aus Königswalde, Kreis Lyck, jetzt Steinstraße 2, 6701 Dannstadt-Schauernheim, am 2. Oktober

Olschewski, Frieda, geb. Tolkemitt, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Lärchenwäldchen 3, am 7. Oktober

Sziede, Marie, geb. Nußwald, aus Königsberg, jetzt Altenheim, Himmelpforten über Stade, am 3. Oktober

Thybusch, Minna, aus Ulrichsee, Kreis Ortelsburg, jetzt Sommerauer Straße 46, 7742 St. Georgen, am 7. Oktober

zum 88. Geburtstag

Bojahr, Rudolf, aus Willkeim-Stombeck, Kreis Königsberg-Land, jetzt Schweriner Straße 13, 2418 Ratzeburg, am 4. Oktober

Czub, Marie, geb. Rosakowski, aus Glinken, Kreis Lyck, jetzt Schloßparkstraße 13/15, 5100 Aachen OT Laurensberg, am 2. Oktober

Dammers, Frieda, aus Andersgrund, Kreis Ebenrode, jetzt Saarstraße 25, 5173 Aldenhoven, am 4. Oktober

Goika, Anna, geb. Petong, aus Klaussen, Kreis Lyck, jetzt Breslauer Straße 2a, 3040 Soltau, am 4. Oktober

Sebrowski, Marie, geb. Brozio, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Klever Straße 50, 4224 Hünxe, am 2. Oktober

zum 87. Geburtstag

Barth, Werner, aus Königsberg-Marauenhof, Herzog-Albrecht-Allee 27/29, jetzt Heidacker 53, Haus Marauenhof, 2000 Hamburg 54, am 7. Oktober

Jandt, Reinhold, aus Tannsee, Kreis Gumbinnen, jetzt Emminghausen 88, 5632 Wermelskirchen 2, am 4. Oktober

Leibfritz, Rudolf, aus Burgkampen, Kreis Ebenrode, jetzt Frankenstraße 10, 7103 Schwaigern, am 2. Oktober

Losereit, Emma, geb. Schelwokat, aus Bersbrüden, Kreis Ebenrode, jetzt 3031 Grethem, am 3. Oktober

Matzies, Marie, geb. Druba, aus Lyck, jetzt Osthafenstraße 9, 5750 Menden 1, am 2. Oktober

Ridzewsky, Ida, geb. Dziengel, aus Rostken, Kreis Lyck, jetzt Hauptstraße 4, 6505 Nierstein, am 3. Oktober

Tasch, Anton, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Donarstraße 58, 5000 Köln-Königsforst, am 3. Oktober

Tolkemitt, Gerda, geb. Brandstäter, aus Freiort, Kreis Lötzen, jetzt Altenheim, 2080 Kummerfeld, am 7. Oktober

zum 86. Geburtstag

Augustin, Franz, aus Domhardtfelde, Kreis Labiau, jetzt Kirchweg 14, 2359 Henstedt-Ulzburg 1, am 26. September

Bierhoff, Martha, geb. Korrittowski, aus Langsee, Kreis Lyck, jetzt Am Kellerhofe 18, 5800 Hagen 1, am 3. Oktober

Biesalski, Auguste, geb. Simanek, aus Gutfeld, Kreis Neidenburg, jetzt L.-Meyn-Straße 7, 2080 Pinneberg, am 24. September

Eichhof, Maria, aus Nareythen, Kreis Ortelsburg, jetzt Grenzweg 32, 4690 Herne 1, am 1. Oktober

Kohlke, Gertrud, aus Bärenbruch, Kreis Ortelsburg, jetzt Wilschenbrucherweg 98, 2120 Lüneburg, am 4. Oktober

Schulz, Emma, geb. Kaesling, aus Mohrungen, jetzt Nissensgang 1, 2385 Schuby, am 23. September

Wiersbitzki, Anna, aus Krausendorf, Kreis Rastenburg, jetzt Wilhelmstraße, 8420 Kelheim, am 28. September

Zimzik, Friedrich, aus Hamerudau, Kreis Ortelsburg, jetzt Dom.-Zimmermann-Straße 19, 7086 Neresheim, am 7. Oktober

zum 85. Geburtstag

Annuß, Emma, aus Groß Dankheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Schwerinstraße 32, 4000 Düsseldorf, am 4. Oktober

Belg, Fritz, aus Königsberg, Bärenstraße, jetzt J.-S.-Bach-Straße 13, 8013 Haar

Bothur, Erich, jetzt 2440 Weißenhaus, am 6. Oktober

Braun, Helene, geb. Scharfschwerdt, aus Breitlinde, Kreis Heiligenbeil, jetzt Neumagenstraße 3, 7813 Staufen, am 5. Oktober

Eckert, Gertrud, geb. Werner, aus Milken, Kreis Lötzen, jetzt Hebbelstraße 38, 2190 Cuxhaven, am 29. September

Kaminski, Emilie, geb. Mozarski, aus Seliggen, Kreis Lyck, jetzt Marienburger Platz 13, 5620 Velbert 1, am 1. Oktober

Kemries, Karl, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt Juliusstraße 40, 3300 Braunschweig, am 4. Oktober

Klein, Eduard, aus Treufelde, Kreis Schloßberg, jetzt Birkenweg 3, 7790 Meßkirch, am 26. September

Kraft, Margarete, geb. Golding, aus Pelkeninken, Kreis Wehlau, jetzt Artsdorfer Weg 12, 2351 Wasbek, am 6. Oktober

Rudnik, Martha, aus Ortelsburg, jetzt Habsburger Straße 11, 1000 Berlin 30, am 1. Oktober

Schippel, Albert, aus Lyck und Marienburg, jetzt Ihlpool 10, 2420 Eutin, am 1. Oktober

zum 84. Geburtstag

Demant, Luise, geb. Dora, aus Waltershöhe, Kreis Lyck, jetzt Parkstraße 8, 3181 Twülpstedt, am 6. Oktober

Dziobaka, Emma, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 4, jetzt Feldstraße 37a, 4350 Recklinghausen, am 1. Oktober

Fiedrich, Willy, Hauptlehrer a. D., aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt Lange Straße 138, 2850 Bremerhaven-Lehe, am 5. Oktober

Lemke, Helene, geb. Baumgart, aus Braunsberg, Poststraße 19, jetzt Friedlandstraße 63m, 2440 Oldenburg, am 6. Oktober

Markowski, Anna, geb. Lych, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 87, jetzt Geschwister-Scholl-Straße 17, 7710 Donaueschingen, am 3. Oktober

Pfeffer, Erna, geb. Uderhardt, aus Lyck, jetzt Widukindstraße 5, 4792 Bad Lippspringe, am 1. Oktober

Schulz, Gertrud, aus Heilsberg, jetzt Illiesweg 3, 2000 Hamburg 60, am 21. September

Seher, Maria, aus Eichenfeld, Kreis Gumbinnen, jetzt Stadtfeld 55, 3200 Hildesheim, am 3. Oktober

Wallat, Herta, aus Rotwalde, Kreis Lötzen, jetzt Hagenaustraße 23, 4300 Essen 1, am 5. Oktober

Westphal, Walter, aus Wilhelmsberg, Kreis Gumbinnen, jetzt Ostlandstraße 17, 3456 Eschershausen, am 7. Oktober

Zywitza, Karl, aus Ortelsburg, jetzt Franz-Wamich-Straße 13, 4050 Mönchengladbach 1, am 6. Oktober

zum 83. Geburtstag

Blask, Otto, aus Königsberg, jetzt ev. Altenwohnheim Kleiberg 1b, 5200 Siegburg, am 7. Oktober

Krause, Frieda, geb. Ewert, aus Wehlau, Feldstraße 7, jetzt Kehnenkamp 12, 4557 Fürstenau, am 1. Oktober

Krüger, Wilhelm, aus Prostken, Hauptstraße 48, jetzt Ricarda-Huch-Straße 2, 4000 Düsseldorf 13, am 5. Oktober

Marohn, Reinhold, aus Absteinen, Kreis Ebenrode, jetzt Chilliwack, B.C., Kanada, am 5. Oktober

Podehl, Ella, geb. Koch, Oberschullehrerin i. R., aus Wehlau, Parkstraße, und Bürgersdorf, Kreis Wehlau, jetzt Zwinglistraße 21, 2400 Lübeck, am 1. Oktober

Rafalzik, Wilhelm, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt Märkische Straße 6, 4780 Lippstadt, am 4. Oktober

Riedel, Gerd, aus Lyck, jetzt Meisenweg 12, 3410 Northeim, am 2. Oktober

zum 82. Geburtstag

Beyer, Marie, aus Ortelsburg, jetzt Sachsenstraße 93, 2900 Oldenburg, am 3. Oktober

Czymai, Otto, aus Gerwen, Kreis Gumbinnen, jetzt Villigst, Elsetalstraße 52, 5840 Schwerte 5, am 3. Oktober

Flink, Charlotte, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Schulkoppel 21, 2409 Pansdorf, am 4. Oktober

Goldack, Franz, aus Steintal, Kreis Lötzen, jetzt Röbsdorfer Weg, 2305 Heikendorf, am 5. Oktober

Grudzenski, Marie, aus Samplatten, Kreis Ortelsburg, jetzt Poststraße 21, 2160 Stade, am 2. Oktober

John, Irma, geb. Schwarz, aus Koddien, Kreis Wehlau, jetzt Behringstraße 40, Wohnung 61, 2000 Hamburg 50, am 2. Oktober

Koschinski, Margarete, aus Lyck, Blücherstraße 4, jetzt Erikastraße 3, 2380 Schleswig, am 4. Oktober

Linka, Frieda, aus Ortelsburg, jetzt Altengraben 40, 5400 Koblenz, am 7. Oktober

Norgall, Eva, geb. Böhnke, aus Lyck, Hindenburgstraße 9, jetzt Flünnertzdyck 220, 4150 Krefeld, am 3. Oktober

Pisowotzki, Gottfried, aus Monethen, Kreis Johannisburg, jetzt Alte Kreisstraße 8a, 5758 Strickherdecke-Fröndenberg, am 29. September

Sadlowski, Minna, geb. Leimann, aus Schönhöhe, Kreis Ortelsburg, jetzt Freudenthalstraße 6, 3036 Bomlitz 2, am 5. Oktober

Schlieter, Ruth, geb. Brehm, aus Lyck, jetzt Rüderweg 4, 2420 Eutin, am 3. Oktober

Siemoneit, Fritz Arthur, Gewerbefachlehrer und Malermeister i. R., aus Königsberg, jetzt Grandauerstraße 20, 8000 München 50, am 1. Oktober

Thiel, Eliese, geb. Samlowski, aus Balga und Kahlholz, Kreis Heiligenbeil, jetzt Hartwigstraße 8, Seniorenheim, Sta. 5, 2850 Bremerhaven, am 5. Oktober

Tieben, Erika, geb. Heinrich, aus Lyck, jetzt Westhoffstraße 8, 4600 Dortmund 1, am 4. Oktober

zum 81. Geburtstag

Böhm, Erich, aus Norgehnen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Daimlerstraße 18, 8460 Schwandorf, am 2. Oktober

Dobrinski, Emma, aus Rauschken, Kreis Ortelsburg, jetzt Leopoldstraße 16, 4290 Bocholt, am 5. Oktober

Gaebel, Hildegard, geb. Giesa, aus Alt-Ilischken, Kreis Wehlau, jetzt Weinauer Straße 29a, Murgtalwohnstift A-205, 7562 Gernsbach, am 6. Oktober

Kaiser, Friedrich, aus Königsberg, jetzt Alpenstraße 29, 8900 Augsburg, am 1. Oktober

Kümpfert, Frieda, aus Lyck, Morgenstraße, jetzt Reinshagener Straße 56, 5630 Remscheid, am 1. Oktober

Lehmann, Bruno, aus Löwenhagen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Am Osttor 11, 4994 Pr. Oldendorf, am 2. Oktober

Lykusa, Rosa, aus Allenstein, jetzt Markobrunnerstraße 10a, 1000 Berlin 33, am 2. Oktober

Makowka, Hedwig, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Prälatenwinkel 13, 3338 Schöningen, am 5. Oktober

Maseiczick, Martha, geb. Borowy, aus Lyck, Morgenstraße 17, jetzt Sandweg 64, 2200 Klein Nordende, am 1. Oktober

Preuß, Willy, aus Groß Udertal, Kreis Wehlau, jetzt Frankensteiner Weg 2, 4500 Osnabrück, am 7. Oktober

Rosteck, Ulla-Gusta, geb. Saborowski, aus Lyck, Yorckplatz, jetzt zu erreichen über Herrn Horst Frischmuth, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover, am 3. Oktober

Schemmerling, Herbert, aus Klein Engelau, Kreis Wehlau, jetzt Postfach 70 04 14, 7000 Stuttgart 70, am 6. Oktober

Spittka, Horst, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Rodekamp 18, 3304 Wendeburg, am 5. Oktober

Wurm, Martha, geb. Kraschinski, aus Lyck und Allenstein, jetzt Anton-Günther-Straße 26, 2942 Jever, am 3. Oktober

zum 80. Geburtstag

Abrolat, Maria, geb. Michailowitz, aus Jägershagen, Kreis Gumbinnen, jetzt Pirolweg 15, 5190 Stolberg, am 3. Oktober

Alexander, Auguste, geb. Cub, aus Schnippen, Kreis Lyck, jetzt zu erreichen über Herrn Horst Frischmuth, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover, am 5. Oktober

Ausländer, Anna, aus Freythen, Kreis Ortelsburg, jetzt Nesslerstraße 10, 7880 Bad Säckingen, am 20. September

Dannapfel, Fritz, aus Heybutten, Kreis Lötzen, jetzt Fliederstraße 4, 3980 Bünde-Ennigloh, am 7. Oktober

Gefaeller, Ursula, aus Wehlau, jetzt Offenbachstraße 40, 5300 Bonn 2, am 7. Oktober

Gehrmann, Karl, aus Schlodien, Kreis Preußisch Holland, jetzt Fritz-Reuter-Weg 6, 2822 Schwanewede, am 22. September

Glang, Fritz, aus Klein Stürlack, Kreis Insterburg, und Heiligenbeil, jetzt Untere Benrather Straße 37, 5650 Solingen 11, am 28. September

Hörfunk und Fernsehen

Sonnabend, 30. September, 12.15 Uhr, WDR III: Die Germanen. 1. Teil: Gold für Götter.

Sonnabend, 30. September, 13.00 Uhr, NDR 3: Hitbriefkasten. Musikwünsche aus der DDR.

Sonnabend, 30. September, 22.30 Uhr, WDR 3: „Heimat ist da, wo man gern ist." Die Rußlanddeutschen – Situation und Perspektive.

Sonntag, 1. Oktober, 8.15 Uhr, WDR 1: Zurück an die Wolga? Ein Gespräch mit dem Moskauer Schriftsteller Waldemar Weber über die Zukunft der Rußlanddeutschen.

Sonntag, 1. Oktober, 10.00 Uhr, I. Fernsehprogramm (ARD): Abenteuer Bundesrepublik (1. Teil): Besatzer und Besetzte.

Sonntag, 1. Oktober, 11.05 Uhr, NDR 4: „Auferstanden aus Ruinen ...?" Von der SBZ zur DDR 1945–49.

Sonntag, 1. Oktober, 13.15 Uhr, II. Fernsehprogramm (ZDF): Vor vierzig Jahren: Die sowjetische Atombombe.

Montag, 2. Oktober, 19.00 Uhr, Bayern II: Der ostpreußische Sängerkreis.

Montag, 2. Oktober, 19.00 Uhr, NDR III: Deutsche Wracks vor Öland. Bericht über die vier deutschen Handelsschiffe, die das britische U-Boot E 19 am 11. Oktober 1915 versenkte.

Dienstag, 3. Oktober, 19.15 Uhr, DLF: Zurück zu Lenin? Zur Identitätskrise in der Sowjetunion.

Dienstag, 3. Oktober, 22.30 Uhr, WDR 3: Kein Exil, keine Heimat. Der rumänische Autor Richard Wagner und sein neues Buch „Begrüßungsgeld".

Mittwoch, 4. Oktober, 19.00 Uhr, NDR III: Vor vierzig Jahren: „Novosti" Nr. 39/49 und „Welt im Film" Nr. 229 vom 17. 10. 1949 („Die Gründung der DDR").

Mittwoch, 4. Oktober, 19.15 Uhr, DLF: „Wir stehen bereits in der Mobilmachung". Der Industriekomplex Salzgitter und der Zweite Weltkrieg.

Mittwoch, 4. Oktober, 21.05 Uhr, WDR 2: Wie geht's? Unterhaltung mit dem ehemaligen DDR-Liedermacher Stephan Krawczyk.

Mittwoch, 4. Oktober, 22.30 Uhr, WDR III: Gustav Stresemann. Zum 60. Todestag des Reichsaußenministers.

Donnerstag, 5. Oktober, 15.05 Uhr, WDR 1: Liebesgrüße aus Moskau. Bericht über ein deutsch-sowjetisches Schülertreffen.

Donnerstag, 5. Oktober, 19.15 Uhr, DLF: Zur Diskussion: Ost-West-Magazin.

Donnerstag, 5. Oktober, 20.15 Uhr, I. Fernsehprogramm (ARD): Umbruch – 40 Jahre DDR (Dokumentation).

Donnerstag, 5. Oktober, 22.35 Uhr, RIAS 1: „Denn wir wissen, daß wir nur Vorläufige sind". 40 Jahre Bundesrepublik – 40 Jahre DDR. Kulturpolitischer Diskurs (Teil II).

Freitag, 6. Oktober, 17.30 Uhr, Südfunk 2: Deutsche Literatur in Rumänien: Während der Spiegel erblindet (Teil III).

Günther, Erich, aus Groß Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt Rosenstraße 10, 5245 Mudersbach, am 29. September

Hafke, Clara, aus Königsberg, jetzt Trostberger Straße 31, Altötting, am 3. Oktober

Hermann, Erika, geb. Boehnke, aus Königsberg, Ostendorfstraße 1, jetzt Kunigundendamm 27, 8600 Bamberg, am 2. Oktober

May, Emil, aus Heide-Waldburg, Kreis Königsberg-Land, jetzt Rektor-Marten-Straße 25, 2240 Heide, am 4. Oktober

Melzer, Gertrud, geb. Sohn, aus Insterburg, Luisenstraße 25 a, jetzt Usingerstraße 66, 5000 Köln 91, am 7. Oktober

Napierski, Grete, geb. Cirkel, aus Breitenfelde, Kreis Neidenburg, am 17. September

Pogoda, Fritz, aus Genslack, Kreis Wehlau, jetzt Lingenstraße 7, 3492 Brakel-Riesel 40, am 4. Oktober

Ruddigkeit, Walter, aus Lappienen und Tilsit, jetzt Kölner Straße 307, 5908 Neunkirchen 4, am 2. Oktober

Schmidtke, Kurt, aus Königsberg, jetzt Suhrnkrog 15, 2420 Eutin, am 6. Oktober

Soltek, Emma, aus Preußenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Rübezahl 9, 5810 Witten, am 5. Oktober

Spriewald, Ida, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Banberg 2, 6759 Hefersweiler, am 3. Oktober

Warlies (Strasser), Emma, geb. Tillweck, aus Tateren, Kreis Ebenrode, jetzt Pankratiusstraße 133, 4790 Paderborn, am 31. Juli

Wenda, Martha, geb. Olk, aus Grammen, Kreis Ortelsburg, jetzt Alfred-Flender-Straße 76, 4290 Bocholt, am 3. Oktober

Fortsetzung auf Seite 14

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Heimattreffen 1989

30. September, **Braunsberg:** Ortstreffen Wormditt. Stadthalle, 5000 Köln-Mülheim
30. September/1. Oktober, **Mohrungen:** Hauptkreistreffen. Westfalenhalle Goldsaal, Dortmund
7. Oktober, **Gumbinnen:** Regionales Kreistreffen. Lange Straße 49, Hotel Wartburg-Hospiz, Stuttgart
8. Oktober, **Angerapp:** Norddeutsches Regionaltreffen. Hannover
8. Oktober, **Johannisburg:** Regionaltreffen. Haus des Sports, Hamburg
8. Oktober, **Rößel:** Hauptkreistreffen, 650 Jahre Schellen. Stadthalle Neuss
14. Oktober, **Gumbinnen:** Regionales Kreistreffen. Hindenburgstraße 2, Landhaus Walter, Hamburg
14./15. Oktober, **Allenstein-Land:** 18. Heimatkreistreffen. Hagen
14./15. Oktober, **Braunsberg:** Jahreshaupttreffen. Lindenhof, Münster
21./22. Oktober, **Königsberg-Stadt:** Königsberger Heimattreffen, Hamburg
21./22. Oktober, **Preußisch Eylau:** Regionaltreffen. Katholisches Gemeindehaus, Waldkreiburg

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Lindenstraße 14, 2112 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitta Wolf, Telefon (0 40) 5 38 46 40, Kulenkamp 6, 2000 Hamburg 63

Mitgliederversammlung – Im Rahmen des diesjährigen Hauptkreistreffens wurde die nach § 5 der Satzung der Kreisgemeinschaft vorzusehende Mitgliederversammlung durchgeführt, wozu der Kreisvertreter etwa 250 Landsleute begrüßen konnte. Bei einem Rückblick auf die geleistete Arbeit wurden besonders die Initiativen einzelner Landsleute herausgestellt, die erheblich zum Gelingen der Treffen beigetragen hatten, indem sie Angehörige aus einzelnen Ortschaften, Schulklassen usw. zusammenführten. Die Teilnehmer wurden gebeten, die Kreisvertretung auch künftig mit derartigen Aktivitäten zu unterstützen. Darüber hinaus wurde erneut auf die Möglichkeit hingewiesen, Jubilare mit Glückwünschen im Ostpreußenblatt zu erfreuen. Die Koordinierung der Maßnahme hat Frau Ide übernommen. Einzelheiten dazu sind aus dem 25. Heimatbrief, Seite 2, zu entnehmen. Zur Erfassung der Opfer des Zweiten Weltkrieges aus dem Kreisgebiet wurde festgestellt, daß die Aktion in einigen Kirchspielen fast abgeschlossen sei. Die Anwesenden wurden aufgefordert, weiterhin mitzuhelfen, damit noch vorhandene Lücken geschlossen werden können. Zur Entlastung des Kreisvertreters wird diese Aufgabe ab sofort durch Landsmann Erich Kibbat, Ernst-Wiese-Straße 28, 2305 Heikendorf, wahrgenommen. Ihm sind künftig alle Meldungen über erfaßte Opfer zu übersenden. Bei der nach § 4 der Satzung der Kreisgemeinschaft fälligen Wahl von Beiräten für den Kreisausschuß wurden nach dem Vorschlag des geschäftsführenden Vorstandes Maria Ide, Dietrich von Lenski-Kattenau, Friedrich Brandtner und Günther Gaedtke für zwei Jahre gewählt. Während der Versammlung konnte der Kreisvertreter den Landsleuten Friedrich Brandtner und Günther Gaedtke das von der Landsmannschaft Ostpreußen verliehene Ehrenzeichen überreichen. Für den aus gesundheitlichen Gründen als Kirchspielvertreter von Göritten nicht mehr zur Verfügung stehenden Lm. Klaus Wendrich wurde Rosemarie Matthiesen, Heidelveckerweg 8, 2381 Havetoftloit, kommissarisch eingesetzt. Ingrid Klotzbücher, Jonasbach 10, 3432 Großalmerode, übernahm ebenfalls kommissarisch das Amt des Kirchspielvertreters für Eydtkau (Land).

Für die Treffen 1990 wurden folgende Termine bekanntgegeben: München 31. März/1. April, Kassel 19./20. Mai, Essen 16./17. Juni, Horb 18./19. August, Winsen (Luhe) 8./9. September. Die Treffen in Kassel und Winsen (Luhe) werden ganz im Zeichen des 40jährigen Bestehens der Kreisgemeinschaft stehen. Entsprechende Programme werden vorbereitet.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (di.–fr. 8 bis 12 Uhr), Postfach 17 05, 2080 Pinneberg

Arbeitspapiere zur Rentenversicherung – Die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft hält noch eine erhebliche Anzahl von Arbeitsbüchern und Invalidenkarten zur Rentenversicherung von Arbeitnehmern in Aufbewahrung, die bis Kriegsende 1945 oder bis zur Einberufung zum Kriegsdienst beim Elektrizitätswerk Ostpreußenkraftwerk Peyse beschäftigt waren (nur Arbeiter). Dieses betrifft ganz besonders Bewohner von Peyse und Zimmerbude. Zum Teil handelt es sich dabei um Arbeitspapiere rentennaher Jahrgänge, und sie sind daher für diesen Personenkreis für die Rentenberechnung von ausschlaggebender Bedeutung. Anfragen sind an die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Fischhausen, Fahltskamp 30, Postfach 17 05, 2080 Pinneberg, zu richten (bitte Rückporto beifügen). Auf Anfrage werden vorhandene Unterlagen auch an Hinterbliebene ausgehändigt.

Goldap

Kreisvertreter: Dr. Hans Erich Toffert, Telefon (0 83 21) 32 30, Haus in denTannen, 8972 Hüttenberg

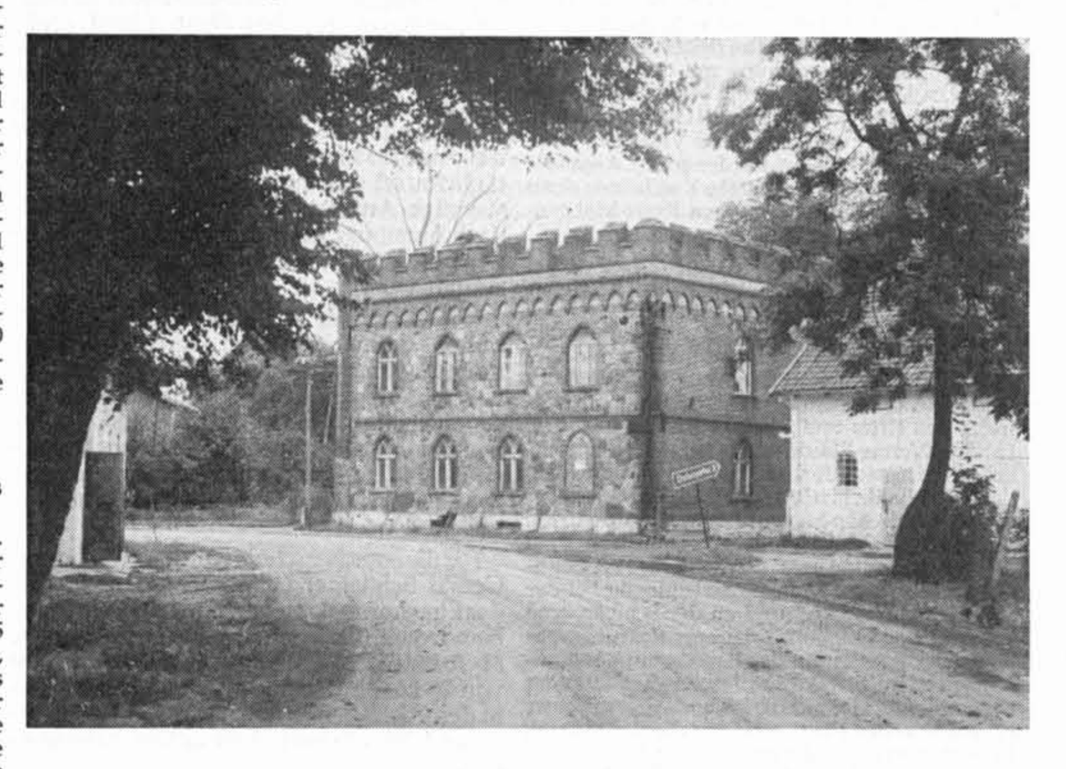
Heimattreffen – Die Kreisgemeinschaft traf sich in ihrer Patenstadt Stade zur 25-Jahr-Feier der Patenschaft Stadt Stade/Stadt Goldap im Rahmen des Heimattreffens. Die Patenschaftsträger Stadt und Landkreis Stade hatten auch in diesem Jahr wieder ein reichhaltiges Programm für die Goldaper bereit. So fand in Horneburg-Postmoor ein gemütliches Beisammensein bei Wildschweinbraten vom Spieß und Freibier statt. Die in Horneburg und Umgebung ansässigen Züchter von Trakehner Pferden boten mit Pferden und Reitern ein beeindruckendes Dressur-Programm, das bei den Goldapern großen Beifall fand. Der Horneburger Reiterverein und der Spielmannszug Horneburg erfreuten mit ihren musikalischen Darbietungen. Lm. von Lenski-Kattenau hatte es übernommen, die Pferde vorzustellen und die Darbietungen fachmännisch zu kommentieren. Am Sonnabend wurde während der Mitgliederversammlung ein neuer Vorstand gewählt. Die Kreisgemeinschaft hat jetzt vier Vorstandsmitglieder. Es sind dies Kreisvertreter, wie bisher, Dr. Hans Erich Toffert; Helmut Schröder, Geschäftsführung; Waltraud Schmidt, Schriftleitung der Heimatbrücke und Kurt J. Ellert. Zu Ehrenmitgliedern auf Lebenszeit wurden Elfriede und Kurt J. Ellert ernannt. Die Feierstunden am Sonnabend im Stader Rathaus und am Sonntag am Goldaper Mahnmal waren die festlichen Glanzlichter unter den vielen Veranstaltungen. Das Stader Kammerorchester und der Stader Männer-Gesangverein sorgten für den musikalischen Rahmen. Gemeinsam nahmen am Sonntag Stader Bürger und Goldaper am Gottesdienst in der St. Wilhadi-Kirche teil. Die Predigt hielt Pfarrer Weber, Mitglied der Goldaper Kreisgemeinschaft. Mit einem gemeinsamen Eintopfessen am Sonntag (es wurden 730 Essen ausgegeben) klang das diesjährige Heimattreffen der Goldaper aus. Die letzten Landsleute verließen Stade erst gegen 18 Uhr.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Papenwisch 11, 2070 Großhansdorf

Eiserne Hochzeit Pastor Vonthein – Am 2. Oktober begeht das Ehepaar Frida und Walter Vonthein in 2000 Hamburg 50, Bei der Paul-Gerhardt-Kirche 6, das sehr seltene Ehejubiläum der eisernen Hochzeit. Während Walter Vonthein 1895 in Kurten, Kreis Angerburg, geboren wurde, stammt seine Frau Frida, geb. Engelhardt, aus Deutsch Eylau. In Deutsch Eylau hatte Walter Vonthein nach dem Theologiestudium seine erste Anstellung als Hilfsprediger. Danach folge eine vierjährige Amtszeit in Leip, Kreis Osterode. Ende der zwanziger Jahre, 1927, erhielt Pastor Vonthein eine Pfarrstelle in Heiligenbeil. Acht Jahre, bis 1934, wirkte er an der ev. Kirche in Heiligenbeil. Seine hauptsächliche seelsorgerische Tätigkeit bezog sich auf die Jung-Männer-Arbeit. Wie Pastor Vonthein heute gerne erwähnt, war seine Zeit in der Stadt Heiligenbeil seine positivste Arbeit während seiner gesamten Dienstzeit. Privat wie beruflich möchte er die acht Jahre in Heiligenbeil nicht missen. Nach Heiligenbeil waren in Ostpreußen die Pfarrstellen in Rastenburg und Königsberg (Kalthof) seine weiteren Aufgabengebiete. In Königsberg geriet er auch in russische Gefangenschaft, in der er bis 1949 bleiben mußte. In Kiel angekommen, wurde er Pastor in Russee und Hammer und konnte sich mit seiner Familie eine neue Existenz aufbauen. Der Wiederaufbau der Kirchen in beiden Ortsteilen war auch sein Verdienst. Inzwischen war Sohn Wolfgang Pastor in Hamburg an der Paul-Gerhardt-Kirche (heute Propst in Neustadt/Holstein). Nach der Pensionierung begann in Hamburg nun erneut die enge Verbindung zu den Heiligenbeilern. Der unvergessene Emil Kuhn hatte Kontakt zum Ehepaar Vonthein aufgenommen und den ehemaligen Heiligenbeiler Pastor gebeten, anläßlich der Weihnachtsfeier der Hamburger Kreisgruppe die Weihnachtsandacht zu halten. Zwanzig Jahre lang – von 1959 bis 1979 – hielt Pastor Vonthein in schlichten, aber ergreifenden Worten die heimatlich geprägte Andacht. Die Heiligenbeiler und die Mitglieder aus den anderen Orten des Kreises danken dafür Walter Vonthein. Walter Vonthein geht noch immer seinem Hobby nach und malt Bilder in Öl. Betreut wird das Jubelpaar von der Tochter Elsa Bellmann, die täglich von Harburg anreist. Die Kreisgemeinschaft gratuliert herzlich zur eisernen Hochzeit und wünscht Gottes Segen.





Kreis Preußisch Eylau heute: Häuserzeile am Bahnhof von Wildenhoff (oben) und ein Straßenzug in Alt Steegen (unten) Fotos Still

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt, Weidenfeld 23, 5308 Rheinbach-Wormersdorf (an diese Anschrift ist jede Korrespondenz, auch Haus Königsberg und Bürgerbrief betreffend, zu richten)

Herderschule – Schon lange bestand der Wunsch, die ehemaligen Schülerinnen der Herderschule zusammenzuführen. Nach anfänglichen Schwierigkeiten und durch private Initiative von Erna Brunholt, geb. Schulz, gelang es auch, beim Königsberger Treffen 1988 in Duisburg einige Herder-Schüler zu aktivieren. Man plauderte nicht nur miteinander, sondern tauschte auch Adressen aus, so daß jetzt die große Hoffnung besteht, während des Königsberger Treffens in Hamburg am 21. und 22. Oktober ein richtiges Schultreffen auf die Beine zu stellen. Wer daran teilnehmen möchte und bisher noch nicht mit Erna Brunholt in Verbindung stand, sollte sich bei ihr melden: Lütg. Hellweg 51, 4600 Dortmund 72, Telefon 02 31/63 45 10.

Roßgärter Mittelschule – Unsere Schulgemeinschaft lädt alle Ehemaligen mit ihren Angehörigen zum Zwischentreffen am Sonntag, 8. Oktober, von 14 bis 18 Uhr ins Gasthaus Luisenhof, Telefon 0 40/6 43 10 71, Am Luisenhof 1, 2000 Hamburg 72, ein. Erreichbar über U1-Bahnstation Farmsen, Ausgang links, dann Ampel-Überquerung direkt an U-Bahn-Brücke, etwa 70 Meter nach rechts gehen. 14.45 Uhr Kaffeeklatsch und gemütliches Beisammensein, dann Videofilm Wolfshagen 89. Auch zum Königsberger Treffen der Stadtgemeinschaft Königsberg Pr. am Sonnabend/Sonntag, 21./22. Oktober, im Curio-Haus, Rothenbaumchaussee 13, 2000 Hamburg 13, laden wir gern ein. Dort ist am Sonntag, 22. Oktober, ab 9 Uhr im Bereich des Stadtteils Roßgarten ein Tisch für uns reserviert. Wir nehmen an der Agnes-Miegel-Gedächtnisfeier aus Anlaß ihres 25. Todestages (26. 10. 1964) teil. Nach dem Mittagessen sind wir noch bei weiteren Darbietungen, haben aber noch viel Zeit füreinander. Zuschriften an Hans Zieske, Tarnowitzer Weg 12, 2000 Hamburg 70.

Lötzen

Kreisvertreter: Rudolf Madeya, Telefon (0 44 05) 80 73, Edewechterdamm, 2908 Friesoythe

Steintal – Zum zweiten Mal trafen sich die Steintaler Landsleute in Krammbek, in der Gemeinde, in der einst vor 44 Jahren der von Friedrich Trinker angeführte Flüchtlingstreck mit Pferd und Wagen zum Stehen kam. Paul Trinker, ein Sohn des eben erwähnten, hatte 1986 schon einmal zum Wiedersehen eingeladen. Damals schon waren die Begegnungen überwältigend, und jetzt war es nicht anders. Kaum vorstellbar, daß nach so vielen Jahren aus dem Dörfchen, das damals 500 Einwohner zählte, jetzt fast 200 sich zur Wiederbegegnung einfanden. Sogar Else Bryla war dabei, die direkt aus dem alten Heimatdorf kam, das polnisch Kamionki heißt. Daß man sich drei Tage lang in dem gastlichen Haus Witt gut unterhielt, war selbstverständlich. Ein Lob dem unermüdlichen Trommler Paul Trinker, der so viele Landsleute auf die Beine brachte, sogar Frau Luckau, die schon die 90 Jahre überschritten hat. Die Teilnehmer danken es ihm, daß er ihnen durch seinen Einsatz drei so schöne Tage geschenkt hat.

Lyck

Kreisvertreter: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 5042 Erftstadt-Friesheim. Geschäftsführer: Alfred Masuhr, Telefon (0 40) 6 72 47 15, Reinickendorfer Straße 43a, 2000 Hamburg 73

Kreistagssitzung – In den voll besetzten Ostdeutschen Heimatstuben konnte die öffentliche Kreistagssitzung stattfinden. Als Vertreter der Patenstadt Hagen war Herr Backhaus anwesend. Nach Eröffnung, Begrüßung und Totengedenken erstatteten die einzelnen Mitglieder des Kreisausschusses ihren Tätigkeitsbericht für das vergangene Jahr. Es erfolgte die einstimmige Entlastung des Vorstandes durch den Kreistag. Besonders verdiente Landsleute und Hagener Bürger wurden durch die Verleihung von Auszeichnungen wie folgt geehrt: Den Kreisschild erhielten: Pfarrer Rudolf Asselmeyer, Bernhard Jung, Erich Labes und Hans Rossmann; das Silberne Ehrenzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen erhielten folgende Landsleute: Gerd Bandilla, Peter Dziengel, Kurt Kollak, Alfred Masuhr, Erich Romanowski und Horst Rompel; das Verdienstabzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen erhielten folgende Landsleute: Kurt Blaseio, Dieter Broschat, Gerhard Drewinski, Bernhard Dziondziak, Hermann Gausa, Otto Naporra, Heinrich Oberüber, Ernst Schlachta, Heinz Seidel und Hans Wodtka. Im Anschluß an die Kreistagssitzung, bei der alle Tagesordnungspunkte abgehandelt werden konnten, begaben sich Vorstand und Gäste zu der um 16.30 Uhr stattfindenden kleinen Gedenkfeier, mit einer Kranzniederlegung an den Lycker Gedenksteinen, in den Hagener Stadtgarten. Als Vertreter der Stadt Hagen war Bürgermeister Ludwig anwesend. Der BdV-Ortsverband Hagen wurde von Herrn Labes vertreten. Für die evangelische Kirche nahm Pfarrer Asselmeyer die Vertretung wahr. Mit einigen Sätzen wurden die Anwesenden von unserem Kreisvertreter Gerd Bandilla begrüßt. Die Gedenkrede vor den Lycker Steinen hielt unser Kreisältester Hellmut Rathke. Mit der Nationalhymne wurde diese unserer Heimat gewidmete Gedenkfeier beendet. Im Anschluß daran wurden die Kreisausschußmitglieder zu einem Empfang der Patenstadt Hagen gebeten. Danach begaben sich Vorstand und Gäste gemeinsam in die Stadthalle, um bei unseren Landsleuten zu weilen. Das nächste Hauptkreistreffen findet am 25. und 26. August 1990 in der Patenstadt Hagen statt. Fortsetzung auf Seite 14

Mohrungen

Komm. Kreisvertreter: Siegfried Kloß, Telefon (0 41 31) 1 81 87, Lindenweg 6, 2126 Adendorf

Die 35jährige Patenschaft mit der Stadt Gießen war Anlaß einer Feierstunde, an der Oberbürgermeister Mutz, Mitglieder des Magistrats, der Verwaltung und unser Kreisausschuß teilnahmen. In einer Ansprache des stellvertretenden Kreissprechers wurde der Patenstadt für die Unterstützung in den vergangenen dreieinhalb Jahrzehnten gedankt. Besonderen Dank richtete er auch an die ehemalige Stadträtin Trude Rendel für ihren Einsatz um die Kreisgemeinschaft, sie habe stets Verständnis gezeigt und geholfen, wenn sie darum gebeten wurde. An der Aufgabenstellung der Kreisgemeinschaft habe sich auch nach 35 Jahren und einer Änderung der west-ostpolitischen Wetterlage nichts geändert. Im Vordergrund stünden immer noch, neben der Erfassung aller im Kreis Mohrungen beheimateten Landsleute, insbesondere die Pflege ostdeutscher Tradition durch Erhalten heimatlichen Kulturgutes, sowie das Sammeln, Ergänzen und Verwalten der geschichtlichen Unterlagen über unseren Heimatkreis. So sind in den Jahren mit Unterstützung der Stadt Gießen das Mohrunger Mahnmal, ein Bildband über den Kreis Mohrungen und das Kreisarchiv im „Alten Schloß" entstanden. Mit einer Schilderung von der Entstehungsgeschichte über den Ritterorden, Preußen und Deutschland bis 1945 beendete er seine Ausführungen. Mehr in die Zukunft blickte der Schatzmeister Willy Binding, der uns eine räumliche Verbesserung des Kreisarchivs wünschte und die Erfassung der Archivbestände als dringend notwendig erachtet. Um dafür eine Lösung zu finden, regte er eine diesbezügliche Besprechung mit der Stadt Gießen an. Auch wünschte er ein besseres gegenseitiges Wissen zwischen der Stadt Gießen und uns, dazu brachte er entsprechende Vorschläge, die nun in die Tat umgesetzt werden sollen. Anschließend zeigte Eckart Schucany aus Koschainen einen Videofilm mit Bildern aus dem Kreis Mohrungen, den er in diesem Sommer gedreht hat.

Rastenburg

Kreisvertreter: Hubertus Hilgendorff, Telefon (0 41 41) 33 77, Wiesenstraße 7, 2160 Stade

Hauptkreistreffen – Wieder war es die große Zahl von etwa 2000 Rastenburgern in der Niederrheinhalle, darunter Gäste aus Mitteldeutschland, USA und Australien, deren Treue die Vertreter von Kreis und Stadt in Erstaunen setzte. Landrat Werner Röhrich sprach von freundschaftlicher Partnerschaft und von Gemeinsamkeiten der landschaftlichen Struktur und des Menschenschlages zwischen Niederrhein und Ostpreußen. Bürgermeister Volker Haubitz versprach Hilfe bei der Eingliederung von Aussiedlern. Am Sonnabend folgten die Kranzniederlegungen bei der „Trauernden Vesalia" und an der Schillkaserne das feierliche Gelöbnis 300 junger Rekruten, unter großer Beteiligung der Bevölkerung, mit anschließendem Biwak. Am Nachmittag empfing Bürgermeister Haubitz die Rastenburger mit einer eindrucksvollen Dia-Schau über die Stadt Wesel. Erfrischende Getränke ermunterten trotz großer Hitze zur anschließenden Stadtrundfahrt in zwei Bussen. Hierbei konnten die Rastenburger ihre bald 750jährige Patenstadt ausgiebig bewundern. Im Bislicher Heimatmuseum erwartete uns Landsmann Ernst Tillmann mit seiner historischen Schuhausstellung. Mit Kaffee und Kuchen bewirteten uns die Damen des Museumsvereins, und anschließend erlebten wir die Übergabe eines teilweise von einem Autowerk gestifteten Busses an das angrenzende Behindertenheim. Schlüssel und Grüße von Heinz Hoppe/Gr. Schatten überbrachte Heinrich Hilgendorff jun. an Otto Fundermann, Vorstandsmitglied des Heimes und unser langjähriger Wesel-Betreuer. In der Niederrheinhalle feierte man auf dem Parkett, an der Theke und an den Tischen Wiedersehen.

Rößel

Kreisvertreter: Franz Landau, Telefon 0 41 46/59 50, Mühlenweg 18, 2160 Stade 5. Kartei: Heinz Sassen, Telefon (0 23 74) 35 36, Kampstr. 28, 5860 Iserlohn

Erntedanktag in Berlin – Die Kreisgruppe Berlin veranstaltet am Sonnabend, 30. September, ihr Erntedankfest. Alle Landsleute und deren Freunde und Bekannte sind zu dem Erntefest herzlich eingeladen. Die Laubenbauern bitten wir, Früchte des Gartens für den Erntedanktisch mitzubringen. Wer die besten Früchte hat, bekommt einen Preis. Zum Tanz spielt wieder die Kapelle E. Michutta. Die Veranstaltung beginnt um 19 Uhr im Kolpinghaus, Methfesselstraße 43, 1000 Berlin 61. Fahrverbindungen U-Bahn-Platz der Luftbrücke; Bus 4, 19, 24, 96. Der Ostpreußenball findet in diesem Jahr am Freitag, 10. November, im Steglitzer Kreisel statt. Karten sind spätestens am Erntedanktag zu bestellen.

Unser Hauptkreistreffen in diesem Jahr hat zwei große Ereignisse, 650 Jahre Schellen und 650 Jahre Komienen. Um das zu würdigen, bitte ich um zahlreiches Erscheinen. Die Veranstaltung am Sonnabend, 7. Oktober, beginnt mit dem Dia-Vortrag „Heimatland Ostpreußen" von Erwin Goerke, Kreisvertreter des Kreises Gerdauen, eine musikalische Reise in die Vergangenheit. Der Dia-Vortrag beginnt um 17 Uhr in den Konferenzräumen 1–5, die Konferenzräume sind ab 16 Uhr geöffnet. Von 19 bis 23 Uhr gemütliches Beisammensein mit Musik und Tanz mit der Musikkapelle Otmar Zeides aus Schwalmtal. Der Sonntag beginnt mit der Messe im Quirinus-Münster um 10 Uhr, die Stadthalle ist ab 9 Uhr geöffnet, Eröffnung des Hauptkreistreffens um 11.30 Uhr. Um 12.45 Uhr Gelegenheit zum gemeinsamen Mittagessen. Eine Tanzgruppe aus Neuss wird uns mit Tänzen unterhalten. Um 14 Uhr beginnt die Sitzung des Kreistages in der Heimatstube Oberstraße 17, diese Sitzung ist öffentlich.

Aussiedlerschule im Amateurtheater

Elmshorner Dittchenbühne eröffnete für zunächst ein Jahr eine Schule



Der neue Sprachlehrer Gerhard Schneider; Leiter der Bühne, Raimar Neufeldt, neuer Lehrer der Schule, Michael Handwerk

Elmshorn – Die Elmshorner Dittchenbühne, das einzige ostpreußische Amateurtheater der Bundesrepublik Deutschland, eröffnete zum 1. September eine Schule für Aussiedler. In Zusammenarbeit mit dem Arbeitsamt Elmshorn wurde das Projekt ursprünglich auf ein Jahr befristet. Es sollte hier für die Aussiedler des Kreises Pinneberg der tägliche, oft sehr umständliche und zeitaufwendige Anfahrtsweg zur Sprachenschule nach Hamburg entfallen und dem Arbeitsamt die dabei entstehenden Fahrtkosten erspart werden.

Wie der Leiter der Elmshorner Dittchenbühne, Raimar Neufeldt, bei seiner Eröffnungsansprache erklärte, ist bereits jetzt ein zweiter Kurs, der Anfang Oktober beginnen soll, belegt, und bei einem dritten Kurs, der Anfang Januar beginnt, sind nur noch wenige Plätze frei. Somit ist die Begrenzung des Projektes auf ein Jahr bereits jetzt erheblich erweitert worden.

Für die Sprachenschule wurden zwei Lehrer: Gerald Schneider (ständiger Regisseur bei der Elmshorner Dittchenbühne) und Michael Handwerk (Pädagoge), eingestellt, die die 31 Aussiedler des ersten Kurses, im Alter von 25 bis 35 Jahren, täglich sechs Stunden in den Fächern Deutsch, Gemeinschaftskunde und Betriebswirtschaft unterrichten werden.

In den Ansprachen des ersten Stadtrates von Elmshorn, Franz Josef Büker, und von Dr. Ulrich March vom Präsidium des Landesverbandes des Schleswig-Holsteinischen Heimatbundes wurde besonders das spontane und gleichzeitig sehr gezielte Engagement der Dittchenbühnen-Mitglieder zu dieser Hilfsaktion begrüßt.

Raimar Neufeldt verlas noch ein Schreiben von Dr. S. Zillmann – LBVF – aus Kiel, in dem er ausführte, daß auf Grund der gegenwärtigen Zugangsentwicklung von Aussiedlern die Bundesregierung für das laufende Jahr 1989 rund 350 000 Menschen aus Ost- und Südosteuropa erwartet, hinzu kommen noch rund 100 000 Übersiedler aus der DDR. Da der erfolgreiche Besuch eines Deutschsprachlehrganges für die berufliche Eingliederung erforderlich ist, will die Schleswig-Holsteinische Landesregierung für die Zukunft ein möglichst flächendeckendes Netz von Sprachkursen anbieten. In einer Ansprachen klang der Appell an den einzelnen durch, in seinem ihm möglichen Rahmen auch mitzuhelfen.

Ilse Rudat

Schöne Feststunden zum „Tag der Heimat"

Erinnerungen an Ostpreußen und Hoffnungen für ein vereintes Deutschland

Pinneberg/Goslar – „40 Jahre Bundesrepublik Deutschland – Das ganze Deutschland ist unser Vaterland", dies ist der Leitsatz, unter dem die Veranstaltungen zum „Tag der Heimat" in Hamburg und Goslar standen. 420 Gäste waren in der Pinneberger Rübekamphalle zu dieser Feierstunde anwesend, die der Bund der Vertriebenen veranstaltete.

Plakate aus der Heimat, Flaggenschmuck und ostdeutscher Volkstanz ließen die Turnhalle zu einem kleinen Heimatmuseum werden.

Günter Petersdorf, Vorsitzender des Landesverbandes der Vertriebenen, sprach in seiner Laudatio das aus, was alle der Anwesenden dachten: „Die Verfassungsorgane der Bundesrepublik dürfen keine Erklärungen abgeben, die dem Friedensvertrag vorbehalten bleiben." Rauschender Beifall begleitete ihn, und während manch einer wohl nachdenklich der derzeitigen Entwicklung in der Bundesrepublik gedachte, schloß er mit dem eindrucksvollen Schlußsatz, daß „der gerechte Frieden unser aller Ziel ist".

Um der Feier einen gemütlicheren Charakter zu geben, wurde des weiteren für ein vielfältiges musikalisches Programm gesorgt. Der Gemeinschaftschor Hamburg sang zahlreiche ostdeutsche Lieder, und auch der Oelixdorfer Musikzug trug entscheidend zu der festlichen Umrahmung bei.

Der feierliche Höhepunkt war schließlich die Festrede durch den Staatssekretär a. D. Dr. Werner Schmidt.

Als Präsident des Schleswig-Holsteinischen Heimatbundes (SHHB) mahnte er ausdrücklich an, daß „zur Findung der nationalen Identität mehr gehört als eine Verfassungsurkunde".

Hierbei machte auch er deutlich, was die Gäste bewegte, und diese bekundeten dann auch ihre Zustimmung mit begeisterten Bravo-Rufen und Beifall.

Als Abrundung der gelungenen Feststunde sangen dann alle Anwesenden das Schleswig-Holstein- und das Deutschlandlied, musikalisch begleitet von dem Oelixdorfer Musikzug.

Die Veranstaltung zum „Tag der Heimat" in Goslar, bei der rund 200 Gäste anwesend waren, war ebenso wie die in Pinneberg eine eindrucksvolle Feststunde.

Neben dem Bundestagsabgeordneten Dr. Rudolf Sprung und dem Landtagsabgeordneten Jürgen Sikora waren auch Stadtdirektor Otto Neideck und Erste Bürgermeisterin Martha Lattemann-Meyer der Einladung in den Lindenhof gefolgt. Im Mittelpunkt des von dem Ostdeutschen Singkreis musikalisch untermalten Nachmittags stand die Festansprache von Dr. Hansgeorg Loebel.

„Unsere Bundesrepublik wäre heute nicht der hochachtbare Staat, wenn es nicht gelungen wäre, die Vertriebenen zu integrieren."

In diesem Zusammenhang ging Loebel des weiteren auf die Frage ein, warum das „so kleine Europa" (geographisch betrachtet) bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts das politische Antlitz der Welt bestimmt habe. Abschließend stellte Loebel dann fest, daß man nicht leugnen dürfe, daß Böses, Grausames und Unmenschliches im deutschen Namen geschehen sei, man dürfe jedoch nicht vergessen, wie viele Deutsche aus ihrer Heimat im Osten vertrieben wurden.

Beendet wurde seine Ansprache mit einem Zitat aus der Charta der deutschen Heimatvertriebenen: „Den Menschen mit Zwang von seiner Heimat zu trennen, bedeutet, ihn im Geist zu töten."

Daß er hiermit recht hatte, bekundete dann der rauschende Beifall der Gäste.

S. Berenthal

Seminar in Kiel

Kiel – Von Sonnabend, 7. Oktober, bis Sonntag, 8. Oktober, findet in der Hermann-Ehlers-Akademie in Kiel ein Seminar zum Thema „Kann man sich auf die deutsche Wiedervereinigung vorbereiten?" statt, veranstaltet durch den SHHB und den Landesverband der Vertriebenen. Als Referenten konnten unter anderen gewonnen werden Dr. Wolfgang Venohr, Berlin, Dieter Fötisch, früher tätig im Außenhandelsministerium, der Literat Wolfgang Winkel. Das Seminar ist öffentlich, Programme können angefordert werden beim SHHB unter der Telefonnummer 04 31/9 58 10, Anmeldungen werden dort auch gerne entgegengenommen.

Dieser Ausgabe liegt eine Broschüre der Kunstgrafikserie von L. Dingwerth bei. Sie zeigt seltene Kunst-Grafiken mit Motiven aus Königsberg, die eine limitierte Auflage von 480 Exemplaren haben.

Veranstaltungen

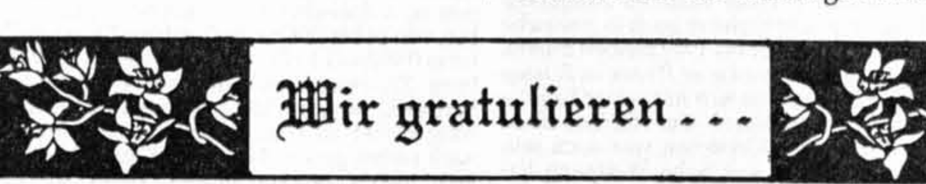
Trakehner Verband

Ronneburg – Sonnabend, 7. Oktober, Rüdigheimer Hof, Trakehner Jagd.

Kamerad ich rufe dich

21. (ostpr./westpr.) Infanterie-Division

Gelsenkirchen – Freitag, 29. September, 18 Uhr, „Schlegelkrug", Franz-Bielefeld-Straße, Zusammenkunft des Kameradenkreises Ruhrgebiet, Sprecher Wolfgang Nothelle, Telefon 0 23 68/64 69.



Fortsetzung von Seite 12

Wermke, Luzie, geb. Klewitz, aus Allenburg, Kreis Wehlau, Molkerei, jetzt Menzenberg 6/8, 5430 Bad Honnef, am 6. Oktober

Zdiarstek, August, aus Montwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Jägerhofstraße 134, 5600 Wuppertal, am 1. Oktober

zum 75. Geburtstag

Eske, Otto, aus Abendwalde, Kreis Schloßberg, und Graßberg, Kreis Goldap, jetzt 5600 Wuppertal, am 16. September

Gassner, Martha, geb. Thomas, aus Tannsee, Kreis Gumbinnen, jetzt Markgrafenstraße 10, 7550 Rastatt, am 1. Oktober

Greißner, Irmgard, geb. Schippa, aus Lyck, jetzt Windmühlenweg 41a, 4250 Bottrop, am 3. Oktober

Grigoleit, Erna, geb. Wels, aus Jägershagen, Kreis Gumbinnen, jetzt Richardstraße 5, 5630 Remscheid 1, am 17. September

Jakubowski, Frieda, geb. Koslowski, aus Sentken, Kreis Lyck, jetzt Hamburger Straße 55, 2400 Lübeck, am 5. Oktober

Justus, Walter, aus Lengen, Kreis Ebenrode, jetzt Bassener Straße 6, 2807 Achim, am 7. Oktober

Krieg, Eva, geb. Sellnat, aus Ohldorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Schulring 7, 3305 Dettum, am 27. September

Laser, Käthe, aus Wolfsee, Kreis Lötzen, jetzt Hansastraße 54, 4630 Bochum 6, am 6. Oktober

Lukaschewski, Gertrud, geb. Schlicht, aus Heldenfelde, Kreis Lyck, jetzt Alsstraße 59/61, 4050 Mönchengladbach, am 4. Oktober

Neumann, Otto, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Hauptstraße 136, 5020 Frechen, am 6. Oktober

Peter, Erich, aus Königsberg, Waldburgstraße, jetzt Leuschnerstraße 90, 2050 Hamburg 80, am 1. Oktober

Wilke, Emmi, geb. Wielgoß, aus Seenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Baltrumstraße 5, 4350 Recklinghausen, am 2. Oktober

zur eisernen Hochzeit

Plotzki, Wilhelm und Frau Frieda, geb. Gebert, aus Erben, Kreis Ortelsburg, jetzt Fuldaweg 7, 3400 Göttingen, am 5. Oktober

Vonthein, Walter, Pastor i. R., und Frau Frida, geb. Engelbrecht, aus Heiligenbeil, jetzt Bei der Paul-Gerhardt-Kirche 6, 2000 Hamburg 50, am 2. Oktober

zur diamantenen Hochzeit

Kaschinski, Alfred und Frau Frida, geb. Schirmacher, aus Eisenberg und Herzogswalde, jetzt Adenauerring 22b, 6114 Groß Umstadt, am 3. Oktober

zur goldenen Hochzeit

Samlowski, Kurt und Frau Friedel, geb. Hornberger, aus Elbing und Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Meisenstraße 1, 5952 Attendorn, am 7. Oktober

zur Prüfung

Tintemann, Thomas (Tintemann, Max und Frau Annelies, geb. Schmidt, aus Tilsit), jetzt Am Scharfenstein 7, 4000 Düsseldorf 1, hat die Prüfung zum Diplom-Ingenieur der Fachrichtung Vermessungswesen mit „gut" bestanden.

Landsmannschaftliche Arbeit

Landesgruppe Hamburg

Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

BEZIRKSGRUPPEN

Barmbek – Sonnabend, 7. Oktober, 15 Uhr, Gemeindesaal der Heilandskirche, Winterhuder Weg 132 (Bus 108 und 106), Erntedankfeier nach ostpreußischer Art in Wort, Lied und Tanz.

Bergedorf – Sonnabend, 30. September, 16 Uhr, Party-Haus, Neuer Weg 43c, „VOL-Erntefest" mit Kaffeetafel, kulturellem Programm, Tombola und traditionellem Erntetanz, Einlaß 15.30 Uhr, Eintritt 6 Mark, Vorverkauf bei Krüger oder Sturmhöwel, 8 Mark an der Abendkasse. – Mittwoch, 18. Oktober, 10.30 Uhr, Treffen der Wandergruppe am Bergedorfer Bahnhof (Lohbrügger Seite), Ziel ist das „Grüne Zentrum Lohbrügge".

Farmsen – Dienstag, 3. Oktober, 17.30 Uhr, Treffen der Walddörfer zu einer kleinen Erntedankfeier.

Hamm-Horn – Sonnabend, 30. September, 14.30 Uhr, Altentagesstätte Horn, Teddy bittet wieder zum Tanz unter der Erntekrone.

HEIMATKREISGRUPPEN

Elchniederung – Sonntag, 1. Oktober, 16 Uhr, Erntefest im Gesellschaftshaus Lackemann, Wandsbeker Markt, Hinterm Stern 14 (fünf Minuten von der U-Bahn); Kostenbeitrag 3 DM; Auskunft bei H. Jeschke, Telefon 0 40/5 20 73 25, Fehnweg 98, 2000 Hamburg 62, und bei K. Kröhnert, Telefon 0 40/83 48 17, Eidechsenstieg 9, 2000 Hamburg 53.

Gumbinnen – Sonnabend, 14. Oktober, 10 Uhr, Landhaus Walter im Stadtpark, Hindenburgstraße 2, 2000 Hamburg 60 (U-Bahn Borgweg), Regionaltreffen für Norddeutschland mit Informationen über die Arbeit der Kreisgemeinschaft, anschließend Mittagessen und Dia-Vortrag mit nachfolgender Kaffeetafel.

Heiligenbeil – Sonnabend, 14. Oktober, 16 Uhr, ETV-Stuben, Bundesstraße 96, Hamburg 13, Erntedankfeier mit Andacht und Tanz zusammen mit der Osteroder-Gruppe, Eintritt 5 Mark.

Preußisch Eylau – Sonnabend, 30. September, 15 Uhr, Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2 (U2-Messehallen), Erntedankfest, Anmeldung bei Jutta Franßen, Bengelsdorfer Straße 21, 2000 Hamburg 71.

Sensburg – Sonnabend, 7. Oktober, 18 Uhr, Polizeisportheim, Sternschanze 4, 2000 Hamburg 6, Oktoberfest mit Musik und Tanz.

FRAUENGRUPPEN

Bergedorf – Freitag, 13. Oktober, 15 Uhr, Lichtwarkhaus, Zusammenkunft der Frauengruppe unter dem Motto „Herbst und Ernte".

Billstedt – Dienstag, 3. Oktober, 19 Uhr, Altentagesstätte, Lorenzenweg 2b (Gegenüber Busbahnhof Billstedt), Erntefeier mit der Bezirksgruppe.

Farmsen – Dienstag, 24. Oktober, 16 Uhr, Condor e.V., Berner Heerweg 188, 2000 Hamburg 72, Treffen der Frauengruppe.

Wandsbek – Donnerstag, 5. Oktober, 17 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Erntedankfest.

Landesgruppe Schleswig-Holstein

Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 2300 Kiel

Eutin – Die LO und LW hatte ihre Mitglieder und viele Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens zur „Ersten Preußischen Tafelrunde" in das Café der Schloßterrassen eingeladen. Vorsitzender Horst Mrongowius begrüßte die zahlreich erschienenen Gäste. Sein besonderer Gruß galt, stellvertretend für alle Ehrengäste, Kreispräsidenten Ernst Günter Prühs, Landrat Volker Steffen und der Bürgervorsteherin Anneli Voigt. Im Rahmen einer zwanglosen Zusammenkunft, die mit einem Essen beginnt, bei dem ostpreußische Spezialitäten gereicht werden, spricht anschließend ein Referent über ein für die Gäste interessantes Thema. Die aktuellen Ereignisse in Polen waren der Anlaß für den Vortrag: „Impressionen von einer Reise in die deutschen Ostgebiete und in die Volksrepublik Polen 1989." Der Landeskulturreferent Edmund Ferner aus Burg auf Fehmarn hatte mehrere Reisen unternommen und berichtete ausführlich darüber. Er stellte unter anderem fest, daß eine Hilfe für Polen sehr überlegt sein muß und daß diese gezielt erfolgen sollte. Die Bundesrepublik sollte so auch jede Hilfe davon abhängig machen, daß den dort noch lebenden Deutschen die Volksgruppenrechte uneingeschränkt gewährt werden. Der Referent schloß mit einem Slogan, der in Polen die Runde machte: „Noch ist Polen nicht verloren, solange es die Bundesrepublik gibt."

Itzehoe – Donnerstag, 5. Oktober, 15 Uhr, Café Schwarz, Treffen der Frauengruppe zu einem Bericht über eine Ostpreußenreise. – Donnerstag, 12. Oktober, 15 Uhr, Klosterhof 9a, Treffen der Handarbeitsgruppe.

Kiel – Sonnabend, 28. Oktober, 20 Uhr, Kieler Schloß, 40. Wohltätigkeitsfest der LO-Kiel, in der Festfolge unter anderem enthalten die Chorgemeinschaft 1949, ostpreußische Mundart, Dietrich Morschheuser am Konzertakkordeon und vieles mehr, Karten erhältlich für 12 Mark in der Geschäftsstelle der OHG, Wilhelminenstraße 47/49, dienstags und freitags von 11 bis 13 Uhr und von 16 bis 18 Uhr, Telefon 04 31/55 38 11, Gäste sind herzlich willkommen, Aussiedler und Jugendliche zahlen 6 Mark.

Lübeck – Terminverbesserung: Die Feierstunde zum Tag der Heimat des Kreisverbandes Lübeck findet am Sonnabend, 18. November, 15 Uhr, Hotel Lysia, Prismeensaal statt.

Neustadt – Donnerstag, 26. Oktober, 19 Uhr, „Stadt Kiel", Herbsttreffen mit einer Vortragsveranstaltung. – Sonnabend, 28. Oktober, 16 Uhr, Treffen im Museum unter dem Motto „wintersicher machen".

Pinneberg – Sonnabend, 7. Oktober, 20 Uhr, „Hotel Cap Polonio", Fahltskamp 48, Herbstball der LO und Westpreußen, Kartenvorverkauf 12 Mark bei „Zigarren Jensen", Fahltskamp 12, „Angelgrube Gisdepski", Pinnaudamm 11a und bei der Schatzmeisterin Hildegard Neumann, Danziger Straße 27, sowie an der Abendkasse für 15 Mark.

Landesgruppe Niedersachsen

Vors.: Wilhelm von Gottberg, Telefon (0 58 42) 3 79, Külitz 1, 3133 Schnega

Bad Pyrmont – Der Vorsitzende der LO und Westpreußen Bad Pyrmont, Günter Jahn, hielt im Quellenhof ein Referat zu dem Thema „Polen und Deutsche, nachbarliche Freunde oder Feinde?". Im Rahmen seiner Ausführungen wies er darauf hin, daß der ständige Bruch des Minderheitenschutzvertrages, von dem Clemenceau bereits 1919 gesagt hat, daß er die wichtigste Voraussetzung zur Abtretung deutscher Gebiete an Polen sei, die entscheidende Ursache zum Ausbruch des Zweiten Weltkrieges gewesen ist. Abschließend faßte Günter Jahn sein Referat in drei Punkten zusammen: Als erstes stellte er fest, daß die Deutschen nicht alleinschuldig am Zweiten Weltkrieg seien. Dann machte er deutlich, daß der Krieg zu Gewalttaten schlimmsten Ausmaßes ausuferte. Auch hieran seien die Deutschen nicht alleinschuldig. Der Blutsonntag von Bromberg wird heute als nebensächliche Ausschreitung bezeichnet, doch jeder, der die Gesetze des Krieges kenne, wisse daß Greueltaten dieser Art mit tausendfacher Vergeltung beantwortet werden. Als dritten und letzten Punkt führte er auf, daß die Grenzen von 1937 ebensowenig Friedensgrenzen waren, wie es die heutigen Grenzen sind. Um der Grenzen willen könne man aber keine Kriege mehr führen. In unserer Charta haben wir Vertriebenen uns zum Frieden bekannt. Wir glauben an den Frieden und das friedliche Zusammenleben der Völker in einem Europa, in dem die Menschen in Frieden und Freiheit miteinander leben können, weil dann die Grenzen Nebensache werden. Mit Geschichte sollten sich viele Menschen befassen, um nicht ein falsches Weltbild zu erhalten, denn nicht alles begann mit dem Ersten Weltkrieg.

Buxtehude – Donnerstag, 5. Oktober, 19.30 Uhr, Gemeindehaus Altkloster, Am Eichholz, Dia-Vortrag „Ich war in Memel – erste Eindrücke aus dem nördlichen Teil Ostpreußens" von Horst Zander, Redakteur beim Ostpreußenblatt, Eintritt 4 Mark, Jugendliche frei. – Dienstag, 24. Oktober, und Donnerstag, 26. Oktober, jeweils um 19.30 Uhr, Dia-Vortrag „USA – Fototräume im Westen" von Helfried Weyer.

Delmenhorst – Von Mittwoch, 20. September, bis Freitag, 20. Oktober, Haus Coburg, Fischstraße 30, Ostdeutsche Heimat- und Kulturstube, Ausstellung „Dokumente und Schriftstücke aus ostdeutschen Provinzen", Öffnungszeiten von Montag bis Freitag, 15 bis 18 Uhr.

Göttingen – Freitag, 6. Oktober, 18 Uhr, Gasthaus „Zur Linde", Geismar, Treffen zum Grützwurstessen und anschließendem Dia-Vortrag über eine Reise „Südafrika". – Nach Beendigung der Sommerpause konnte die Vorsitzende der Frauengruppe Ingeborg Heckendorf zahlreiche Damen und Herren begrüßen. Im Anschluß an die Kaffeetafel sprach Herr Scheede, Kundenberater der Bundesbahn, über das Thema: Aufgaben und Ziele der Bahn. Eine lebhafte Diskussion schloß sich den interessanten Ausführungen an. Als Knüller zum Schluß lud Herr Scheede die Frauengruppe zu einer Fahrt durch den Harz und den Solling am 24. Oktober ein. Einladungskarten für diese Fahrt werden bei der nächsten Veranstaltung am 10. Oktober um 15 Uhr im Ratskeller ausgegeben. An diesem Nachmittag ist Oberbürgermeister Artur Levi zu Gast. Herr Levi war im August in Japan und nahm an der Weltkonferenz von Bürgermeistern aus fünf Kontinenten teil und ebenfalls an der Fahrt nach Hiroshima und Nagasaki, am 44. Jahrestag der ersten Atombombenabwürfe. Gäste sind willkommen.

Goslar – Sonnabend, 7. Oktober, 15 Uhr, „Paul-Gerhardt-Haus", Heimatnachmittag „Erntedankfest" unter Mitwirkung des Ostdeutschen Singkreises. – Zum „Tag der Heimat" war der Saal im „Lindenhof" mit rund 80 Provinz- und Städtewappen festlich geschmückt. Kreisvorsitzender Ernst Rohde konnte fast 200 Teilnehmer begrüßen und hob die Anwesenheit zahlreicher Persönlichkeiten aus dem öffentlichen Leben als ein Zeichen der Verbundenheit mit den Heimatvertriebenen hervor. Frau Bürgermeister Marta Lattemann sprach Grußworte für die Stadt und betonte das gute Einvernehmen. In seiner Festansprache zum Thema „40 Jahre Bundesrepublik Deutschland – Das ganze Deutschland ist unser Vaterland" sprach Dr. Hansgeorg Loebel über die Heimat als unmittelbares und unersetzliches Lebenselement. Der Ostdeutsche Singkreis mit den ODIKA's umrahmte die gut gelungene Feierstunde mit musikalischen Beiträgen. Im Mittelpunkt des Heimatnachmittags stand der Vortrag von Lm. Kurt Fünfeich über „Das Verhältnis von Deutschen und Polen zur Korridorzeit, insonderheit zum Kriegsbeginn 1939". Als Zeitzeuge belegte er aus Dokumenten die geschichtlichen Vorgänge und schilderte die Benachteiligungen, Unterdrückungen, Verfolgung und Tötung der Deutschen, Ukrainer und auch Juden. Erna Hensel hatte auf der Heimorgel den Nachmittag musikalisch umrahmt. Ernst Rohde beendete denselben mit dem Löschen der „Freiheitskerze", die symbolisch für alle in Unfreiheit Lebenden bei jeder Veranstaltung angezündet wird.

Hannover – Von Dienstag, 26. September, bis Freitag, 27. Oktober, Kundenkreditbank, Kurt-Schumacher-Straße 37, Ausstellung in den Bankräumen der zu präsentierenden Stücke für eine Brauchtumsbörse. Die Gruppe Hannover der LO hat ihren Ausstellungsraum in der Zweigstelle, Kurt-Schumacher-Straße 37, Informationsmaterial am Ausstellungsstand. – Sonnabend, 30. September, von 14.30 Uhr bis 16.30 Uhr, Kongreßzentrum Kuppelsaal, Großveranstaltung des BdV-Niedersachsen anläßlich des 40jährigen Bestehens des BdV, Schirmherrschaft hat Dr. Ernst Albrecht, Ministerpräsident, die Festrede hält Enno von Loewenstern, stellvertretender Chefredakteur „Die Welt", anschließend ostdeutsches Trachtentreffen, am Morgen von 10 bis 12 Uhr Darbietungen der Trachten-, Volkstanz- und Singgruppen Hannovers.

Osnabrück – Dienstag, 3. Oktober, 17 Uhr, Gaststätte „Löwenpudel", Stadthalle, Zusammenkunft zum Kegeln. – Freitag, 6. Oktober, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Café Gertrudenberg.

Quakenbrück – Sonntag, 29. Oktober, 15.30 Uhr, evangelischer Gemeindesaal St. Petrus, Dia-Vortrag „Königsberg 1988" von Uli Ulziffer.

Worpswede – Sonntag, 22. Oktober, 17 Uhr, Rathaus, Dia-Vortrag „Nidden – 100 Jahre Künstlerkolonie im Osten" von Egon Janz, Eintritt 5 Mark.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen

Vors.: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Bad Godesberg – Sonntag, 1. Oktober, 15 Uhr, Stadthalle, Erntedankfest mit gemeinsamem Kaffeetrinken und anschließendem musikalischen Programm, Mitwirkende unter anderem die Egerländer Gmoi Musik und die Plettenburger Trachtengruppe, Gäste sind herzlich willkommen. – Dienstag, 3. Oktober, Heilandkirchengemeinde Bad Godesberg-Mehlem, Zusammenkunft der Frauengruppe unter dem Thema „Damals zu Hause", nähere Auskünfte bei Irmgard Borchardt, Telefon 0 22 26/1 24 09.

Dortmund – Montag, 2. Oktober, 14 Uhr, Westfalen-Stadion (Endstation), Treffen der Wandergruppe der LO unter der Führung von Gertrud Dander, Telefon 81 61 27. – Montag, 16. Oktober, 14.30 Uhr, Ostdeutsche Heimatstuben, Landgrafenstraße, Ecke Märkische Straße, Treffen zum ostpreußischen Erntedanknachmittag.

Düren – Sonnabend, 21. Oktober, 19.30 Uhr, Lokal zur Altstadt, Steinweg 8, Treffen zum Erntedankfest, Gäste sind willkommen.

Hagen – Mit einer gemütlichen Zusammenkunft begann die Arbeit bei den Hagener Ostpreußen nach der Sommerpause. Hans-Wolfgang Hartung zeigte Filme aus dem Jahr 1979 von Veranstaltungen und Ausflügen der Kreisgruppen. Alte Erinnerungen wurden bei dieser Reise in die vergangenen Jahre wieder ins Gedächtnis gerufen. Leider bleibt es nicht aus, daß einige der bekannten Gesichter nun nicht mehr unter uns weilen. Bei passender Gelegenheit soll ein solcher Filmnachmittag wiederholt werden.

Köln – Dienstag, 3. Oktober, 14 Uhr, Kolpinghaus, Römerturm, Zusammenkunft aller Mitglieder zu einem gemütlichen Nachmittag.

Lüdenscheid – Sonnabend, 30. September, 18 Uhr, Kulturhaus Lüdenscheid, Veranstaltung zum 40jährigen Bestehen der Gruppe, die Ansprache durch den stellvertretenden Sprecher der LO, Harry Poley, des weiteren musikalische Umrahmung durch Volkstanzgruppen, Eintrittskarte bei Gerhard Ramminger, Brüderstraße 69, bei Jutta Scholz, Glatzer Straße 22, und an der Abendkasse. – Dienstag, 3. Oktober, 20 Uhr, Kulturhaus – Roter Saal, Dichterlesung mit Herbert Tenichkeit, Eintritt 4 Mark, Jugendliche 2 Mark. – Mittwoch, 4. Oktober, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Gotha-Haus.

Münster – Dienstag, 10. Oktober, 15 Uhr, Aegidihof, Treffen der Frauengruppe mit Dia-Vortrag von Frau Lindener. – Sonnabend, 21. Oktober, 15 Uhr, Kolpinghaus, Erntedankfest, gestaltet von der Frauengruppe, es wird gebeten, Eingemachtes, Früchte und Selbstgebackenes für den Erntetisch mitzubringen.

Neuss – Sonntag, 1. Oktober, 15 Uhr, Martin-Luther-Haus, Brususallee 59, Erntedankfest nach ostpreußischer Tradition, unter der Erntekrone spielen René und Frank, Gäste sind herzlich willkommen.

Recklinghausen – Von Sonntag, 22. Oktober, bis Montag, 23. Oktober, eine Reise zum ZDF nach Mainz mit der Gruppe Tannenberg.

Rheda-Wiedenbrück – Sonnabend, 14. Oktober, 20 Uhr, Saal Nigges, Erntedankfest mit anschließender musikalischer Umrahmung durch einen Volkstanzkreis. Gäste sind herzlich willkommen.

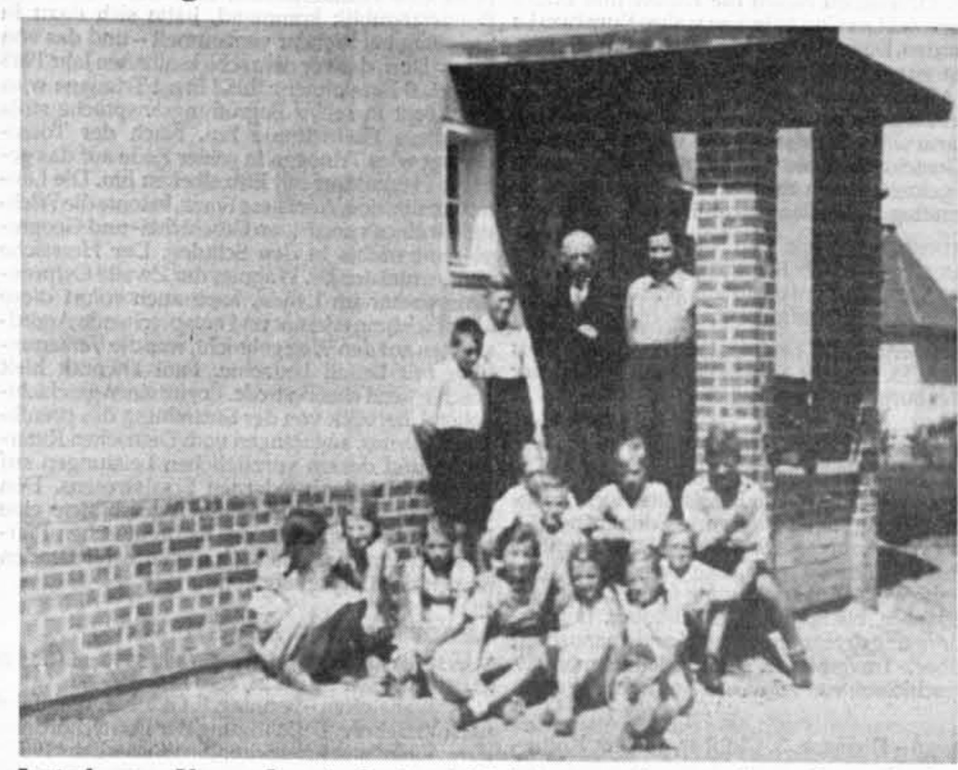
Wuppertal – Von Donnerstag, 5. Oktober, bis Donnerstag, 19. Oktober, montags bis freitags von 16 bis 18 Uhr, Lichthof des Rathauses Barmen, Königsberger Ausstellung von Horst Dühring mit zahlreichen maßstabgerechten Modellen Königsberger Bauten. Eröffnung am Mittwoch, 4. Oktober, Gesellschaft Concordia mit Ehrengästen.

Landesgruppe Hessen

Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Bad Orb – Die LO, Westpreußen und Pommern der Kreisgruppe Gelnhausen hatte zu ihrem Septemberheimatnachmittag nach Bad Orb eingeladen. Mit Kindern und Enkeln in Gemeinschaft wurde in den Zunftstuben gefeiert. Auch Bad Orber Gäste und Besuch aus der DDR konnte der Vorsitzende Fritz Kalweit an diesem Nachmittag begrüßen. Nachdem die Kaffeetafel aufgehoben war, wurden die Kinder mit Malutensilien versorgt, es wurde ihnen vorgeschlagen, einen Bauernhof, Störche und Landschaften zu malen, so wie sie der ostpreußischen Landschaft entsprechen, wo die Großeltern herstammten und von denen sie schon viel erzählt bekommen haben. Für die Erwachsenen wurden zwei Archivfilme vom Sudetenland vorgeführt. Diese Filme wurden vor 20 Jahren aufgenommen. Sie zeigten, daß die altehrwürdigen Badeorte wie Karlsbad, Franzenbad und Marienbad noch verhältnismäßig gut erhalten und gepflegt sind, weil es Devisenbringer sind. Der Zustand der Dörfer und Städte ist der gleiche wie in allen anderen verlorenen deutschen Ostgebieten, traurig, verkommen, ungepflegt. Selbst wenn die Menschen, die nun dort wohnen, nicht gerade mit Reichtum gesegnet sind, ist es

Erinnerungsfoto 769



Insterburg – Unsere Leserin Irmtraut Michelson sandte uns dieses Foto, das bei einem Ausflug der Schulkinder mit ihrem Vater nach Insterburg aufgenommen wurde. Das Haus, vor dem sich die kleine Gruppe zusammengefunden hat, ist das des Großvaters unserer Leserin, der hier zusammen mit ihrem Vater vor der Haustür zu sehen ist. Soweit sie sich noch erinnert, hat sie die weiteren Namen der Schülerinnen und Schüler aufgeschrieben: Ursula Neumann, Emmi Mehlhorn, Ottchen Wallat, Hans Eske. Sollte sich jemand auf diesem Foto erkennen, würde sich Irmtraut Michelson sehr freuen. Zuschriften bitte unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 769" an die Redaktion Das Ostpreußenblatt, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Wir werden sie gerne an die Einsenderin weiterleiten. ber

unbegreiflich, wie der Mensch in so einer heruntergekommenen, ungepflegten Umgebung leben kann. Inzwischen hatten die Kinder ihre Bilder fertiggestellt, es sind teilweise wahre Kunstwerke geworden. Dieser Nachwuchs aus Heimatvertriebenen aus dem deutschen Osten, gemischt mit den Alteinwohnern dieses Landstrichs, präsentiert einen gesunden intelligenten Menschenschlag. Wie arm wäre der Mensch und wie leer, wenn er die Gemeinschaft nicht hätte, mit Diskussionen und gemeinsamem Singen endete der Heimatnachmittag am späten Nachmittag.

Darmstadt – Sonnabend, 14. Oktober, 15 Uhr, Zusammenkunft der Kreisgruppe im Heim „Zur Möwe", am Kaveleriesand 25, gefeiert wird das ostpreußische Erntedankfest.

Grünberg – Von Donnerstag, 12. Oktober, bis Sonntag, 15. Oktober, Sporthotel, Jahrestreffen der Hindenburgschule Königsberg.

Schwenningen – Mittwoch, 4. Oktober, 15 Uhr, Gaststätte Hecht, Altentreffen mit Dia-Vortrag „Erlebnisse einer oberitalienischen Fahrt". – Freitag, 6. Oktober, 19.15 Uhr, Gaststätte Hecht, Skatabend mit zünftigen Preisen. – Sonnabend, 14. Oktober, bis Sonntag, 15. Oktober, Landeskulturtagung in Gottmadingen. Die Delegierten werden mit zwei Autos zur Tagung fahren. – Freitag, 20. Oktober, bis Sonntag, 22. Oktober, Bundeskulturtagung der Pommerschen Landsmannschaft in Lübeck-Travemünde. Tagungsteilnehmer fahren geschlossen von Schwenningen zum Tagungsort.

Kassel – Dienstag, 3. Oktober, 15 Uhr, Kulturhalle Süsterfeld, Eifelweg 28, heimatliches Treffen der LO und Westpreußen.

Wetzlar – Mit bewährtem Geschick hatte der Zweite Kreisvorsitzende der LO- und Westpreußen-Kreisgruppe, Ernst Trinogga, auch dieses vierte Treffen für Steindorf/Masuren organisiert. Nahezu eine Hundertschaft, aus allen Teilen der Bundesrepublik kommend, hatte sich dazu in Steinberg bei Wetzlar versammelt – und das von einem Dorf, das vor dem schicksalhaften Jahr 1945 rund 600 Einwohner zählte! Ernst Trinogga wies mit Recht in seiner Begrüßungsansprache stolz auf diese Heimattreue hin. Nach der Totenehrung wies Trinogga in seiner Rede auf das geliebte Heimatdorf mit Einzelheiten hin. Die Landesvorsitzende, Anneliese Franz, betonte die Wichtigkeit eines verstärkten Geschichts- und Geographieunterrichts in den Schulen. Der Hessische Kultusminister Dr. Wagner, der Zweite Ostpreußensprecher im Lande, habe auch sofort diese Verpflichtung erkannt und entsprechende Anordnungen auf den Weg gebracht, was die Versammlung mit Beifall bedachte. Paul Dworak hielt anschließend eine Festrede. Er gab einen geschichtlichen Überblick von der Entstehung des preußischen Staates, angefangen vom Deutschen Ritterorden und dessen vorzüglichen Leistungen auf dem Gebiet des modernen Staatswesens. Den Schluß des ersten offiziellen Tages bildete eine bewegende Ansprache des ostpreußischen Pfarrers Joachim Mazomeit mit dem abschließenden Singen des Ostpreußenliedes.

Landesgruppe Bayern

Vors.: Fritz Maerz, Telefon (0 89) 8 12 33 79 und 3 15 25 13, Krautheimer Straße 24, 8000 München 50

Schwanstetten – Sonntag, 8. Oktober, Weinfahrt nach Virnsberg, Besichtigung der Deutschordensburg, Einkehr in Ickelheim, „Schönstes Dorf 1987", Anmeldungen unter der Nummer 615 64 7. – Freitag, 13. Oktober, 19 Uhr, Gesellschaftshaus Gartenstadt, Erntedankfest mit gemütlichem Beisammensein.

Bekanntschaften

Herzenswunsch: Ostpreuße, alleinstehend, 61/172, dunkel, sportlich, vielseitig, solide, naturverbunden, Nichtraucher, Nichttrinker, finanziell unabhängig, in geordneten Verhältnissen lebend, nicht ortsgebunden, sucht passende evangelische Partnerin, bis 58 Jahre, nett, ehrlich, schlank, häuslich, zuverlässig, evtl. mit 1 Kind, für eine ernste Beziehung. Gerne mit Einfamilienhaus und Garten, mit Herz und Verstand für eine gemeinsame Zukunft. Abenteuer nicht erwünscht. Ausführliche Bildzuschriften garantiert zurück. U. Nr. 92 119 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

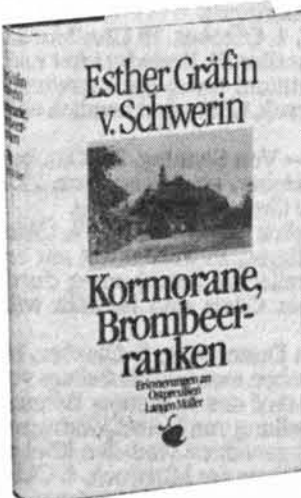
Ostpreußin, 69 J., wünscht Heirat. Zuschr. unter Nr. 92 128 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13

Verschiedenes

Wer kann zw. Rentenangelegenheit bestätigen, daß meine Mutter, Frau Edith Liedtke, geb. Erismann, geb. 12. 9. 1923, 1943 einen Kursus als DRK-Helferin gemacht hat. Erster Einsatz Mai 1943 Trautzig bei Allenstein, Verpflegungsstelle, im März 1944 Ausbildung als Telefonistin in Scheuno, Juli–Sept. 1944 Arzignano/Italien, dann bis zur Vertreibung zurück nach Königsberg (Pr)-Maraunenhof als Röntgenschwester. Sie erinnert sich an Herta Böhnke, Frau Schaumburg u. Leni Hochlänger (Trautzig) und Erna Krohs, Gretel Sommer, Liselotte Schmadtke (Scheuno).

Nachr. erb.
Brunhilde von Papen
Roggenkamp 5
5800 Hagen 1

Für die Vermittlung eines neuen Abonnenten erhalten Sie eine Prämie geschenkt



„Kormorane, Brombeerranken", von Esther Gräfin von Schwerin



„Ostpreußischer Sommer", Bildband von Uwe Greve

Abonnement-Bestellschein

Ich bestelle zum ____________ Das Ostpreußenblatt zum jeweils gültigen Bezugspreis für mindestens 1 Jahr im Abonnement
(Zur Zeit DM 7,90 Inland/DM 9,40 Ausland pro Monat):

Name/Vorname ____________

Straße/Nr. ____________

PLZ/Ort ____________

Das Bezugsgeld buchen Sie bitte ☐ jährlich ☐ halbjährlich ☐ vierteljährlich*)
von meinem Konto ab.

Konto-Nr.: ____________ Bankleitzahl: ____________

Name des Geldinstituts (Bank oder Postscheckamt)

Datum Unterschrift des Bestellers

*) Bitte entsprechend kenntlich machen. – Verrechnen Sie bitte auch evtl. anfallende Kosten für Zeitungsnachsendungen und Gutschriften für Bezugsunterbrechungen über dieses Konto.
Ich habe das Recht, die Bestellung innerhalb einer Woche schriftlich zu widerrufen.

Nochmals Unterschrift des Bestellers:

Prämienwunsch:

Für die Vermittlung des Abonnements wünsche ich mir die Prämie:
☐ Ostpreußischer Sommer, Bildband von Uwe Greve
☐ Krawatte, dunkelblau mit Wappen oder weinrot mit Elchschaufel
☐ „Um des Glaubens Willen", von Hans Tautorat
☐ „Kormorane, Brombeerranken", von Esther Gräfin von Schwerin
☐ 20,– (zwanzig Deutsche Mark) in bar

Name/Vorname ____________

Straße/Nr ____________

PLZ/Ort ____________

Datum Unterschrift des Vermittlers

Für schon bestehende Abonnements kann keine Prämie gewährt werden. Die Prämienauslieferung erfolgt ca. 4 Wochen nach Eingang des ersten Bezugsgeldes des neuen Abonnenten.

Das Ostpreußenblatt
Unabhängige Wochenzeitung für Deutschland
Parkallee 86, 2000 Hamburg 13

39

Suchanzeigen

Wer kann bezeugen, daß Anna Naujokat aus Schloßberg/Pillkallen, geb. 30. 1. 1915, im Jahre 1933 oder 1934 zu Pillkallen Karl-Heinz Diedering, geb. 26. 8. 1912 in Staßfurt, geheiratet hat und der einzige Sohn Alfred am 10. 12. 1934 in Pillkallen geboren wurde? Zuschriften bitte an Alfred Diedering, Blankstr. 22, 5600 Wuppertal 1.

Gesucht wird die ehem. DRK-Helferin **Ruth Zameitis** aus Tilsit/Ragnit, zuletzt in Krakau tätig. Fp. Nr. 43641. Nachrichten erbeten unter Nr. 92 131 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13

Wer lebt noch von ehemaligen Bewohnern oder deren Nachkommen des Hauses Königsberg/Pr., Große Sandgasse 26 bzw. unmittelbare Nachbarschaft. Mitteilungen erbeten unter Nr. 92 126 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13

Familienanzeigen

Gerhard und Johanna Negraszus, geb. Meyer
aus Königsberg (Pr.), Heiligenbeil, Johannisburg

feiern am 30. September 1989
goldene Hochzeit

Müntpratstraße 9, 7750 Konstanz



Jahre
wird am 3. Oktober 1989
unsere liebe
Mutter und Oma
Maria Porsch
geb. Imber
aus Karmohnen
Kreis Gumbinnen
jetzt Frankenweg 43
2160 Stade

Wir wünschen ihr
Gottes Segen
und gratulieren
ganz herzlich
ihre Kinder und Enkel



Seinen
80.
Geburtstag
begeht am 28. September 1989
Fritz Glang
Klein Stürlack, Kreis Lötzen
und Heiligenbeil

Es gratulieren herzlich
Helene Stüllenberg
Hildegard Max und Familie
Horst Glang und Familie

Untere Benrather Straße 37,
5650 Solingen 11

In Freude und Dankbarkeit zeigen wir die Geburt unseres Sohnes an

Georg-Albrecht
** 6. September 1989*

Beatrix v. Schichau, geb. Kramer Freiin von Reisswitz
Werner v. Schichau

5520 Bitburg, Franz-Schubert-Straße 2

Am 6. Oktober 1989 feiern
unsere Eltern
Albert und Frida Klitsch
geb. Kahlau
aus Mulden, Kreis Gerdauen
jetzt Wiedehopfstieg 25
2000 Hamburg 71
ihre *goldene Hochzeit.*

Es gratulieren herzlich und
wünschen weiterhin alles Gute
die Kinder
Waltraut und Gerd

Am 4. Oktober 1989 feiert
meine liebe Schwester
Maria Borkowski
aus Allenstein
und Pronitten
jetzt Hubertusstr. 69,
4950 Minden
ihren 85. Geburtstag.

Herzlich gratuliert
ihre Schwester
Elisabeth Müller

Familie Messing feiert
Am 23. September 1989 wurde unser Papa
Adolf
75 Jahre
und am 30. September 1989 unsere Mama
Maria
70 Jahre jung.
Alles Liebe und Gute wünschen
Eure 6 Kinder, 9 Enkelkinder und Anhang

Goldene Hochzeit

feiern am 26. Oktober 1989 unsere lieben Eltern und Großeltern

Joachim Biendarra und Frau Eugenie, geb. Pfeifer
aus Kirschlainen, Kreis Allenstein, Ostpreußen
jetzt Osterkamp 8, 4800 Bielefeld 1

Es gratulieren herzlich
die Kinder und Enkelkinder

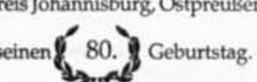
Am 1. Oktober 1989 feiert
unser Bruder
und Schwager
Willi Brauns
aus Kniprode und
Neidenburg
Störmer Weg 18
jetzt 2057 Reinbek

seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
Werner und Ursel

Inserieren bringt Gewinn

Am 2. Oktober 1989 feiert
unser Onkel, Herr
Rudolf Kordaß
aus Kölmerfelde
Kreis Johannisburg, Ostpreußen

seinen  Geburtstag.

Wir, Deine Neffen Herbert,
Ewald und Nichte Ruth
mit Familien,
gratulieren Dir recht herzlich
und wünschen Dir viel
Gesundheit.

Schückhausen 1
5609 Hückeswagen

Meine geliebte Frau, unsere herzensgute Mama, Schwieger- und Großmama
Maria Messing
geb. Prothmann
aus Freimarkt und Arnsdorf, Kreis Heilsberg
jetzt Kl. Glinder Berg 11, 2056 Glinde
begeht am 30. September 1989 ihren
70. Geburtstag.
Es gratulieren ganz herzlich und wünschen alles Gute
ihr Mann, die Kinder, Schwieger- und Enkelkinder

Gott der Herr nahm am 16. Juli 1989 im gesegneten Alter von 86 Jahren meine liebe Mutter

Hedwig Loepki
geb. Seewald
aus Baeslack, Kreis Rastenburg
früher Tornienen, Kreis Rößel

zu sich in Seinen Frieden.

In stiller Trauer
Ruth Loepki

Falkenburger Straße 58, 2360 Bad Segeberg



Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Margarete Hillgruber

geb. Heyer
aus Königsberg (Pr)

jetzt Freesenstraße 19, 2000 Hamburg 70

begeht am 4. Oktober 1989

ihren  Geburtstag.

Zu diesem Ehrentage gratulieren recht herzlich und wünschen gute Gesundheit sowie Gottes Segen

die Söhne und Schwiegertöchter
Erich K. und Ursula Hillgruber
Kurt und Bernice Hillgruber
Hans und Christiane Hillgruber
Klaus und Margit Hillgruber
und 10 Enkelkinder

Am 13. August 1989 starb mein lieber Mann, der

Schmiedemeister

Paul Lumma

im Alter von 86 Jahren in Rauschken, Kreis Ortelsburg, Ostpreußen.

Es trauern um ihn
seine Frau Franciska, geb. Konegen
alle Anverwandten und Freunde

Rauschken, im August 1989

Und die Meere rauschen
den Choral der Zeit,
Elche stehn und lauschen
in die Ewigkeit!

Erhard Gustav Ruff

* 1. 10. 1932 Königsberg (Pr)-Rosenau
† 15. 4. 1989

Unvergessen!

Ein langes, erfülltes Leben ist vollendet.

Fern seiner geliebten Heimat verstarb am 6. September 1989 nach schwerer, kurzer Krankheit mein lieber Mann, guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Schwager

Rudolf Rohde

aus Grünwalde, Kreis Ortelsburg

In stiller Trauer
Hedwig Rohde, geb. Czycholl
Manfred Rohde und Frau Ingrid
geb. Schreiber
Willy Philipowski und Frau Hildegard
geb. Rohde
Siegfried Rohmann und Frau Ursula
geb. Rohde
sowie 5 Enkelkinder

Kesseldorfer Straße 37, 4236 Hamminkeln 1

Du hast gesorgt, du hast geschafft
bis dir die Krankheit nahm die Kraft.
Schmerzlich war's, vor dir zu steh'n,
dem Leiden hilflos zuzuseh'n.
Nun ruhe aus in Gottes Hand,
Ruh' in Frieden, und hab Dank!

Nach langer, schwerer Krankheit ist unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Cousine

Hildegard Paap

geb. Uhlig
* 10. 8. 1917 † 13. 9. 1989
aus Labiau, Ostpreußen

in Frieden eingeschlafen.

In stiller Trauer
Hannelore Raabe, geb. Paap
und Familie
Gerd Paap und Familie
Else Buch, geb. Freitag

Frankstraße 43, 7530 Pforzheim



Was Gott tut,
das ist wohlgetan.

Heute entschlief sanft und ruhig mein lieber Mann, Bruder und Onkel

Alfred Glaser

* 26. Juli 1914 † 17. September 1989

In stiller Trauer
Erna Glaser, geb. Klötzing
sowie alle Angehörigen

An der Kreuzkirche 1, 2190 Altenwalde, den 17. September 1989

Die Trauerfeier mit anschließender Beisetzung fand am Donnerstag, dem 21. September 1989, um 14.30 Uhr in der Kreuzkirche zu Altenwalde statt.

Badstraße 35, 7290 Freudenstadt
im September 1989

Ludwig Lyssewski

* 5. 2. 1896 18. 9. 1989
Dreimühlen, Ostpreußen

In aller Stille haben wir nun auch unseren verehrten, liebevollen Vater und Großvater zur letzten Ruhe gebettet.

Mit Trauer und Wehmut, aber auch großer Dankbarkeit erinnern wir uns jetzt besonders an unser fernes Elternhaus, unsere Kindheit, die dort so voller Fürsorge und Hoffnungen für uns begann.

Ilse Ruminski mit Joachim
Gernot Lyssewski mit Familie

Wir bitten sehr herzlich um ein stilles Gedenken und von Beileidsbezeigungen abzusehen.

Obwohl wir dir die Ruhe gönnen,
ist voller Trauer unser Herz,
dich leiden sehen
und nicht helfen können,
das war für uns der größte Schmerz.

Nach einem Leben voll Liebe und Sorge erlöste der Herr heute unseren lieben Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater, unseren Bruder, Schwager und Onkel

Walter Baruth

Benkheim, Kreis Angerburg, Ostpreußen

im Alter von 93 Jahren.

In Liebe und Dankbarkeit
Siegfried Baruth
und Frau Ursula, geb. Wulf
Karl-Heinz Baruth
Enkel, Urenkel
und alle Anverwandten

Langenbergstraße 14
4902 Bad Salzuflen-Wüsten, den 18. September 1989

Traueranschrift: Schelpstraße 17, 4902 Bad Salzuflen-Werl-Aspe

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 21. September 1989, um 11.30 Uhr von der Kapelle des Friedhofes in Werl-Aspe aus statt.

Walter Bibelhausen

* 28. 9. 1914 † 31. 8. 1989
aus Stallupönen
später Königsberg (Pr)

In Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meinem lieben Mann, unserem treusorgenden Vater, Großvater, Schwager und Onkel

Im Namen aller Angehörigen
Eva Bibelhausen, geb. Kayser

Wätjenstraße 77, 2800 Bremen

Die Trauerfeier fand am 5. September 1989 in Bremen statt.

Nach einem erfüllten Leben hat Gott der Herr unsere liebe Mutter

Edith Urbschat

geb. Prasse
* 10. November 1902 † 8. September 1989

Pfarrfrau in Petershagen und Grünheide
Kreis Insterburg, Ostpreußen

zu sich gerufen.

In stiller Trauer
Gerhard und Marianne Wichbold,
geb. Urbschat
Irene Urbschat

Am weißen Sande 1, 3057 Neustatt/OT Eilvese
Hinter der Saline 19, 2120 Lüneburg

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Ida Minna Prußeit

geb. Zehlius
* 1. 9. 1905 in Ackmenischken
† 13. 9. 1989
Bäuerin in Laschnicken

ist in Gottes Frieden heimgegangen. Wir nehmen Abschied in Liebe und Dankbarkeit.

Helene und Josef Schenk mit Familie
Walter Prußeit mit Familie
Herbert Prußeit mit Familie
Helga Altmann mit Familie

Bachweg 15, 6222 Geisenheim

Die Beerdigung fand am 18. September 1989 um 17 Uhr auf dem neuen Friedhof in Geisenheim statt.

Du warst so treu und herzensgut,
und mußtest doch so Schweres leiden.
Doch jetzt ist Frieden, Licht und Ruh',
so schmerzlich auch das Scheiden.

In stiller Trauer nehmen wir Abschied von meiner lieben Frau, unserer guten Schwester, Schwägerin, Tante und Cousine

Charlotte Herzmann

geb. Clemens
früher wohnhaft in Klein-Nuhr
Ostpreußen, Kreis Wehlau
* 24. 2. 1914 † 14. 9. 1989

die nach schwerer Krankheit ihren ewigen Frieden gefunden hat.

In Liebe und Dankbarkeit
Gustav Herzmann
und Anverwandte

Haempenkamp 20c, 4352 Herten

Die Trauerfeier zur Einäscherung fand am Montag, dem 18. September 1989, in der Kapelle des Waldfriedhofes Herten statt.

Leben wir, so leben wir dem Herrn;
sterben wir, so sterben wir dem Herrn.
Darum: Wir leben oder sterben,
so sind wir des Herrn. Römer 14,8

Nach langem Leiden entschlief heute mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Otto Neckien

* 22. 10. 1903 † 13. 9. 1989
aus Pronitten, Kreis Labiau

In Liebe und Dankbarkeit
Minna Neckien
Werner Neckien und Frau Gertrud
Edith Müller, geb. Neckien
und Helmut Benne
Manfred Neckien und Frau Eva-Maria
Werner Mayenfels
und Frau Hannelore, geb. Neckien
Dieter Kieslich
und Frau Rosemarie, geb. Neckien
Großkinder, Urgroßkind
und alle Angehörigen

Birkenweg 24, 3180 Wolfsburg



Sie starben fern der Heimat

Aktive Deutschlandpolitik gefordert

Eindrucksvolle Feierstunde zum Tag der Heimat im Rahmen des Fischhausener Kreistreffens

Pinneberg – Im Rahmen des Heimattreffens der Kreisgemeinschaft Fischhausen, an dem mehr als 1000 Landsleute teilnahmen, fand auch eine eindrucksvolle Feierstunde zum „Tag der Heimat" statt. Sie wurde eingeleitet durch eine Kranzniederlegung mit Totenehrung am Gedenkstein im Drosteipark.

Im vollbesetzten Sitzungssaal des Kreistages konnte der Fischhausener Kreisvertreter Louis-Ferdinand Schwarz anschließend unter den Ehrengästen besonders Pinnebergs Bürgermeister Hans-Hermann Kath als Schirmherrn, Vertreter der Kreistagsfraktionen, für die CDU die stellvertretende Kreisvorsitzende Karp sowie den Festredner der Veranstaltung, den Bundesgeschäftsführer der Landsmannschaft Ostpreußen, Rolf-Dieter Carl, sehr herzlich begrüßen. Schwarz würdigte dann das Patenschaftsverhältnis und wies darauf hin, daß dies bereits 1951 begründet worden sei, somit es sich hier um die älteste Patenschaft zwischen einer ostdeutschen Region und einer Kommune in der Bundesrepublik handele. Es gelte, so fuhr Schwarz fort, dem Kreis Pinneberg als Patenschaftsträger besonderen Dank für die ideelle und finanzielle Unterstützung zu sagen. Die gute Zusammenarbeit, für die ebenfalls Dank abzustatten sei, wolle man fortsetzen, denn „wir brauchen die Patenschaft auch für die Zukunft".

In seiner Festansprache ging LO-Bundesgeschäftsführer Rolf-Dieter Carl zunächst auf den Begriff „Heimat" ein und hob hervor, daß dieses Wort für die Deutschen eine besondere Qualität haben müsse, da es allein der deutschen Sprache eigen sei. Allerdings sei der Begriff auch emotional belastet, denn es habe schließlich eine Zeit gegeben, in der deren Repräsentanten ihn mißbraucht, ihn für politisch eigene Zwecke verwendet und ihn damit einer objektiven Beurteilung entzogen hätten.

Die lebendige Kraft der Heimat in den einzelnen Herzen habe indes dazu beigetragen, so der Redner weiter, daß sich nach dem unsagbaren Leid durch Flucht und Vertreibung, mit der Zerstreuung der Landsleute in alle Winde, wieder über örtliche Zusammenschlüsse hinaus geistige oder seelische Mittelpunkte des alten heimatlichen Kreises entwickeln konnten. Dieser Heimatgedanke habe dann auch in der Präambel der Satzung der Landsmannschaft Ostpreußen seinen Niederschlag gefunden, wo es heiße: „Sie erstrebt das Recht auf Selbstbestimmung und das Recht auf die Heimat als ein jedem Volk unantastbares Recht in dem Bewußtsein, daß ein menschenwürdiges und friedliches Zusammenleben der Völker nur auf dem Boden des Rechts und nicht der Gewalt möglich ist."

An dieser Zielsetzung, betonte Carl nachdrücklich, habe sich bis heute nichts geändert. Allerdings müßten sich alle Betroffenen noch mehr für dieses Ziel einsetzen. Hier liege ein besonderer Ansatzpunkt für die Arbeit der Heimatkreisgemeinschaften. Mit Unterstützung der Patenschaftsträger und der örtlichen Vertriebenenverbände müßten auf allen denkbaren Veranstaltungen die deutschlandpolitischen Aktivitäten noch mehr in den Vordergrund gerückt werden. Es gelte, eine breite Bewußtseinsbasis in der Bevölkerung zu finden, vor allem bei der jüngeren Generation.

Der LO-Bundesgeschäftsführer nahm auch zur Thematik „Patenschaften – Partnerschaften" Stellung und verdeutlichte, daß Partnerschaften mit Gemeinden in Osteuropa zu begrüßen seien. Sie leisteten einen wichtigen Beitrag zur Verständigung zwischen den Menschen in den beteiligten Gebietskörperschaften und dienten schlechthin der Völkerverständigung. Es sei jedoch zu befürchten, daß mit den Partnerschaften die bereits bestehenden Patenschaften ausgehöhlt und ausgetrocknet werden sollten. Diesem Ansinnen müsse entgegengewirkt werden.

„Auf Rechtspositionen zu beharren und mit rechtlichen Argumenten zu operieren, ist in der Politik nichts Negatives, Rückschrittliches oder gar mit dem Begriff eines Revanchismus Behaftetes. Eine Politik, die sich im rechtlichen Rahmen bewegt, ist beste Friedenspolitik", rief der Redner aus, und er schloß mit dem Appell an alle Landsleute, der breiten Öffentlichkeit klarzumachen, daß „die deutsche Frage nach wie vor rechtlich, politisch und geschichtlich offen ist".

Herbert Ronigkeit

„Laßt uns mehr Toleranz üben!"

Gelungene Laudatio von Horst Mertineit beim Stadttreffen der Tilsiter

Kiel – „Man darf die Einheit Deutschlands nicht verdrängen, wir wollen kein Heldentum nach Ladenschluß, gleiche Probleme löst man nur gemeinsam und nicht durch gegenseitige Verteufelung."

Dies war die eindrucksvolle Aussage, die der Stadtvertreter Horst Mertineit-Tilsit dem Publikum im Saal des Kieler Schlosses anläßlich des Tilsiter Stadttreffens in seiner Laudatio nahebrachte. Rund 500 Tilsiter mit Angehörigen waren zu diesem traditionellen Festtag in Kiel erschienen, und die hervorragend organisierte Feststunde ließ selbst „Nicht-Ostpreußen" warm ums Herz werden. In mühevoller Vorarbeit wurde das Programm für die am 17. September begangene Feier zusammengestellt.

Ganz nach ostpreußischer Art eröffneten Bläser mit einer traditionellen Fanfare die Feier.

Die allgemeine Begrüßung durch den sehr schlagfertigen Horst Mertineit beeindruckte nicht nur die geladenen Ehrengäste, unter denen sich unter anderen der Kieler Bürgermeister Hochheim und der Landesvorsitzende der LO, Günter Petersdorf, befanden, sondern auch die von weither angereisten Landsleute aus Kanada, Südafrika, London und den USA. Ungezwungen wurden die Redner auf die Bühne des wunderhübsch geschmückten Saales gebeten, um ihre Grußworte dem Publikum vorzutragen.

Das Grußwort vom Land Schleswig-Holstein übersandte der Verantwortliche für das Vertriebenenwesen Hinz, und er brachte zum Ausdruck, daß „das deutsche Volk die neuangesiedelten Aus- und Übersiedler als gleichwertige Bundesbürger akzeptieren müsse". Mit diesen Worten begann eine große Reihe von Solidaritätsbekenntnissen für die „neuen" Bundesbürger.

Auch der Landesvorsitzende der LO, Günter Petersdorf, wies eindrucksvoll darauf hin, was die Tagespresse in den letzten Wochen intensiv beschäftigte: „Ich bin überwältigt von der Haltung Ungarns", und dies verkörperte mit Sicherheit die Meinung der begeisterten Zuhörer. „Anhand der derzeitigen Situation wird deutlich, daß die deutsche Frage offener ist als denn je", und hier war ihm dann der Beifall des Saales gewiß.

Bürgermeister Hochheim bekräftigte ebenso in seiner Ansprache diese Worte und bekundete dann zur Freude der Zuhörer seine Sympathie zu der Patenschaft Kiel-Tilsit.

Eine Totenehrung, mehrere Gesangseinlagen durch den Kammerchor sowie zwei Solo-Auftritte des Baß-Baritons Rainer Klohs bezeichneten die Veranstaltung bis zu ihrem eigentlichen Höhepunkt, der Festrede durch Horst Mertineit-Tilsit.

Mit großer Überzeugungskraft brachte er den Zuhörern seine heimatlichen Gedanken nahe. Er ließ Tilsit durch seine Ausführungen in den Herzen der Zuhörer auferstehen, die Geschichte war auf einmal nichts Vergangenes mehr, denn „Tilsit lebt weiter, auch Städte sind eigene Lebewesen, die durch den Bau von Materie erweckt werden, sie verändern ihr Gesicht, ihr Wesen und ihren Charakter jedoch bewahren sie in ihrem Herzen". Hiermit war sich Mertineit der Sympathie der Gäste gewiß, denn er sprach mit diesen Worten Hoffnungen und Wünsche aus, die viele in ihrer Brust tragen.

Eine Stadt solle, so Mertineit, „Vermittler, Bruder, Bindeglied zur anderen Welt oder anderen Wesen sein", und ein jeder solle Toleranz üben, um zu verstehen.

Mit rauschendem Beifall wurde die Laudatio beendet, und die ergriffene Menge konnte dann mit der richtigen Stimmung die heimatlichen Dia-Fotos unter dem Thema „Tilsit heute" betrachten.

Abgeschlossen wurde die Veranstaltung dann durch die Bläser und das gemeinsame Singen der Nationalhymne.

Diese zweifellos gelungene Feststunde der Tilsiter war sicher auch vielen Landsleuten ein gutes Beispiel, wie ein Fest ohne hohes Budget erfolgreich veranstaltet werden kann. Sie wird sicher allen Besuchern lange in guter Erinnerung bleiben.

Silke Berenthal



Viel Beifall erhielt Mertineit während seiner Rede

Herausragender Einsatz für Ostdeutschland

Stets aktiv begeht Hans-Ulrich Engel seinen 60. Geburtstag

„Wenn ich an Hans-Ulrich Engel denke, dann stellen sich bei mir Begriffe ein wie Fleiß, Engagement, Qualität, Zuverlässigkeit, Pflichterfüllung, aber auch Verbindlichkeit und Stilempfinden. Er ist ein Mensch, bei dem Beruf noch von Berufung herkommt, einer, der sich seinen Aufgaben mit Leidenschaft hingibt..." Mit diesen Worten charakterisierte Werner Bader, langjähriger Redakteur für das Deutsche Programm der „Deutschen Welle", den Leiter der Redaktion für Ostfragen im Bayerischen Rundfunk in seiner Laudatio bei einem Empfang im Rundfunkhaus anläßlich des 60. Geburtstages Hans-Ulrich Engels.

Geboren 1929 in Drossen in der Neumark, verbrachte Hans-Ulrich Engel seine Schul- und Gymnasialzeit in Berlin und wurde 1949, gerade zwanzigjährig, Leiter des Oberlandmuseums in Bad Freienwalde als „jüngster Museumsdirektor Deutschlands" sowie gleichzeitig Bergungsbeauftragter der damaligen brandenburgischen Landesregierung in Potsdam. Es gelang ihm dabei, im Gebiet zwischen Frankfurt/Oder und dem Vorland von Stettin vielerlei Kulturgüter sicherzustellen und vor dem Untergang zu bewahren: Kunstschätze aller Art, Skulpturen, Möbel, Bibliotheksbestände und dergleichen. 1951 siedelte er nach Berlin über und begann seine publizistische Tätigkeit mit Beiträgen für Tageszeitungen, Rundfunk und Fernsehen. Ab 1959 folgten Veröffentlichungen in Buchform wie „Schlösser und Herrensitze in der Mark Brandenburg und Berlin", er gab mehrfach Fontanes „Wanderungen durch die Mark Brandenburg" heraus, und bis heute sind von ihm – als Autor oder Herausgeber – über 30 Buchpublikationen zu ost- und mitteldeutschen Themenkreisen erschienen, darunter z. B. auch der Bildband „Ostpreußen, wie es war – Das große Erinnerungsbuch mit 173 Fotos aus Ostpreußen, Westpreußen und Danzig".

1978 übernahm Hans-Ulrich Engel das Ressort „Ostfragen" in der Abteilung Politik des Bayerischen Rundfunks, das er als verantwortlicher Redakteur bis heute leitet. In diesem Jahrzehnt seiner Rundfunkarbeit hat er nahezu unzählige Sendungen zu ost- und mitteldeutschen Themenbereichen – kulturellen wie auch politischen – selbst gestaltet bzw. redaktionell konzipiert und betreut.

Die Heimatvertriebenen dankten ihm dieses erstaunlich kontinuierliche – auch gegen manche Widerstände durchgesetzte – Engagement mit der Verleihung mehrerer Ehrenpreise, unter anderen erhielt er zweimal den Medienpreis „Worpel" der Heimatvertriebenen in Bayern.

Als weiteres Dankeszeichen für seinen Einsatz insbesondere für die ost- und westpreußischen Heimatprovinzen überreichten Landsmannschaft und Stiftung der Ost- und Westpreußen in Bayern, vertreten durch den Vorsitzenden der Ost- und Westpreußenstiftung und Kulturreferenten der Landsmannschaft, Dr. Heinz Radke, und die Schriftführerin beider Institutionen, Dr. Doro Radke, beim Geburtstagsempfang Hans-Ulrich Engel den 1988 kreierten Patenschaftsteller mit den Wappen der Königreiche Bayern und Preußen.

D. R.

Von Mensch zu Mensch



Richard Rott (69), wurde aufgrund der abgelegten Prüfungen an der Universität Bremen der akademische Grad „Diplom-Ökonom" im Juni diesen Jahres verliehen. Rott wurde 1920 in Trakehnen, Kreis Ebenrode, als Sohn eines Postbeamten geboren und zog dann mit seinen Eltern und den drei Geschwistern im Jahr 1921 nach Gumbinnen, wo er seine Jugend verbrachte. Nach dem Schulabschluß mit der mittleren Reife begann er 1937 eine kaufmännische Lehre bei einer Firma in Gumbinnen und arbeitete daraufhin weitere zwei Jahre in diesem Berufszweig. Von 1941 bis 1945 leistet Richard Rott seinen Kriegsdienst und wurde im gleichen Jahr aus französischer und englischer Kriegsgefangenschaft entlassen, worauf er nach Pinneberg, Schleswig-Holstein, zog. Hier fand er auch die im Kriege verlorenen Eltern wieder. 1957 heiratete er seine jetzige Frau Ursula Rott aus Gumbinnen, mit der er einen jetzt 29 Jahre alten Sohn hat. Bereits im Jahr 1946 begann er mit seiner ehrenamtlichen Tätigkeit als Kassen- und Geschäftsführer des Kreis-Jagdverbandes der Grafschaft Hoya, die er bis 1963 ausübte. Seine 40jährige Tätigkeit als Angestellter in einem Büro des Syker Forstamts, wo er nun auch beheimatet ist, ließ ihm sogar noch die Zeit, viele andere ehrenamtliche Tätigkeiten auszuführen, unter ihnen auch die des Richters am Arbeitsgericht Verden-Nienburg. Nach Beendigung seiner beruflichen Laufbahn im Jahr 1981 begann Richard Rott einen Studiengang der Rechts- und Wirtschaftswissenschaften an der Universität Bremen, von der er auch aufgrund seines anerkannten Einsatzes den akademischen Grad verliehen bekam. **ber**

Veranstaltungen

Ostsee-Akademie

Travemünde – Sonnabend, 30. September, Ostsee-Akademie, Tagesseminar über die zentrale Erfassungsstelle in Salzgitter. Mitwirkende unter anderen der Leiter der Stelle, Plomeyer, und Professor Wolfgang Seifert, der über die Sicht der DDR zur Erfassungsstelle referieren wird. Anfragen bitte an die Ostsee-Akademie, Telefon 0 45 02/80 32 03 und 80 32 05.

Salzburger Gruppe

Hamburg – Sonnabend, 7. Oktober, Hotel Europäischer Hof (nahe Hauptbahnhof), Zusammenkunft der Nachkommen Salzburger Emigranten mit Dia-Vortrag „Die Symbole des Bären, des Adlers und des Kreuzes" sowie Information zur Gruppenreise zum Adventssingen in Salzburg.

Musikalische Lesung

Bad Wiessee – Montag, 9. Oktober, 20 Uhr, Kurhaus, Joachim K. H. Linke aus Ortelsburg liest aus seinen eigenen Werken. Des weiteren spielt er eigene Kompositionen auf dem Klavier.

Ausstellungen

Ostdeutsche Dokumente und Schriftstücke

Delmenhorst – Von Mittwoch, 20. September, bis Freitag, 20. Oktober, Ostdeutsche Kultur- und Heimatstuben, Haus Coburg, Ausstellung zum Thema „Dokumente und Schriftstücke aus ostdeutschen Provinzen", gezeigt werden unter anderem Stammbücher, Militärpässe und Führerscheine. Interessierte Gruppen wenden sich bitte an Willi Hüttl, Telefon 0 42 21/5 06 06.

Ostdeutsches Kulturgut

Velen – Von Sonntag, 8. Oktober, bis Sonntag, 29. Oktober, Burgsaal Ramsdorf, Ausstellung des Ostdeutschen Kulturgutes im Kreis Borken.

Baltische Impressionen

Von Helsinki über Tallinn, Riga und Wilna nach Memel (III)

VON HARRY POLEY



Wilna: Trachtengruppen marschieren durch die Stadt — Fotos (2) Poley

Moderne Hochhäuser in den neuen Wohnvierteln sollen auch in Wilna das Wohnungsproblem der Stadt lösen helfen. Im Hotel „Lietuva", einem ebenfalls mit mehr als 22 Stockwerken die Stadt überragendem Hochhaus, erste Wiederbegegnung mit Christel, die aus dem 100 km entfernten Kaunas angereist ist. Ein kurzer Spaziergang in Begleitung von Christels Sohn Peter (29) zur Innenstadt am linken Ufer der Neris über die Leninstraße zeigt ein Bild pulsierenden Stadtlebens. Neben der Straße eine kleine Parkanlage mit dem Denkmal für den sowjetischen Armeegeneral Iwan D. Tschernjachowski, Oberbefehlshaber der 3. Weißrussischen Front, dessen Truppen am 13. Juli 1944 Wilna eroberten. Im Frühjahr 1945 bei Insterburg gefallen, ist er vor dem Denkmal beigesetzt. Vom Gediminas-Platz mit der Kathedrale, aus Stilelementen aus fünf Jahrhunderten bestehend – ihr abgesetzter Glockenturm entstand zwischen dem 13. und 19. Jahrhundert – fällt der Blick auf den bewaldeten Berg mit dem Westturm der oberen Burg aus dem 15. Jahrhundert. Von seiner Plattform weht hoch über der Stadt die litauische Nationalflagge Gelb-Grün-Rot aus der Zeit der 1918 gegründeten bürgerlichen Republik. Als bisher einzige der drei baltischen Sowjetrepubliken hat sie sich durchsetzen können mit der Forderung, diese Staatsflagge anstelle der roten mit Hammer und Sichel und dem weiß-grünen Randstreifen im unteren Drittel zu führen. Alle öffentlichen Gebäude zeigen nun neben der bekannten roten Unionsflagge die Gelb-Grün-Rote Staatsflagge der „Litauischen Sozialistischen Sowjetrepublik", ein einmaliger Vorgang in der UdSSR.

Auf dem Rückweg kommt uns ein Zug von mehr als tauend Menschen entgegen. Voran sechs Träger, die die litauische Flagge waagerecht mit sich führen. Dahinter ein endlos scheinender Zug von Männern und Frauen, überwiegend in litauischer Volkstracht und in Gruppen gegliedert. Viel Gelb-Grün-Rot im Fahnenmeer, vor den Gruppen die Wappen ihrer Herkunftslandschaften und Städte. Die von Kaunas und Memel sind auch für den Fremden erkennbar. Nicht ein

Außer an Häusern der sowjetischen Behörden finden sich in Litauen keine roten Fahnen mehr

Musikkorps dabei, alles vollzieht sich fast lautlos und doch mit stummer Beredsamkeit. Nur am Schluß marschiert eine Männerabteilung mit einem Marschlied auf den Lippen. Hier und da ein Polizist, der den Verkehr regelt. Außer an Behördenhäusern scheint es in Litauen keine roten Fahnen zu geben. Ein Volk beginnt sich auf sein nationales Selbstverständnis zu besinnen, sorgsam die Grenzen beachtend, jenseits derer die Unionsmacht ihr Gesicht verlieren und hart reagieren müßte.

So interessant das neue Wohngebiet Lazdynai mit dem großen Fernmeldeturm auch sein mag, die Stadtbesichtigung gilt dem alten Wilna, den Kirchen, dem Universitätskomplex. Als „Gotisches Bauensemble" bezeichnet ein Stadtprospekt die beieinander stehenden Bauwerke der Bernhardinerkirche, die Ende des 17. Jahrhunderts eine Barockfassade erhielt, und die St. Annenkirche, eine Komposition aus Backsteinen in 33 verschiedenen Formen aus dem 16. Jahrhundert. Die St. Michaelkirche von 1594 dürfte der einzige erhaltene Renaissance-Bau der Stadt sein. Die Peter-Pauls-Kirche, Spätbarock 17. Jahrhundert, ist innen prachtvoll ausgestattet. Neben kostbaren Wand- und Deckenmalereien befinden sich mehr als 2000 Skulpturen und Reliefs mit biblischen und landesgeschichtlichen Darstellungen.

Mit den Bürgerhäusern Gorkio Gatve 4, 6, 12 und 14 aus dem 16. Jahrhundert sieht der Besucher nur einen Teil der baulich schönen, hervorragend restaurierten Altstadt. In derselben Straße sind die Johannis-Kirche, die Kasimir-Kirche, die Heilig-Geist-Kirche und die Theresien-Kirche Kleinodien des Barock, die auch den weniger sachverständigen Betrachter fesseln.

Sorgfältig restauriert ist auch der historische Universitätskomplex. 1579 gegründet, ist die Universität mit derzeit 16 000 Studierenden die größte auf dem heutigen Gebiet der UdSSR. Jetzt ist am Stadtrand ein moderner Universitätsbereich mit Studentenwohnheimen, Clubs und Sportzentren entstanden. An den 12 Hochschulen der Republik studieren zur Zeit etwa 70 000 junge Menschen.

„Klaipeda" steht auf den Hinweisschildern der Autobahn auf der Fahrt nach Westen. Auf halbem Weg nach Kaunas liegt der wichtigste Energieerzeuger Litauens, das Wärmekraftwerk „Elektrenai", eine Energieversorgungsstadt, die auch zusätzliche Umweltprobleme zu der Wasserverschmutzung schafft. Kaunas leitet seine Abwässer ungeklärt in die Memel, die die Litauer Nemunas nennen. Die Ragniter (Neman) und Tilsiter (Sowjetsk) Zellstoffwerke vollenden das Sterben des Stromes, dessen Dreck über die Mündungsarme in das Kurische Haff eingeleitet wird.

Nach gut 200 km Fahrt verläßt der Bus die Autobahn. In südwestlicher Richtung geht es auf Tauroggen zu. In der Mühle von Poscherun schlossen der preußische General Yorck und der in russischen Diensten stehende, bis 1801 preußische Offizier General Graf Diebitsch jene „Konvention von Tauroggen", die Napoleons preußisches Hilfskorps neutralisierte und die preußische Erhebung einleitete. Nicht ohne innere Bewegung passieren wir vor Laugszargen die ein halbes Jahrtausend alte Grenze zwischen Deutschland und Litauen. Wir sind in Ostpreußen. Unter dem Blätterdach der alten Chausseebäume rollen wir auf der gut asphaltierten Straße Tilsit entgegen, wissend, daß der Weg über die Luisenbrücke uns verwehrt ist. An der Straßenkreuzung fünf Kilometer vor Tilsit biegt der Fahrer in nordwestlicher Richtung ab. Ein Ortseingangsschild „Pagegiai" zeigt Pogegen an, Sitz des gleichnamigen Landkreises während der Zeit der Abtrennung des Memellandes. Kurzer Halt in Heydekrug, die Inschrift über dem Kirchenportal „Ein feste Burg ist unser Gott" ist deutlich lesbar. Auf dem Marktplatz ein herzliches Wiedersehen: Eine jetzt in Stuttgart lebende Ostpreußin kann ihre im Memelland verbliebenen Verwandten begrüßen, der Besuch am nächsten Tag wird verabredet.

Das Stadtbild Memels mit großen Freiflächen und Neubauten auch in der Innenstadt läßt das Ausmaß der Kriegszerstörungen erahnen. Am 28. Januar 1945 hatte die Wehrmacht nach harten verlustreichen Kämpfen Memel aufgegeben.

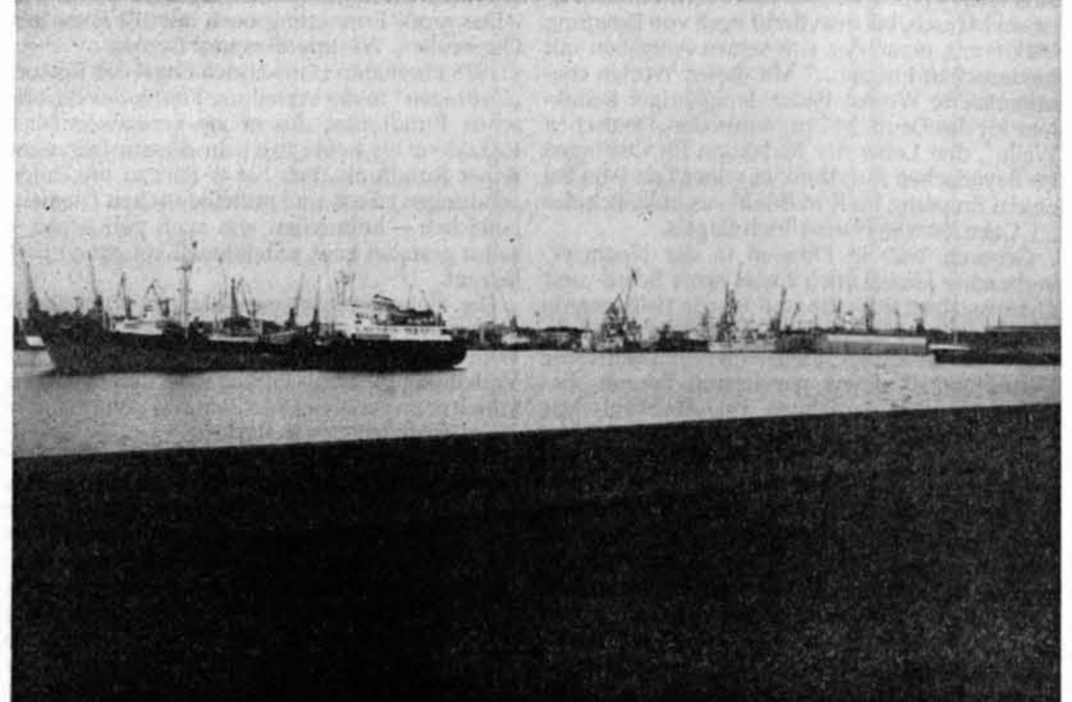
In den vier Jahrzehnten hat die Stadt ihr Gesicht verändert, erkennbar ist es jedoch geblieben. Geblieben ist das Rathaus, vor dem heute eine Plastik „Der Fischer" steht. Vorhanden sind auch noch Bürgerhäuser mit den typischen „Beischlägen" davor, geblieben auch das Hauptpostamt aus dem vorigen Jahrhundert. Das Stadttheater soll in diesem Herbst nach gründlicher Renovierung neueröffnet werden, sein Vorplatz, auf dem die noch zu schaffende Figur des Ännchen von Tharau ihren alten Platz einnehmen soll, ist zur Zeit eine chaotische Baugrube. Sorgfältig restauriert werden erhaltenswerte alte Häuser in dem rechteckig angelegten Straßengeflecht der Altstadt. Im roten Backsteinbau der alten Hauptpost klebt eine freundliche Postbedienstete dem tarifunkundigen Fremden die erforderlichen Marken eigenhändig auf die Ansichtskarte. Am Strand von Melneraggen brechen sich die Wellen der Ostsee wie seit Jahrhunderten.

Halbstündlich verkehrt die Fähre über das Tief nach Sandkrug, von den Litauern Smyltine genannt. Die abendliche Überfahrt, vorbei an alten Backsteinspeichern und zur Reparatur eingedockten Schiffen, hat sich nicht nur wegen des Panoramablicks von der Nehrungsseite zu den endlos erscheinenden Kai- und Werftanlagen auf der Festlandseite gelohnt. Was Heinrich Eichen in seinem Lied „Abends treten Elche aus den Dünen" so meisterhaft besungen hat, die kleine Spaziergängergruppe erlebt es am Ende des Weges durch den Nehrungswald am Strand von Sandkrug vor der untergehenden Sonne in beeindruckender Wirklichkeit. Zwei sind es, die, ohne sich um die Menschengruppe zu kümmern, an dieser vorbei „von der Palve an den Strand" schreiten, „vom großen Wasser" trinken, in der Düne äsen und sich dann dem Wald zuwenden. Neben der Fähre, die uns zur Stadt zurückbringt, haben drei Boote der sowjetischen Kriegsmarine festgemacht. Bei Sonnenuntergang wird auf ihnen die weiße Kriegsflagge mit dem blauen Streifen und dem roten Hammer- und Sichel-Emblem eingeholt.

Nach Herkus Monte, dem Natanger Heerführer, der in den Prußenaufständen 1261 und 1263 das Ordensheer bei Pokarben und Löbau vernichtend schlug und 1272 nach seiner Gefangennahme am Galgen endete, ist die Straße benannt, auf der es am nächsten Morgen Polangen entgegengeht. Das nördlich der alten Reichsgrenze gelegene szamaitische „Palanga" mit dem im Schloß untergebrachten Bernsteinmuseum, den schattigen, verkehrsberuhigten Straßen, dem prächtigen Park und dem beiderseits des 400 m langen Seesteges sich unübersehbar ausdehnenden Badestrand ist heute eines der größten Kur- und Erholungszentren Litauens geworden. Außerhalb des über die Gewerkschaften abgewickelten Kurbetriebes finden auch alleinreisende Kurgäste Unterkunft in Privathäusern.

Die Geburtsstadt Simon Dachs und Wilhelm Argelanders liegt hinter uns. Die Autobahn, auf der der Bus Wilna entgegenfährt, berührt nicht mehr das Memelland, wo die Vorfahren Immanuel Kants beheimatet waren und wo Hermann Sudermann geboren wurde.

Ein letzter abendlicher Spaziergang mit Christel, die aus dem 100 km entfernten Kaunas wieder nach Vilnius gekommen ist, um an diesem Abend noch einmal unter Deutschen zu sein, führt zum Gediminasplatz. Tausende Menschen sind um die Kathedrale versammelt, litauische und weiß-gelbe Kirchenfahnen bilden Farbtupfer in diesem Menschenmeer.



Memel: Blick von der Kurischen Nehrung auf den Hafen

Nach halbstündiger Fahrzeit auf der Autobahn in Richtung Südosten wechselt die Doppelbeschriftung der Hinweisschilder von der lateinisch/kyrillischen Schreibweise ins kyrillisch/kyrillisch. Minsk ist mit 1,3 Millionen Einwohnern die Hauptstadt der Weißrussischen Sozialistischen Sowjetrepublik. Der sowjetische Teilstaat ist wie die Union selbst und die Ukrainische SSR Mitglied der Vereinten Nationen. Von den 10 Millionen Einwohnern sind acht Millionen Weißrussen mit eigener Sprache und eigener (kyrillischer) Schrift. Das waldreiche, überwiegend ebene Land ist mit 207 000 qkm nur 41 000 qkm kleiner als die Bundesrepublik. Im Frieden von Riga am 18. März 1921 hatte Polen die Abtretung großer Gebiete mit zwei Millionen weißrussischer Bevölkerung erzwungen, ein Vorgang, der im Gedächtnis des Volkes nicht gelöscht ist. Die Stadtführerin in Minsk vergißt nicht, darauf hinzuweisen, daß bis zum Zerfall des polnischen Staates 1939 die Grenze 38 km westlich Minsk verlief.

In 800 Meter Sichtentfernung vom Hotel „Planeta" erinnert ein mit einem Ordensstern versehener Obelisk auf einem Hügel daran, daß Minsk eine der vier „Heldenstädte" der UdSSR ist. Über die 900 Jahre alte Stadt war der Krieg zweimal, 1941 und 1944, hinweggegangen, die Zerstörungen waren nahezu total. Schon lange vor dem Zusammenbruch der deutschen Heeresgruppe Mitte operierten starke Partisanenverbände fast ungestört im rückwärtigen Heeresgebiet südlich von Minsk.

Auffallend ist der starke Kraftfahrzeugverkehr in den breiten Straßen. Sechsspurig angelegt, bildet der Leninprospekt mit imposanten Repräsentativbauten das innerstädtische Verbindungsstück der Autobahn Brest-Moskau. Der Platz vor dem Siegesdenkmal, das auch an die Rückeroberung von Minsk am 3. Juli 1944 erinnert, ist wegen des ihn umbrandenden Verkehrs nur durch eine unterirdisch angelegte Fußgängerzone zu errei-

Wieviel Zeit bleibt dem Kreml?

chen. Vor dem monumentalen Obelisk in Hochhaushöhe stehen in verkrampfter Haltung je zwei 15- bis 17jährige Jungen und Mädchen, Komsomolzen in Uniform, mit angezogenem Gewehr. Theater, Museen und Denkmäler weisen auf die kulturelle Tradition des weißrussischen Volkes hin. Dem wohl bedeutendsten Dichter neben Yanka Kupala, Yakub Kolas (1882-1956) hat man in einem zentral gelegenen Park ein Denkmal gesetzt.

Keine offizielle Intourist-Führung läßt die Besichtigung des naturgetreu nachgebauten Hauses aus, in dem 1898 Delegierte verschiedener Gruppen die „Russische Sozialdemokratische Arbeiterpartei" gründeten, aus der Lenin nach seinem Beitritt 1899 die Partei der Bolschewiki entwickelte, die heute als KPdSU vor dem bisher noch uneingestandenen Bankrott des Marxismus steht.

Ehe der Bus die Gruppe am nächsten Morgen zum Flughafen bringt, heißt es von Kaja, der fürsorglichen Reiseleiterin, Abschied zu nehmen. Sie hat die Deutschen im besten Wortsinne 14 Tage lang betreut, beraten und, wo nötig, einzelnen geholfen. Am nächsten Tage wird sie mit der Bahn in ihrer Heimatstadt Tallinn eintreffen.

Wir verlassen ein Staat, der sich über zwei Kontinente erstreckt und aus 100 Völkern besteht. Vier von ihnen und ihre Länder konnten wir ein wenig kennenlernen. Nicht nur die Balten befinden sich im Aufbruch nationaler Selbstbesinnung. Das könnte im Verein mit den nicht mehr überhörbaren sozialen Erschütterungen ein Beben werden, für dessen zerstörende Wellen jede Umgestaltung zu spät käme.

Um 14 Uhr Ortszeit startet die vollbesetzte Aeroflotmaschine, 13.30 Uhr rollt sie in Berlin-Schönefeld aus. Wir haben deutsche Sommerzeit.

Ende